

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Kriegerbund-Kalender

1923

[urn:nbn:de:bsz:31-336673](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336673)

OZ

A 292

1922/1923

07

A 292, 23-24

23. 1922/

24. 1923

1945 m 240

07
A 292,24

F 8 1/2



Multrierter Badischer Kriegerbund Kalender

1993

Herausgegeben vom Präsidium
zum Besten der Unterstützungskasse



„Allianz“
Versicherungs-Aktien-Gesellschaft
Zweigniederlassung Karlsruhe vormals
Bad. Feuerversicherungs-Bank

Übernahme von Feuer-, Einbruchdiebstahl-, Wasserleitungsschäden-, Unfall-, Haftpflicht-, Aufruhr-, Katastrophen-, Maschinen-, Transport-, Valoren- und Schmucksachen-Versicherungen durch die

Allianz Versicherungs-Aktien-Gesellschaft.

Allianz Konzern-Gesellschaften:

- „Allianz“ Lebensversicherungsbank für Lebens-Versicherung,
- „Kraft“ für Kraftfahrzeug-Versicherungen,
- „Hermes“ für Kautions- und Garantie-Versicherungen,
- „Europäische“ für Reisegepäck-Versicherungen,
- „Brandenburger Spiegelglas“ für Glas-Versicherungen.

Den Mitgliedern des **Badischen Kriegerbundes** stehen für Feuer- und Einbruchdiebstahl-Versicherungen vertragsmäßig Vergünstigungen zu. An die Unterstützungskasse des Bundes hat die Gesellschaft auf Grund dieses Vertrages von 1899 bis Ende 1921

insgesamt abgeführt. **Mk. 153 752.—**

Zur Aufnahme von Anträgen und Auskunftserteilung sind bereit
die allerorts aufgestellten Agenten
und die

Direktion Karlsruhe

Karlstrasse Nr. 84. — fernsprecher Nr. 332, 589 und 2705.

Badischer
Kriegerbund-Kalender

~ 1923 ~

Jahrgang XXIV.

Im Auftrage des Präsidiums des Badischen Kriegerbundes
zum Besten seiner Unterstützungskassen zusammengestellt und
herausgegeben von Oberst a. D. Melchior.



Alle Rechte vorbehalten.

Druck und Versand von J. J. Keiff in Karlsruhe.

Moltke und St. Peter.

„Schließ mir den Himmel auf; ich muß hinaus!
Ein wenig schnell! Da unten brennt's!
In Flammen steht mein ganzes Haus!“ —
„Das ist unmöglich, Exzellenz.“ —

„Was heißt unmöglich! Siehst du nicht von hier
Den welschen Mann am deutschen Rhein!
Was zögerst du! Mach auf die Tür!
Sonst schlage ich sie selber ein.“ —

„Exzellenz, ich habe striktesten Befehl:
Ich darf nicht, ein für allemal;
Und was das heißt, bei meiner Seel,
Das weiß ein deutscher General.“ —

„So rufe mir den lieben Gott herbei.
Was kümmert mich des Himmels Brauch.
Ich muß ihn sprechen, einerlei.
Ich weiß es, der versteht mich auch.“ —

„Ich kenne dich“, sprach Gott, „und deine Not,
Doch größer noch als all das Leid,
Das heute deinem Lande droht,
Ist ewige Gerechtigkeit.

Und kann dein Volk, das soviel Feinde zwang,
Nicht ohne dich in Not besteh'n,
Dann ist es reif zum Untergang,
Dann soll es auch zu Grunde geh'n.

Ein jedes Volk bestimmt sich selbst sein Los
Zu Freiheit oder Sklaverei.
Und ist das Dunkel noch so groß,
Ein Weg zum Licht ist immer frei!“

Vogelslav v. Satchow.

Badische
Landesbibliothek

25B



Im Wechsel der Zeiten das gleiche Empfinden
für die Kriegsopter

◆◆◆ 1813 ◆◆◆

Groß war Griechenland durch seine Helden,
Aber größer noch durch sein Vergelten,
Wenn der Bürger für die Freiheit sank.

Theodor Körner.

*

◆◆◆ 1871 ◆◆◆

Des Invaliden nehm' Dich an.

Wenn Du erfrischt von sanftem Schlummer
Dich labst am milden Sonnenschein,
Wenn frei von allem ird'schen Kummer
Du froh ins Weltall blickst hinein,
Und wenn im Kreis der lieben Kleinen,
An der geliebten Gattin Seit',
Nur frohe Augen um Dich scheinen,
Fern von Dir alles Herzeleid,
Wenn ruhig im Geschäft Du waltest,
Das Dich bewahrt vor aller Not,
Wenn Du beim Mahl die Hände faltest,
Dem Herrn Du dankst für's täglich Brot,
Wenn Dir auf Hügeln und auf Fluren
Des Himmels reicher Segen lacht,
Und keine Deiner Lebensspuren
Hinführt in der Betrübnis Nacht,

So denk auch Jener, die gefallen
Für alles, was dich hier beglückt,
Die, fern von den Geliebten allen,
Die feuchte fremde Erde drückt.
Des Capfern denke, der sein Leben
Geopfert un'rem Heimatland,
Des Helden, der sein Bein gegeben,
Der in der Schlinge trägt die Hand.
Such' nicht in Deiner Börse Falten,
Mit vollen Händen gebe Du
Und heil' in brüderlichem Walten
Des Krieges schlimmste Wunden zu.
Der alles für Dich hingegeben,
Des Invaliden nehm' Dich an
Damit auch er in Frieden leben,
Sich seines Daseins freuen kann.

Hd. Kolb (Flieg. Bl. 1870/71).

*

◆◆◆ 1918 ◆◆◆

Laß, Wanderer, tönen die Saiten der Liebe,
Es rufen um Hilfe die Opfer der Schlachten
Und was du auch spendest, Du bleibst in der Schuld.

Inchrift auf einem rheinischen Kriegswahrzeichen 1919.



Januar

Schneemonat

Witterung nach dem 100jähr. Kalender.

Fährt mit Kälte fort bis zum 11., vom 12. bis 18. gelinde und trübe, vom 1. bis 24. hell und kalt, vom 25. bis 31. Wind und Schnee.

Mont.	1	Neujahr , Jesus, Odilo	kalt	
Dienst.	2	Abel, Meinolf	☾	
Mittw.	3	Genovefa, Isaac		
Donn.	4	Titus, Isabella	3.3 v.	
Freit.	5	Telesph., Aemiliana		
Samst.	6	Gl. 3 Könige , Epiph.		
Sonnt.	7	2. nach Weihnachten	klar	
Mont.	8	Erhardus, Severin.		
Dienst.	9	Julianus, Gudula		
Mittw.	10	Agathon, Paul	1.54 v.	
Donn.	11	Hyginus, Had.		
Freit.	12	Ernestus, Wilbrande	trüb	
Samst.	13	Hilarius, Dietmar		
Sonnt.	14	3. nach Weihnachten		
Mont.	15	Marcellus, Heinrich	☾	
Dienst.	16	Antonius, G.		
Mittw.	17	Wilfriede, Mainrad		
Donn.	18	Canut, Martha	3.41 v.	
Freit.	19	Fabian u. Sebastian		
Samst.	20	Meinrad, Sibich	hell	
Sonnt.	21	4. nach Weihnachten		
Mont.	22	Vinzens, Anastasius		
Dienst.	23	Emerentia, Bertram	reg- nerisch	
Mittw.	24	Timotheus, Erich		
Donn.	25	Pauli Bel., Poppo		
Freit.	26	Polykarpus, Pauline	4.59 v.	
Samst.	27	Johannes, Gotthold		
Sonnt.	28	Septuagesimä. Karl	neblig	
Mont.	29	Valer., Franz	☾	
Dienst.	30	Adelgunde, Martina		
Mittw.	31	Virgil, Petrus Nol.		

Bauernregeln. Wenn der Winter und namentlich dieser Monat ungewöhnlich mild ist, erfolgt ein guter Frühling und heißer Sommer.



1	3
2	4
3	5
4	6
5	7
6	8
7	9
8	10
9	11
10	12
11	13
12	14
13	15
14	16
15	17
16	18
17	19
18	20
19	21
20	22
21	23
22	24
23	25
24	26
25	27
26	28
27	29
28	30
29	31

uar
monat

Währ. Reine
11. von 12
h. soll nach
und Schne.



februar

Hornung

Witterung nach dem 100jähr. Kalender.

Vom 1. bis 3. kalter Regen, vom 4. bis 13. stürmi-
sches Wetter, vom 14. bis 19. Regen und Schnee,
vom 20. bis zu Ende abwechselnd.

Donn.	1	Ignatius, Brigitta		
Freit.	2	Maria Lichtmess	4 53 n.	
Samst.	3	Blasius, Ausgar	Wind	
Sonnt.	4	Sexagesimä. Veronika	und	
Mont.	5	Agatha, Bertolf	Regen	
Dienst.	6	Dorothea, Alderich		
Mittw.	7	Richard, Romuald		
Donn.	8	Salomon, Joh. v. M.		
Freit.	9	Apollonia, Bertold	10.16 v.	
Samst.	10	Scholastika, Bollbert	trüb	
Sonnt.	11	Emihj. Desiderius		
Mont.	12	Eulalia, Ludovita	stür- misch	
Dienst.	13	Fasnacht, Jonas		
Mittw.	14	Ajcher m., Valentin	Schnee	
Donn.	15	Faustinus, Siegfried		
Freit.	16	Juliana, Dnesimus	auf- heiternd	
Samst.	17	Donatus, Zintanus		
Sonnt.	18	Invokavit. Simeon		
Mont.	19	Gabinus, Mansuet.		
Dienst.	20	Eucharis, Elifinde		
Mittw.	21	Quat., Felix, Eleon.	mild	
Donn.	22	Petri Stuhl., Gosh.		
Freit.	23	Josua, Gottlieb		
Samst.	24	Matthias, Leutfried	1.6 v.	
Sonnt.	25	Reminiscere. Walburga	schön	
Mont.	26	Nestor, Alexander		
Dienst.	27	Waldemar, Sara		
Mittw.	28	Romanus, Viktor		

Bauernregeln. Wenn es im Hornung nicht friert,
so besorgt man ein kaltes und der Saat schädliches
Frühjahr. — So lange die Lerche vor Lichtmess singt,
so lange soll sie darnach schweigen. — Matheis
(24. Februar) bricht Eis; findet er keins, so macht
er eins.



M ä r z

Lenzmonat

Witterung nach dem 100jähr. Kalender.

Vom 1. bis 5. rauh und kalt, vom 6. bis 9. gelinde, den 10. und 11. Regen, den 12. bis 16. schön, vom 17. bis 20. windig und kühl, vom 22. bis zu Ende windig und kalt, bringt auch mitunter Schnee.

Donn.	1	Albinus, Donatus	rauh	
Freit.	2	Simplicius, Luise		
Samst.	3	Kunigunde, Titian	4.23 v.	
Sonnt.	4	Oculi. Adrian, Heimo	falt	
Mont.	5	Friedrich, Eusebius		
Dienst.	6	Fridolin, Friederike		
Mittw.	7	Mittf., Perpetua		
Donn.	8	Philemon, Joh. v. G.	trüb	
Freit.	9	Franziska, 40 Ritter		
Samst.	10	Wielant, 40 Märtyr.		
Sonnt.	11	Kätare. Rosina, Eulog.	Regen	
Mont.	12	Gregor, Theophanes		
Dienst.	13	Euphrasia, Giseler		
Mittw.	14	Zacharias, Mathilde	schön	
Donn.	15	Christoph, Longinus		
Freit.	16	Henriette, Heribert		
Samst.	17	Gertrud, Patrizius	1.51 n.	
Sonnt.	18	Judika. Konfirm.-Tag		
Mont.	19	Joseph, Nährvater Jng.		
Dienst.	20	Emanuel, Joachim		
Mittw.	21	Benedikt, Klementia	Frühl- stuf. un- freundl.	
Donn.	22	Kasimir, Br. Klaus		
Freit.	23	Viktorian, Eberhard		
Samst.	24	Gabriel, Lieberga	5.41 n.	
Sonnt.	25	Palmsonntag. Mar. Verk.		
Mont.	26	Ludgerus, Guntram		
Dienst.	27	Ruprecht, Lydia	kühl	
Mittw.	28	Wilhelm, Briskus		
Donn.	29	Gründonnerstag		
Freit.	30	Karfreitag. Guido		
Samst.	31	Balbina, Kornelia		

Bauernregeln. Auf Märzregen soll ein darrer Sommer folgen. — Wenn der März viel Winde und der April viel Regen führt, so folgt ein schöner Mai.



April

Ostermonat

Witterung nach dem 100jähr. Kalender.

Bis zum 4. fortdauernd kalt, den 5. ein heller Tag, vom 6. bis 10. trübe und Regen, vom 11. bis zum 18. kalt, hell und windig, den 19. ziemlich Regen, vom 20. bis 22. windig und kühl, den 23. etwas warm, den 24. u. 25. Regen und Sonnenschein, vom 26. bis Ende abwechselnd kühl und warm, oft auch mit Regen untermischt.

Sonnt.	1	Osterfest. Theodora	☀	
Mont.	2	2. Osterfest. Theodosia	2.10 n.	
Dienst.	3	Richard, Reinhard	trüb	
Mittw.	4	Ambrosius, Isidor		
Donn.	5	Emilie, Vinzenz Jer.		
Freit.	6	Cölestin, Sixtus		
Samst.	7	Hermann, Amelgart	☾	
Sonnt.	8	Quasimodogeniti. Am.	☀	
Mont.	9	Sibylla, Chadalo	6.22 v.	
Dienst.	10	Ezechiel, Daniel		
Mittw.	11	Leo, Papst		
Donn.	12	Julius, Zeno		
Freit.	13	Justinus, Hermeng.	windig	
Samst.	14	Tiburtius, Trudobert		
Sonnt.	15	Misericordias. Anastaf.	un-	
Mont.	16	Aron, Brigith	☀ 7.28 v.	
Dienst.	17	Rudolf, Anicetus	freundl.	
Mittw.	18	Eduard, Ulmann		
Donn.	19	Werner, Leo		
Freit.	20	Hermogen, Hermann		
Samst.	21	Anselm, Adolar	☾	
Sonnt.	22	Jubilate. Soterus u. Kajus		
Mont.	23	Georg, Adalbert	trüb	
Dienst.	24	Albrecht, Zibelis	☾	
Mittw.	25	Markus, Erwin	6.20 v.	
Donn.	26	Kletus, Marcellin.		
Freit.	27	Anastafius, Bitta		
Samst.	28	Vitalis, Helise, Else	auf- heiternd	
Sonnt.	29	Lantate. Petrus schön	☀	
Mont.	30	Quirinus, Kathar.	10.30 n.	

Bauernregeln. Warme, sanfte Regen verheißen eine gute Ernte und mildreichen Herbst. — Wenn die Grasmücke singt, ehe der Weinstock sprosset, so hofft man auf ein gutes Jahr.



Ma i

Wonnemonat

Witterung nach dem 100jähr. Kalender.

Bis zum 3. nachts hell und kalt, den 4. Regen, den 5. trübe und kühl, den 6. hell und warm, vom 7. bis 16. warme Tage und kalte Nächte, den 17. trübe, vom 18. bis 30. kühl und mitunter Regen, den 31. Regen.

Dienst.	1	Philipp, Walburg		
Mittw.	2	Sigmund, Uttala	schön	
Donn.	3	† Auffindung, Friso		
Freit.	4	Monika, Florian	☾	
Samst.	5	Gotthard, Pius V.	kühl	
Sonnt.	6	Regate. Joh. v. d. Pforte	reg- nerisch	
Mont.	7	Gottfried, Stanisl.		
Dienst.	8	Michaels Erschein.	7.18 n.	
Mittw.	9	Gregor, Emma	hell	
Donn.	10	Christi Himmelfahrt		
Freit.	11	Erich, Luise, Adolf	und	
Samst.	12	Pantratus, Wibert		
Sonnt.	13	Exaudi. Servatius	trocken	
Mont.	14	Bonifazius, Epiph.		
Dienst.	15	Sophie, Imhilde		
Mittw.	16	Peregrin, Vandila	11.38 n.	
Donn.	17	Bruno, Ubalb	warm	
Freit.	18	Chrischona, Friedl.		
Samst.	19	Potentia, Hilbrun	☾	
Sonnt.	20	Yngkfest. Christian		
Mont.	21	2. Yngkfest. Konstant.		
Dienst.	22	Helena, Julia	schön	
Mittw.	23	Quat. Desiderius	☾	
Donn.	24	Johanna, Herlinde	3.5 n.	
Freit.	25	Urban, Gregor		
Samst.	26	Philipp N., Goderich		
Sonnt.	27	Dreifaltigkeit. Eutrop		
Mont.	28	Wilhelm, German	trüb u. reg- nerisch	
Dienst.	29	Maximin, Theodof.		
Mittw.	30	Ferdinand, Wigand	6.7 v.	
Donn.	31	Fronleichnam. Kresz.	☾	

Bauernregeln. Wenn es am Walpurgis den 1. abends regnet, so hofft der Landmann auf ein fruchtbares Jahr. — Kühler Mai gibt viel Heu und guter Wein. — Mai-donner bedeutet große Winde.

1	Ph
2	Gr
3	2
4	D
5	B
6	30
7	30
8	30
9	8
10	3
11	3
12	3
13	3
14	3
15	3
16	3
17	4
18	3
19	3
20	3
21	3
22	3
23	3
24	3
25	3
26	3
27	3
28	3
29	3
30	3

Bauernregeln
schlecht bei
der Nacht
4 warm
Zeit



Juni

Brachmonat

Witterung nach dem 100jähr. Kalender.

Vom 2. bis 4. windiges Wetter, den 5. viel Regen, vom 6. bis 9. gutes Wetter, vom 10. bis 16. regnerisch, dann bis ans Ende heiße Tage.

Freit.	1	Nikodemus, Kuno	un-	
Samst.	2	Eugen, Erasmus	freund-	
Sonnt.	3	2. n. Pfingsten. Oliva		
Mont.	4	Quirin, Karpasius		
Dienst.	5	Bonifatius, Winfried	Regen	
Mittw.	6	Norbert, Benigna		
Donn.	7	Robert, Sebastian	10.19 v.	
Freit.	8	Medardus, Wittich		
Samst.	9	Kolumbus, Svitgard	unfret	
Sonnt.	10	3. n. Pfingsten. Marg.		
Mont.	11	Barnabas, Iduna		
Dienst.	12	Basilides, Harduin	auf-	
Mittw.	13	Anton von Padua	heiternd	
Donn.	14	Eliäus, Nanna	1.42 n.	
Freit.	15	Vitus, Modestus		
Samst.	16	Justina, Ludgard		
Sonnt.	17	4. n. Pfingsten. Hortens.		
Mont.	18	Marzellus, Arnulf		
Dienst.	19	Gerhard, Gervasius	schön	
Mittw.	20	Regina, Alalinde		
Donn.	21	Albanus, Mofius	9.46 n.	
Freit.	22	Paulin, 10000 Ritter	Sommer	
Samst.	23	Edeltrud, Agrippina	Anfang	
			Vängfter	
			Zag	
Sonnt.	24	5. n. Pfingsten. Joh. d. L.		
Mont.	25	Eulogius, Prosper		
Dienst.	26	Joh., Paul, Jeremias		
Mittw.	27	7 Schläf., Ladislaus	trüb	
Donn.	28	Benjamin, Leo II.	2.4 n.	
Freit.	29	Petrus, Paulus		
Samst.	30	Lucina, Pauli Ged.		

Bauernregeln. Wenn der Rebstock vor Witt, dem 15., abgeblüht hat, so ist guter Wein zu hoffen. — Wenn der Kuckuck sich lange nach Johanni hören läßt, so soll es teure Zeiten geben.



Julii

Heumonat

Witterung nach dem 100jähr. Kalender.

Den 1. und 2. trübe, den 3. Regen, vom 4. bis 9. heißes Wetter, den 10. Gewitter und schwerer Platzregen, den 11. schönes Wetter, vom 12. bis 28. abwechselnd, auch Gewitter mit starkem Regen, dann kühl bis ans Ende.

Sonnt.	1	6. n. Pfingsten. Theob.	
Mont.	2	Maria Heimsuchung	
Dienst.	3	Kornelius, Eulogius	
Mittw.	4	Ulrich, Bischof	
Donn.	5	Bendelin, Zoe	heiß
Freit.	6	Dominika, Herrich	☉
Samst.	7	Wilibald, Joachim	2.56 v.
Sonnt.	8	7. n. Pfingsten. Kilian	
Mont.	9	Cyrrillus, Luise	gewitterhaft
Dienst.	10	7 Brüder, Rufina	
Mittw.	11	Pius I, Hanno	
Donn.	12	Nabor, Joh. Gualb.	☾
Freit.	13	Heinrich, Anaklet	☉ 1.45 v.
Samst.	14	Alfred, Bonaventura	be-
Sonnt.	15	8. n. Pfingsten. Ap. Teil.	
Mont.	16	Ruth, Faustus	Sonntstage Anfang
Dienst.	17	Alexius, Artur	ständig
Mittw.	18	Maternus, Egenolf	
Donn.	19	Rosina, Vinz. v. P.	
Freit.	20	Margareta, Arnold	☾
Samst.	21	Arbogast, Dietrich	2.32 v.
Sonnt.	22	9. n. Pfingsten: Maria	
Mont.	23	Apollinaris, Herwig	
Dienst.	24	Christina, Bernhard	trüb
Mittw.	25	Jakob, Christoph	☾
Donn.	26	Anna, Polybius	☉
Freit.	27	Pantaleon, Martha	11.32 n.
Samst.	28	Celsus, Mangold	
Sonnt.	29	10. n. Pfingsten. Beatr.	
Mont.	30	Jakobea, Gerold	regnerisch
Dienst.	31	German, Ignaz v. L.	

Bauernregeln. Wenn die Ameisen ihre Haufen um diese Zeit höher und weiter als sonst gewöhnlich machen, so bedeutet es einen frühen, kalten Winter. — Soll der Wein gedeihen, muß der Juli sonnig sein.

1 Fe
2 G
3 A
4 D
5 11
6 E
7 M
8 Re
9 Ho
10 W
11 Se
12 12
13 Si
14 E
15 M
16 Jo
17 Be
18 M
19 13
20 B
21 P
22 E
23 P
24 P
25 Q
26 1
27 G
28 P
29 P
30 P
31 P



August

Erntemonat

Witterung nach dem 100jähr. Kalender.

Den 2. trübe und Regen, darauf bis zum 6. heißes Wetter, den 7. Gewitter und Regen, vom 8. bis 18. warm mit Regen, dann bis ans Ende trockenes Wetter.

Mittw.	1	Petri Kettenfeier		
Donn.	2	Gustav, Portiunkula	trüb	
Freit.	3	August, Walram		
Samst.	4	Dominikus, Josias	8.22 n.	
Sonnt.	5	11. n. Pfingst. Oswald	auf- heiternd	
Mont.	6	Sixtus, Verkl. Chr.		
Dienst.	7	Albert, Rajetan	schön	
Mittw.	8	Reinhard, Cyriak		
Donn.	9	Romanus, Dibold	☾	
Freit.	10	Blanka, Sigolf		
Samst.	11	Hermann, Susanna	reg.	
Sonnt.	12	12. n. Pfingsten. Klara		
Mont.	13	Hippolyt, Friedhilde	12.16 n.	
Dienst.	14	Eusebius, Brunhild	nerisch	
Mittw.	15	Mariä Himmelfahrt		
Donn.	16	Jodokus, Rochus		
Freit.	17	Berena, Viberatus	ge- witter- haft	
Samst.	18	Klara v. M., Helena		
Sonnt.	19	13. n. Pfingst. Sebald	☾ 7.7 v.	
Mont.	20	Bernhard, Philibert		
Dienst.	21	Privatus, Franziska		
Mittw.	22	Symphorian, Timot.	☾	
Donn.	23	Philippus, Zachäus	un-	
Freit.	24	Bartholomäus, Ap.		
Samst.	25	Ludwig, König	be-	
Sonnt.	26	14. n. Pfingst. Samuel		
Mont.	27	Gebhard, Jos. v. Cal.	11.20 n.	
Dienst.	28	Augustinus, Adel.	Sundst. Ende	
Mittw.	29	Johannes Enthaupt.		
Donn.	30	Felix, Adolf, Rosa	ständig	
Freit.	31	Raimund, Pauline		

Bauernregeln. Was der August nicht kocht, läßt der September ungebraten. — Wenn es um Laurentii und Mariä Himmelfahrt, den 15., schön ist, so hoffen die Weinbauern auf einen guten Herbst.



September

Herbstmonat

Witterung nach dem 100jähr. Kalender.

Vom 1. bis 5. windig, des Morgens etwas Frost, vom 6. bis 11. Regen, aber warm dabei, den 12. trübe, den 13. und 14. Reif und Frost, den 15. kalt, dann etliche Tage trübe, vom 20. bis ans Ende warm und naß

Samst.	1	Berena, Egidius	win-	
Sonnt.	2	15. n. Pfingsten. Beron.	dig	
Mont.	3	Theodosius, Euphem.		
Dienst.	4	Esther, Kojalia	1.47 n.	
Mittw.	5	Bertinus, Laurent.		
Donn.	6	Zacharias, Magnus	reg-	
Freit.	7	Regina, Altmund	nerisch	
Samst.	8	Mariä Geburt		
Sonnt.	9	16. n. Pfingsten. Gorg.		
Mont.	10	Othgerus, Nikol. v. L.		
Dienst.	11	Felix, Regula	9.52 n.	
Mittw.	12	Syrus, Guido	trüb	
Donn.	13	Hektor, Amat., Mat.		
Freit.	14	† Erhöhung, Cypr.		
Samst.	15	Nikodemus, Roger		
Sonnt.	16	17. n. Pfingsten. Korn.	warm	
Mont.	17	Lambert, Franz	1.4 n.	
Dienst.	18	Richard, Titus		
Mittw.	19	Quat., Januarius	neblig	
Donn.	20	Tobias, Eustachius		
Freit.	21	Matthäus, Evang.		
Samst.	22	Moritz, Emerita	frostig	
Sonnt.	23	18. n. Pfingsten. Thekla		
Mont.	24	Gerhard, Mar. v. M.	Herbst-Anfang	
Dienst.	25	Kleophas, Friedebert		
Mittw.	26	Cyprian, Justina	2.16 v.	
Donn.	27	Kosmas u. Damian	stürmisch	
Freit.	28	Benzeslaus, Adalr.	kalt	
Samst.	29	Michael, Armgart		
Sonnt.	30	19. n. Pf. Ursus, Hier.		

Bauernregeln. Septemberregen kommt Saat und Reben gelegen. — Sind Zugvögel nach Michaelis noch hier, haben bis Weihnachten lind Wetter wir.

Oktober

Weinmonat

Witterung nach dem 100jähr. Kalender.

Vom 1. bis 9. Regen, den 10. und 11. kalt und windig, vom 12. bis 22. warm, vom 23. bis zu Ende windig und regnerisch.



Mont.	1	Nemigius, Julia	für-	
Dienst.	2	Geodegar, Theophil	misch	
Mittw.	3	Zairus, Kandidus	☾	
Donn.	4	Franz v. A., Edwin	☉ 6.29 v.	
Freit.	5	Flavia, Hellmut	und	
Samst.	6	Angela, Bruno	reg-	
Sonnt.	7	20. n. Pfingst. Juditha		
Mont.	8	Pelagius, Brigitta		
Dienst.	9	Dionysius, Abraham	hell	
Mittw.	10	Gideon, Gerhilde		
Donn.	11	Burkhard, Emil	☉ 7.5 v.	
Freit.	12	Maximilian, Walter		
Samst.	13	Koloman, Eduard	neblig	
Sonnt.	14	21. n. Pfingst. Kalixtus		
Mont.	15	Theresia, Aurelia	☾	
Dienst.	16	Gallus, Erlefried	☾	
Mittw.	17	Florentin, Hedwig	9.53 n.	
Donn.	18	Lukas, Evangelist	trüb	
Freit.	19	Ferdinand, Eckhart		
Samst.	20	Wendelin, Sindolf		
Sonnt.	21	Allg. Kirchw. Ursula	reg-	
Mont.	22	Kordula, Mar. Sal.	nerisch	
Dienst.	23	Severinus, Gislefried	☉	
Mittw.	24	Salomea, Raphael	7.26 n.	
Donn.	25	Krispinus, Leutfried	unbe-	
Freit.	26	Amandus, Evaristus	ständig	
Samst.	27	Sabina, Eldritha		
Sonnt.	28	23. n. Pfingst. Simon	neblig	
Mont.	29	Eusebia, Gisela		
Dienst.	30	Hartmann, Eutrop.	☾	
Mittw.	31	Gustachius, Wolfg.	falt	

Bauernregeln. Bringt der Oktober viel Frost und Wind, ist der Januar und Februar ge'ind — Wenn die Eichbäume viel Eicheln tragen und w'nn das Laub nicht von den Bäumen will, folgt ein kalter Winter.



November

Windmonat

Witterung nach dem 100jähr. Kalender.

Vom 1. bis 3. hell und kalt, den 4. und 5. Regen, vom 6. bis 8. nebliges Wetter, vom 9. bis 15. starker Regen, vom 16. bis 23. abwechselnd Schnee und kalter Regen, den 24. sehr kalt, dann Schnee mit starkem Frost und stürmisch bis ans Ende.

Donn.	1	Aller Heiligen	☉	
Freit.	2	All. Seel. Ansgar	9.49 n.	
Samst.	3	Theophil, Hubertus	kalt	
Sonnt.	4	Ref.-Fest. Sigmund	trüb	
Mont.	5	Malachias, Zachar.		
Dienst.	6	Leonhard, Alwine		
Mittw.	7	Florentin, Engelbert	schön	
Donn.	8	4. Bekrönte, Gottfr.	☉	
Freit.	9	Theodor, Gunila	4.27 n.	
Samst.	10	Iustus, Andreas	neblig	
Sonnt.	11	25. n. Pfingst. Martin	☾	
Mont.	12	Martin, Papst	und	
Dienst.	13	Weibert, Stanislaus		
Mittw.	14	Zeline, Veneranda	☾	
Donn.	15	Luitpold, Rothburga	10.41 v.	
Freit.	16	Edmund, Pandfried	reg-	
Samst.	17	Florian, Gregor		
Sonnt.	18	Ernt- und Dankfest.	nerisch	
Mont.	19	Elisabeth, Wibrant		
Dienst.	20	Amos, Eduard		
Mittw.	21	Maria Opferung		
Donn.	22	Cäcilia, Alfons		
Freit.	23	Klemens, Edmund	☉	
Samst.	24	Bathilde, Joh. v. †	1.58 n.	
Sonnt.	25	Fuß- und Betttag.	kalt schön	
Mont.	26	Konradus, Egbert	☾	
Dienst.	27	Jeremias, Valerian		
Mittw.	28	Günter, Sophthenes		
Donn.	29	Saturnia, Helferic		
Freit.	30	Andreas, Apostel		

Bauernregeln. Schafft Katharina vor Frost sich Schutz, so waret man lange draußen im Schmutz. — Auf Allerheiligen hau einen Span aus einer Buche. Ist er trocken, wird der Winter kalt; ist er naß, wird der Winter feucht.

ber
nat
här. Winter
u. d. Regen
här. Regen
u. d. Regen
u. d. Regen



Dezember

Christmonat

Witterung nach dem 100jähr. Kalender.

Fährt in der kalten Witterung fort bis zum 10., von da an etwas gelinder, den 24. Schnee und Kälte bis ans Ende.

Samst.	1	Eligius, Longinus	☾ 11.9 v.	
Sonnt.	2	1. Advent. H. Kirchenj.	Regen	
Mont.	3	Lucian, Franz Xaver	und	
Dienst.	4	Barbara, Sigrum		
Mittw.	5	Lucius, Sabbas	Schnee	
Donn.	6	Nikolaus, Sazo		
Freit.	7	Ambrosius, Reginald	☉	
Samst.	8	Mariä Empfängnis	2.30 v.	
Sonnt.	9	2. Advent. Wilibald	☾	
Mont.	10	Walter, Eulalia	trüb	
Dienst.	11	Damasus, Waldemar	berän-	
Mittw.	12	Bertold, Synesius		
Donn.	13	Lucia, Ottilia	berlich	
Freit.	14	Nikafius, Bertilo	☾ 9.30 v.	
Samst.	15	Abraham, Gusebius		
Sonnt.	16	3. Advent. Adelheid	reg- nerisch	
Mont.	17	Bazarus, Albina		
Dienst.	18	Bunibald, Mar. C.		
Mittw.	19	Quat., Nemesius		
Donn.	20	Christian, Achilles		
Freit.	21	Thom., Apost., Gioba	hell	
Samst.	22	Berta, Beata	Ärgerst. Tag Winteransa.	
Sonnt.	23	4. Advent. Dagobert	☾	
Mont.	24	Adam, Eva, Herm.	☉ 8.30 v.	
Dienst.	25	Christfest. Etticho	und	
Mittw.	26	2. Christfest, Stephanus	talt	
Donn.	27	Johannes, Evang.		
Freit.	28	Kindleintag, Herwart		
Samst.	29	Thomas, Bischof		
Sonnt.	30	David, König	☾ 10.7 n.	
Mont.	31	Schlussgottesd., Silvester	neblig	

Bauernregeln. Je dunkler es über Dezember Schnee war, je mehr leuchtet Segen im künftigen Jahr. — Weht der Dezemberwind aus Ost, bringt er Kranken schlechten Trost.

Bedeutung der Zeichen unseres Kalenders.

Der Neumond		Widder		Ähre		Schütze	
Das erste Viertel		Stier		Jungfrau		Steinbock	
Der Vollmond		Zwillinge		Waage		Wassermann	
Das letzte Viertel		Krebs		Skorpion		Fische	

aufsteigender Mond absteigender Mond.

Jahreszeiten.

Der **Frühling** dieses Jahres beginnt am 21. März 4 Uhr 29 Min. nachmittags, mit Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widder, Tag und Nacht gleich.

Der **Sommer** fängt mit dem längsten Tag an, da die Sonne in das Zeichen des Krebs tritt, nämlich am 22. Juni 12 Uhr 3 Min. nachmittags.

Der **Herbst** nimmt seinen Anfang, wenn die Sonne bei der andern Tag- und Nachtgleiche in das Zeichen der Waage tritt, am 24. September 3 Uhr 4 Minuten morgens.

Der **Winter** beginnt am 22. Dezember 9 Uhr 53 Min. abends, mit Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbock, kürzester Tag.

Von den Finsternissen des Jahres 1923.

Im Jahre 1923 finden zwei Mond- und zwei Sonnenfinsternisse statt, von denen in unsern Gegenden nur die erste Finsternis sichtbar ist.

Diese, eine partielle Mondfinsternis im Betrage von $\frac{1}{2}$ des Monddurchmessers, ereignet sich in den Morgenstunden des 3. März. Sie beginnt um 3 Uhr 28 Minuten, endigt um 5 Uhr 36 Minuten und ist sichtbar im westlichen Teile des Indischen Ozeans, in Afrika, Persien, Arabien, Kleinasien und Europa, im Atlantischen Ozean, in Amerika und im östlichen Teil des Stillen Ozeans.

In unsern Gegenden kann die Finsternis in ihrem ganzen Verlaufe beobachtet werden.

Die zweite Finsternis ist eine ringförmige Sonnenfinsternis. Sie findet am 17. März von 10 Uhr 50 Minuten vormittags bis 4 Uhr 39 Minuten nachmittags statt und ist sichtbar im südlichen Teile Südamerikas, des Atlantischen Ozeans und Afrikas, auf Madagaskar und im südwestlichen Teile des Indischen Ozeans.

Die dritte, eine partielle Mondfinsternis im Betrage von $\frac{1}{2}$ des Monddurchmessers, ereignet sich am 26. August und dauert von 10 Uhr 52 Minuten vormittags bis 12 Uhr 27 Minuten mittags. Sie ist sichtbar in Nordamerika mit Ausnahme der nordöstlichen Gebiete, in Zentralamerika und auf den Antillen, in Südamerika mit Ausnahme des östlichen Teils, im Stillen Ozean, in Ostasien, Australien und im östlichen Teile des Indischen Ozeans.

Die vierte ist eine totale Sonnenfinsternis. Sie findet in der Nacht vom 10. auf den 11. September von 7 Uhr 14 Minuten abends bis 12 Uhr 20 Minuten morgens statt und ist sichtbar im nördlichen Teile des Stillen Ozeans, auf der Nordostspitze Sibiriens, in Nordamerika und Zentralamerika, auf den Antillen und im nordwestlichen Teile Südamerikas und des Atlantischen Ozeans.

Kalendernachrichten für 1923.

Dieses Jahr ist nach Christi Geburt nach		Seit Erfindung des Pulvers und Geschützes das	563.
Dionysius	das 1922.	der Buchdruckerkunst	483.
Seit Christi Tode	" 1890.	" Entdeckung Amerikas	431.
" Einführung des julianischen Kalenders	" 1969.	" Erfindung der Bendeluhren	266.
" " " gregorianischen "	" 341.	" " " Dampfmaschinen	225.
" " " verbesserten "	" 223.		

Kalender der Juden.

Das 5683. Jahr der Welt und der Anfang des 5684. Jahres.

1923.	Neumonde und Feste.	1923.	Neumonde und Feste.	1923.	Neumonde und Feste.
18. Jan.	1. Schebat des Jahres 5683.	16. Mai	1. Sivan.	20. Sept.	10. Tischi. Versöhnungsfest od. langer Tag.*
17. Febr.	1. Adar.	21. "	6. "	25. "	15. "
1. März	13. " Fasten-Äther.	22. "	7. "	26. "	16. "
2. "	14. " Purim od. Hamansf.	25. Juni	1. Thammuz.	3. Okt.	21. "
3. "	15. " Schuschon-Purim.	1. Juli	17. " Fasten. Tempel-zeroberung.	5. "	22. "
18. "	1. Nisan.	14. "	1. Ab. "	2. "	23. "
1. April	15. " Passah-Anfang.*	22. "	9. " Fasten. Tempel-zeroberung.	11. "	1. Mardeischwan.
1. "	16. " Zweites Fest.*	13. Aug.	1. Elul.	9. Nov.	1. Kislev.
7. "	21. " Siebtes Fest.*			3. Dez.	25. "
8. "	22. " Passah-Ende.*			9. "	1. Tebet.
17. "	1. Njar.			18. "	10. "
4. Mai	18. Njar. Tag Bomer oder Schütereft.	11. Sept.	1. Tischi. Neujahrsfest.*		
		12. "	2. " Zweites Fest.*		
		13. "	3. " Fasten-Gebackjah.		

Die mit * bezeichneten Feste werden strenge gefeiert.

Badischer Fischereikalender.

Badischer Jagdkalender.

Bezeichnung der Fischgattungen	Schnitzzeiten der Fische										
	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.
A. Fische mit Schonzeit.											
Heisken 25 - Regenbogenforelle 20											
Zander 35											
Karpfen 30 - Barben 25 - Schleien 20											
Seeforellen 30											
Fluß- und Bachforellen 20	10								10		
Saiblinge (Rohr) 25											
Lachse 50										11	
Felchen und Maränen 20										15	15
im Neckar: Barsch 15											
B. Fische mit Mindestmaßen ohne Schonzeit.											
Wal 35											
Hecht 30											
im Neckar: Döbel und Nase 20											
C. Krebs e s											

Die freien Felder bedeuten Jagdzeit, die umranderten Felder Schonzeit.
Die Zahlen innerhalb des Kalenders bezeichnen die Tage des Beginns der Jagdzeit.

Monat	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
1												
2												
3												
4												
5												
6												
7												
8												
9												
10												
11												
12												

Immerwährender Trächtigkeits- u. Brütelkalender der nutzbarsten Haustiere.

Die mittlere Trächtigkeitsperiode beträgt bei Pferdestuten: 48 1/2 Wochen oder 340 Tage (Extreme sind 330 u. 410 Tage); Eselstuten: gewöhnlich etwas mehr als bei Pferdewehnen; Kühen: 40 1/2 Wochen oder 285 Tage (Extreme 210 u. 311 Tage); Schafen und Ziegen: fast 22 Wochen oder 154 Tage (Extreme 146 u. 158 Tage); Säuen: über 17 Wochen oder 120 Tage (Extreme sind 109 und 133 Tage); Hühner brüten 19-24, in der Regel 21 Tage; Truthühner (Puten): 26-29 Tage; Gänse: 28-33 Tage; Enten: 28-32 Tage; Tauben: 17-19 Tage.

Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit				Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit				Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit			
	Pferd	Rind	Ziege	Schwein		Pferd	Rind	Ziege	Schwein		Pferd	Rind	Ziege	Schwein
Jan. 1	Dez. 2	Okt. 8	Juni 4	Apr. 21	Mai 5	April 5	Febr. 9	Okt. 8	Aug. 25	Sept. 6	Aug. 7	Juni 13	Febr. 7	Dez. 27
" 5	" 6	" 12	" 8	" 27	" 9	" 9	" 13	" 10	" 29	" 10	" 11	" 17	" 11	" 31
" 9	" 10	" 16	" 12	" 18	" 13	" 13	" 17	" 14	Sept. 2	" 14	" 15	" 21	" 15	Jan. 8
" 13	" 14	" 21	" 16	" 21	" 17	" 17	" 21	" 18	" 6	" 18	" 19	" 25	" 19	" 4
" 17	" 18	" 24	" 20	" 25	" 21	" 21	" 25	" 22	" 10	" 22	" 23	" 29	" 23	" 12
" 21	" 22	" 28	" 24	" 18	" 25	" 25	März 1	" 26	" 14	" 26	" 27	Juli 3	" 27	" 16
" 25	" 24	Nov. 1	" 28	" 17	" 29	" 29	" 5	" 30	" 18	" 30	" 31	" 7	März 3	" 20
" 29	" 30	" 5	Juli 2	" 21	Juni 2	Mai 3	" 9	Nov. 3	" 22	Okt. 4	Sept. 4	" 11	" 7	" 24
Febr. 2	Jan. 3	" 9	" 6	" 25	" 6	" 7	" 13	" 7	" 26	" 8	" 8	" 15	" 11	" 28
" 6	" 7	" 13	" 10	" 29	" 10	" 11	" 17	" 11	" 30	" 12	" 12	" 19	" 15	Febr. 1
" 10	" 11	" 17	" 14	" 30	" 14	" 15	" 21	" 15	" 15	" 16	" 16	" 23	" 19	" 5
" 14	" 15	" 21	" 18	" 6	" 18	" 19	" 25	" 19	" 8	" 20	" 20	" 27	" 23	" 9
" 18	" 19	" 25	" 22	" 10	" 22	" 23	" 29	" 23	" 12	" 24	" 24	" 31	" 27	" 13
" 22	" 23	" 29	" 26	" 14	" 26	" 27	April 2	" 27	" 16	" 28	" 28	Aug. 4	" 31	" 17
" 26	" 27	Dez. 3	" 31	" 18	" 30	" 31	" 6	Dez. 1	" 20	Nov. 1	Okt. 2	" 8	April 4	" 21
März 2	" 31	" 7	Aug. 3	" 22	Juli 4	Juni 4	" 10	" 5	" 24	" 5	" 6	" 12	" 8	" 25
" 6	Febr. 4	" 11	" 7	" 26	" 8	" 8	" 14	" 9	" 28	" 9	" 10	" 16	" 12	März 1
" 10	" 8	" 15	" 11	" 30	" 12	" 12	" 18	" 13	Nov. 1	" 13	" 14	" 20	" 16	" 5
" 14	" 12	" 19	" 15	Juli 4	" 16	" 16	" 22	" 17	" 5	" 17	" 18	" 24	" 20	" 9
" 18	" 16	" 23	" 19	" 8	" 20	" 20	" 26	" 21	" 9	" 21	" 22	" 28	" 24	" 13
" 22	" 20	" 27	" 23	" 12	" 24	" 24	" 30	" 25	" 13	" 25	" 26	Sept. 1	" 28	" 17
" 26	" 24	" 31	" 27	" 16	" 28	" 28	Mai 4	" 29	" 17	" 29	" 30	" 5	Mai 2	" 21
" 30	" 28	Jan. 4	" 31	" 20	Aug. 1	Juli 2	" 8	Jan. 2	" 21	Dez. 3	Nov. 3	" 9	" 6	" 25
April 3	März 4	" 8	Sept. 4	" 24	" 5	" 6	" 12	" 6	" 25	" 7	" 7	" 13	" 10	" 29
" 7	" 8	" 12	" 8	" 28	" 9	" 10	" 16	" 10	" 29	" 11	" 11	" 17	" 14	April 2
" 11	" 12	" 16	" 12	Aug. 1	" 13	" 14	" 20	" 14	Dez. 3	" 15	" 15	" 21	" 18	" 6
" 15	" 16	" 20	" 16	" 5	" 17	" 18	" 24	" 18	" 7	" 19	" 19	" 25	" 22	" 10
" 19	" 20	" 24	" 20	" 9	" 21	" 22	" 28	" 22	" 11	" 23	" 23	" 29	" 26	" 14
" 23	" 24	" 28	" 24	" 13	" 25	" 26	Juni 1	" 26	" 15	" 27	" 27	Okt. 3	" 30	" 18
" 27	" 28	Febr. 1	" 28	" 17	" 29	" 30	" 5	" 30	" 19	" 31	Dez. 1	" 7	Juni 3	" 22
Mai 1	April 1	" 5	Okt. 2	" 21	Sept. 2	Aug. 3	" 9	Febr. 3	" 23					



Gedenk-Tage.

Januar.

1. Mächer überschreitet bei Taub den Rhein in der Neujahrnacht 1813/14.
14. Fliegerangriff auf Karlsruhe 1918.
15. 16. 17. Schlacht an der Eschschaine 1871.
15. 1. Sitzung d. Bad. Nationalversammlung 1919.
18. Proklamation des Deutschen Kaiserreichs 1871.
19. Schlacht bei St. Quentin 1871.
22. Beginn der Kanalkloade durch unsere U-Boote 1915.
24. Seeschlacht bei Helgoland 1915.
25. Badener erstürmen die englische Stellung bei La Bassée 1915.
27. ehemal. Kaiser Wilhelm II. geboren 1859.
27. Franz. Fliegerangriff auf Freiburg 1916.
28. Markgraf Karl Wilhelm, Gründer von Karlsruhe, geb. 1679, gest. 12. 5. 1738.
28. Kapitulation von Paris 1871.
31. Erklärung des ungehemmten U-Bootkrieges durch Deutschland 1917.

Februar.

4. Amerika bricht die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab 1917.
7. Eröffnung der Nationalverslg. Weimar 1919.
9. Friede mit der Ukrainischen Volksrepublik 1918.
10. Fliegerangriff auf Karlsruhe 1917.
10. Trotski erklärt im Namen Rußlands den Krieg auch ohne förmlichen Friedensschluß für beendet 1918.
11. Vollständ. Niederlage der Russen in Masuren. Zweite Räumung Ostpreuzens v. Feinde 1915.
11. Wahl des Volksbeauftragten Ebert zum Präsidenten der Deutschen Republik 1919.
15. Beendigung des 7jährigen Krieges 1763.
16. Kapitulation von Belfort 1871.
17. Max Schneckenburger, Dichter der Wacht am Rhein, geb. 1819.
18. Wiederbeginn der Feindseligkeiten an der groß-russischen Front 1918.
19. Wahl der ersten Karlsruher Landtagsabgeordneten 1809.
26. Vorläufiger Friede zu Versailles 1871.

März.

1. Paris von den Deutschen besetzt 1871.
3. Beginn d. Heimarmarsches d. Deutsch. Seeres 1871.
3. Mannheim durch die Franzosen zerstört 1689.
3. Erstürmung der Lorettöhöhe 1915.
3. Friede mit Rußland 1918.
7. Friede mit Finnland 1918.
8. Kriegserklärung Deutschlands an Portugal 1916.
8. Tod des Grafen Zeppelin 1917.
9. Prinz Karl v. Baden, geb. 1832, gest. 3. 12. 06.
10. Königin Luise von Preußen geb. 1776 (gest. 19. Juli 1810).
10. Stiftung des Eisernen Kreuzes 1813.
11. Marschall Villars erobert Kehl 1703.
13. Fliegerangriff auf Freiburg 1918.

14. Revolution in Petersburg 1917.
15. Entführung des Herzogs von Enghien aus Ettenheim durch die Franzosen 1804.
17. Gründung von Mannheim 1606.
18. Fliegerangriff auf Mannheim 1918.
21. Eröffnung des 1. Deutschen Reichstages 1871.
22. Kaiser Wilhelm I. geb. 1797 (gest. 9. März 1888).
23. Beschießung von Paris mit weittragenden Geschützen (120 km) 1918.
25. Fliegerangriff auf Mannheim 1918.
31. Einzug der Verbündeten in Paris 1814.

April.

1. Fürst Bismarck geb. 1815 (gest. 30. Juli 1898).
3. Erbgroßherzog Karl v. Baden vor Danzig 1807.
4. Stiftung des Bad. Karl Friedrich Militärverdienst-Ordens 1807.
5. Wilson erklärt den Kriegszustand zwischen Amerika und Deutschland 1917.
7. Gindenburgs 50jähr. Mil.-Dienst.-Jubil. 1916.
8. Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden (Ludwigs) geb. 1655 (gest. 4. Jan. 1707).
13. Fliegerangriff auf Freiburg 1917.
15. Franz. Flieger über Freiburg u. Rottweil 1915.
15. Brasilien bricht die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab 1917.
16. Verfassung des Deutschen Reichs 1871.
18. Erstürmung der Düppeler Schanzen 1864.
24. 50jähr. Regierungsjubiläum des Großherzogs Friedrich I. von Baden 1902.
26. Dichter Uhland geb. 1787 (gest. 13. Nov. 1862).
27. Französische Flieger über Friedrichshafen 1915.

Mai.

2. Schlacht b. Groß-Görschen 1813. (Erste Schlacht im Befreiungskampfe vom franz. Joch — kein Sieg, aber doch einer der schönsten Ehrentage.)
6. Schlacht b. Wimpfen 1622: Tod. d. 400 Pförzß.
7. Friede mit Rumänien 1918.
7. Ueberreichung des Friedensvertrags der Entente in Versailles 1919.
8. Nicaragua erklärt Deutschland den Krieg 1918.
10. Dichter J. B. Gebel geb. 1760, gest. 22. 8. 1826.
10. Friede zu Frankfurt 1871.
10. Guatemala erklärt Deutschland den Krieg 1918.
21. Großherzogin Sofie von Baden, geb. 1801, gest. 6. 7. 1865.
21. Schaffung des Kriegsernährungsamts 1916.
23. Kriegserkl. Italiens an Oesterr.-Ungarn 1915.
27. Fliegerangriff auf Lubwigshafen 1915.
31. Ferdinand von Schill gestorben 1809.
31. Siegreiche Seeschlacht vor dem Skagerrak 1916.
31. Fliegerangriff auf Karlsruhe 1918.

Juni.

2. Einnahme von Przemyśl durch deutsche und österr.-ungar. Truppen 1915.
4. Schlacht bei Hohenfriedberg 1745.
6. Das Kriegsschiff „Dartshire“ mit Lord Kitchener und seinem Stabe an Bord durch eine Mine oder Torpedo untergegangen 1916.

8. Großherzog Karl Ludwig von Baden, geb. 1786, gest. 8. 12. 1818.
15. Grundsteinlegung d. Karlsrüher Schlosses 1715.
15. Fliegerangriff auf Karlsruhe 1915.
17. Bad. Hausorden der Treue gestiftet 1715.
17. Raub von Oberschlesien 1922.
18. Schlacht bei Belle Alliance 1815.
19. Weihe des Kyffhäuserdenkmals 1896.
22. Eroberung Lembergs durch deutsche und österr.-ungar. Truppen 1915.
22. Fliegerangriff auf Karlsruhe, Müllheim i. B. und Frier 1916.
22. Annahme des abgeänderten Friedensvertrags d. Entente durch d. deutsche National-Vers. 1919.
25. Regierungsantritt von Markgraf Karl Wilhelm von Baden 1709.
25. Fliegerangriff auf Karlsruhe 1918.
26. Fliegerangriff auf Karlsruhe 1918.
27. Gefecht bei Nachod und Trautenau, Langensalza 1866.
28. Gefecht bei Skalitz, Soor, Münchengrätz 1866.
28. Versailler Schmachfriede 1919.
29. Eroberung von Aisen 1864.
29. Gefecht bei Schweinschädel, Gitschin, Königshof 1866.
29. Fliegerangriff auf Mannheim 1918.
30. Fliegerangriff auf Karlsruhe 1918.
10. Siegreiche Schlacht bei Mülhausen 1914.
11. Einschließung von Strassburg 1870.
11. Fliegerangriff auf Karlsruhe 1918.
13. Inkrafttreten der neuen Reichsverfassung 1919.
14. Kriegserklärung Englands und Frankreichs an Oesterreich, Aegyptens an Deutschland 1914.
16. Schlacht bei Bionville-Mars la Tour 1870.
17. Die Festung Kowno wird von den Deutschen erstickt 1915.
18. Schlacht bei Gravelotte-St. Privat 1870.
19. Einschließung von Metz 1870.
19. Fall von Nowo-Georgiewsk 1915.
20. Ultimatum Japans an Deutschland. Die Deutschen ziehen in Brüssel ein 1914.
20. Kriegserklärung Italiens an die Türkei 1915.
21. Sieg b. M. s. unt. d. Kronpr. v. Bayern 1914.
22. Heimkehr des Handels-II-Boots „Deutschland“ 1916.
25. Fall von Brest-Litowsk 1915.
26. Der Dichter Theodor Körner gefallen 1813.
26. Karl Wilhelm, Komp. d. Wacht a. Rhein, † 1873.
26. Schlacht an der Katzbach 1813.
26. Fall von Namur und Longwy 1914.
27. Kriegserklärung Italiens an Oesterreich-Ungarn 1916.
27. Kriegserkl. Rumäniens a. Oesterr.-Ungarn 1916.
28. Glänz. Sieg Sindenburgs b. Tannenberg, Säuberung Ostpr. v. Feinde. Kriegserkl. Oesterreichs an Belgien 1914.
28. Goethe geb. 1749, gest. 22. März 1832.
28. Kriegserkl. Deutschlands an Rumänien 1916.
29. Kriegserkl. der Türken an Rumänien 1916.
29. Großherzog Leopold von Baden geb. 1790, gest. 24. April 1852.

Juli.

1. Erste Tagung der Bad. verfassunggebenden Nationalversammlung 1919.
7. Einzug der Verbündeten in Paris 1815.
7. Fliegerangriff auf Mannheim u. Ludwigshafen 1917.
9. ehemal. Großherzog Friedrich II. von Baden geb. 1857.
10. In Baltimore trifft das erste deutsche Handels-II-Boot „Deutschland“ ein 1916.
12. Hundertjährige Jubelfeier Badens als Großherzogtum 1906.
13. Aufhebung der Blockade Deutschlands 1919.
16. Mobilmachung 1870.
19. Kriegserklärung 1870.
19. Eisernes Kreuz erneuert 1870.
22. Sprengung der Rheinbrücke bei Nehl 1870.
23. Gefecht bei Hundheim 1866.
24. Gefecht b. Werbach u. Tauberbischofsheim 1866.
30. Fliegerangriff auf Freiburg 1915.

August.

1. Allgem. Mobilmachung in Deutschland, Frankreich, Belgien und Rußland 1914.
4. Treffen bei Weißenburg 1870.
4. Die Deutschen rücken in Belgien ein. Englands Kriegserklärung an Deutschland 1914.
4. Einzug der Deutschen in Warschau 1915.
5. Erneuerung des Eisernen Kreuzes 1914.
6. Schlacht bei Spichern und Wörth 1870.
6. Kriegserkl. Oesterr.-Ungarns an Rußland 1914.
7. Königin Viktoria von Schweden geb. 1862.
7. Kriegserklärung Chinas an Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1917.
7. Erstürmung von Lüttich durch das X. A.-K. General v. Emmich. Kriegserklärung Montenegro an Oesterreich-Ungarn 1914.
7. Kriegserklärung Liberias an Deutschland 1917.
9. Helgoland wird deutsch 1890.
9. Erstürmung der Festung Iomza 1915.

September.

1. Schlacht bei Sedan und bei Noisseville 1870.
1. Kriegserkl. Bulgariens an Rumänien 1916.
2. Kapitulation der Armee von Châlons 1870.
3. Fall der Festung Grobo 1915.
3. Einnahme von Riga 1917.
7. Die Kapitulation von Maubeuge 1914.
8. Singheim a. G., v. d. Franzosen verbrannt 1689.
9. Großherzog Friedrich I. von Baden, geb. 1826, gest. 28. 9. 1907.
12. General der Infanterie Graf Werder, kommandierender General des 14. Armeekorps, geb. 1808 (gest. 12. 9. 1887).
13. Franz. Flieger üb. Frier u. Donauesching. 1915.
14. I. Bataillon des 2. Bad. Inf.-Regts. rückt in Mostau ein 1812.
16. Ausrufung der Republik in Rußland 1917.
16. Fliegerangriff auf Karlsruhe 1918.
19. September 1870 bis 28. Januar 1871 Einschließung und Belagerung von Paris.
19. Mobilmachung Bulgariens 1915.
20. Feier der gold. Hochzeit des Großherzogs Friedrich I. und der Großherzogin Luise von Baden.
20. Feier der silb. Hochzeit des Großherzogs Friedrich II. und der Großherzogin Silba von Baden.
23. Franz. Flieger bombardieren Mannheim 1916.

Oktober.

2. Der Kreuzer „Karlsruhe“ versenkt 7 englische Schiffe 1914.
5. Prinz Max von Baden erklärt im deutschen Reichstage, daß er in Uebereinstimmung mit den Bundesgenossen und der Obersten Seeerleitung ein Waffenstillstandsangebot an den Präsidenten Wilson gerichtet habe 1918.

6. Gefecht bei Etival 1870.
7. Peru und Uruguay brechen die Beziehungen zu Deutschland ab 1917.
8. Wiedereindringen d. Russen in Ostpreuß. 1914.
9. Fall von Antwerpen 1914.
9. Wiedererobertung Belgrads 1915.
11. Prinzessin Max von Baden geb. 1879.
11. Markgraf Wilhelm von Baden, geb. 8. April 1792, gest. 1859.
12. Großer franz. Fliegerborstoch nach Süddeutschland unter Verlust von 9 feindlichen Flugzeugen abgewiesen 1916.
13. Einzug der Deutschen in Gent 1914.
14. Schlacht bei Hochkirch 1758.
14. Schlacht bei Jena und Auerstädt 1806.
14. Besetzung v. Brügge. Eroberung v. Lille 1914.
15. Einrücken der Deutschen in Ostende 1914.
15. Die Deutschen erscheinen vor Warschau 1914.
16. 17. 18. Schlacht bei Leipzig 1813.
16. Kriegserklär. Frankreichs an Bulgarien 1915.
18. Kaiser Friedrich III. geb. 1831 (gest. 15. 6. 88).
19. Kriegserklär. Italiens an Bulgarien 1915.
21. Baden-Durlach u. Baden-Baden vereinigt 1771.
22. Kaiserin Auguste Viktoria geb. 1858, gest. 11. April 1921.
22. Gefecht am Ognon 1870.
22. Besetzung Konstanzas 1916.
25. Unblutige Revolution in Ungarn 1918.
26. Brasilien beschließt den Kriegszustand 1917.
26. Generalfeldmarschall Graf Moltke geb. 1800, gest. 24. 4. 1891.
26. Das Abschiedsgesuch Ludendorffs wird bewilligt 1918.
27. Uebergabe von Metz 1870.
28. Der erste Zeppelin über Paris 1914.
29. Die Türkei greift ein. Beschießung von Sewastopol 1914.
29. Erstürm. v. Komarow durch d. Deutschen 1915.
30. Gefecht bei Dijon 1870.
30. Uebernahme des Protektorats über den Badischen Militärvereins-Verband durch Großherzog Friedrich I. von Baden 1880.
30. 25jähr. Protektorats-Jubiläum desselben 1905.
30. Protektorats-Uebernahme durch Großherzog Friedrich II. 1907.
30. Die Franzosen erobern Philippsburg 1688.
31. Japan. Sturmangriff auf Tsingtau 1914.

November.

3. November 1870 bis 18. Februar 1871 Einschließung und Belagerung von Velfort.
3. Wiederaufrichtung des Königreichs Polen 1916
5. Großherzogin Silda von Baden geb. 1864.
7. Fall von Tsingtau 1914.
7. Waffenstillstandsverhandlungen zw. Deutschland und der Entente 1918.
9. Untergang der „Emden“ bei den Heeling-Inseln 1914.
9. Abdankung des Deutschen Kaisers, Thronverzicht des Kronprinzen 1918.
9. Umsturz 1918.
9. Ankündigung einer konstituierenden Nationalversammlung 1918.
10. Schiller geb. 1757, gest. 9. 5. 1805.
10. Martin Luther geb. 1483 (gest. 18. Febr. 1546).
11. Annahme der Waffenstillstandsbedingungen durch die deutsche Regierung 1918.

11. Einstellung der Feindseligkeiten an der Front 1918.
11. Einstellg. der Kampfhandlg. an der Front 1918.
14. Thronverzicht der Könige von Bayern und Sachsen 1918.
15. Großherzog Friedrich II. von Baden verzichtet auf die Ausübung der Regierungsgewalt 1918.
18. Großherzog Karl von Baden erklärt den Austritt aus dem Rheinbund 1813.
21. Kaiserin Friedrich geb. 1840 (gest. 5. Aug. 1901).
21. Tod des Kaisers Franz Josef von Oesterreich-Ungarn 1916.
22. Großherzog Friedrich II. von Baden verzichtet auf den Thron 1918.
22. Karl Friedrich, Bad. 1. Großherzog geb., gest. 10. 6. 1811.
25. Militärkonvention Badens mit Preußen 1870.
25. Kriegserklärung der griech. Revolutionäre an Bulgarien und Deutschland 1916.
27. Schlacht bei Amiens 1870.
28. Ruhmreicher Anteil der Badener a. d. Schlacht bei der Beresina 1812.
28. Schlacht bei Beaune la Rolande 1870.
30. Schlacht bei Billiers (1. Tag) 1870.
30. Schlacht bei Cambrai 1917.

Dezember.

1. Beginn von Waffenstillstandsverhandlungen mit Rußland 1917.
2. Schlacht bei Billiers (2. Tag) 1870.
2. Schlacht bei Loigny-Poupry 1870.
3. Großherzogin Luise von Baden geb. 1838.
3. Schlacht bei Orleans 1870.
5. Goeben siegt über Jaidherbe bei Rouen 1870.
6. Eroberung von Lodz 1914.
6. Einnahme von Bukarest durch deutsche und f. l. Truppen 1916.
6. Wilson erläßt eine Botschaft mit der Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn 1917.
8. 9. 10. Schlacht bei Beaugency-Grabant 1870.
12. Friedensvorschlag der Mittelmächte an die Entente, der abgelehnt wurde, 1916.
15. Abschluß eines Waffenstillstands zwischen Rußland und Rumänien einerseits, Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei andererseits 1917.
16. Generalfeldmarschall Fürst Blücher (Marschall Vorwärts) geb. 1742 (gest. 12. Sept. 1819).
18. Prinz Wilhelm von Baden geb. 1829, gest. 27. April 1897.
18. Gefecht bei Nuits 1870.
21. Beginn von Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk 1917.
22. Einführung des allgemeinen direkten und gleichen Wahlrechts in Preußen und des Frauenwahlrechts in Deutschland 1918.
24. Kampf an der Hallue 1870.
24. Engl. Flieger bombardieren Mannheim 1917.
25. Manteuffel besetzt die Stadt Albert 1870.
26. Ernst Moritz v. Arndt geb. 1769 (gest. 29. Januar 1860).
27. Dezember 1870 bis 26. Januar 1871 Beschießung der Ost- und Südfront von Paris.
30. Gefecht bei Arras 1870.
30. Scheitern französ. Angriffe bei Steinbach 1914.
31. Gefecht bei Oribal 1870.

Ehrentafel.

Auch im verflossenen Jahr hat der Schnitter Tod in unserem Badischen Kriegerbund reiche Ernte gehalten; aber den teuren Toten ist geworden, wovon der Dichter Hoffmann von Fallersleben († 1874) singt:

„Ja sterbend will ich jenen Trost noch haben:
Im Vaterlande müßt ihr mich begraben.“

Legen wir im Geiste zum Lorbeer des Siegers die Palmen der Erinnerung auf ihre Gräber, und rufen wir uns die Persönlichkeit einiger ins Gedächtnis zurück.

Generalmajor a. D. Heusch, Ehrenmitglied unseres Kriegerbundes, starb fern seiner über alles geliebten engen badischen Heimat, in der er landauf, landab, in allen Kreisen als „deutscher Mann von altem Schrot und Korn“ bekannt und hochverehrt war. In wahrhaft einzigartiger Weise ging dieser vorbildliche Kamerad in den Zielen und Bestrebungen unseres Bundes auf und wußte diese Ziele — die nur in der Pflege der Vaterlandsliebe, der Kameradschaft und Fürsorge für wirtschaftlich Schwache und Kriegsbeschädigte usw. liegen, niemals aber auf politischem Gebiet — überzeugend zu vertreten. Der Kriegerbund verdankt dem alten Kämpfer des 70er Krieges, der auch im Weltkrieg seine Kräfte dem Vaterlande darbot, unendlich viel.

Hauptlehrer Walther Sticks, Leutnant d. R. a. D., der jugendliche „Kalendermann“ des vorigen Jahres. Schwerekriegsbeschädigt stellte er, ein Held des Schwertes und der Feder, diese uneigennützig und mit wahrer Begeisterung in den Dienst unseres Bundes, für den sein früher Tod ein schwerer Verlust ist.

Oberzahlmeister a. D. Karl Grün, langjähriges und verdienstvolles Mitglied des Verwaltungsrats unserer Unterstützungskassen.

Wendelin Graf, langjähriger treuer Bürodienner beim Präsidium.

Oberst a. D. Wilhelm Kack, langjähriges Einzelmitglied des Bad. Kriegerbundes.

Leonhard Schmelzinger, Ehrenmitglied des Kriegervereins Loudenbach a. d. B. und ehem. Regimentstambour im 4. Vint.-Inf.-Rgt. „Prinz Wilhelm“. Als pflichtgetreuer Soldat erwarb er sich 1849 mehrere Felddienstauszeichnungen; er starb im nahezu vollendeten 94. Lebensjahre.

Leutnant a. D. Gustav Nicol in Offenburg, war nahezu ein halbes Jahrhundert Soldat.

Rechnungsrat Josef Steiner, 1. Vorsitzender des Alb- und Pfinggau-Verbandes.

Lazarettverwaltungsdirektor a. D. Georg Bohnert in Lautenbach i. R. Er machte sich 1870 besonders um die Pflege der Typhuskranken verdient.

General-Oberarzt a. D. Dr. Spangenberg, 1. Vorstand des Krieger- und Militärvereins Konstanz.

Gerichtsvollzieher a. D. Friedrich Dummeldinger in Pforzheim, ältestes Mitglied des Veteranenvereins Rastatt.

Fürstl. Fürstenbergischer Forstwart a. D. Mathias Mantele, nahezu 30 Jahre Vorstand des Militärvereins Kaltbrunn.

Schreinermeister August Frey, langjähriger Vorstand des Militärvereins Schweighausen.

General der Infanterie a. D. Frhr. Theodor von Watter, ehem. kommandierender General des XIV. A. R. und Mitglied des Karlsruher Vereins ehem. 114er.

Johann Albert Kack, Mitbegründer und Vorstandsmittglied des Militärvereins Neckarelz.

Gustav Eckert, 2. Vorstand des Kriegerbundes Hasel.

Karl Steipp, Gastwirt, Mitglied des Kriegervereins Korb.

Rechnungsrat a. D. Wilhelm Kinderspacher, früherer II. Vorsitzender des Wiesentälergaues und 1. Vorstand des deutschen Militärvereins Basel.

Privatmann Erhard Trefzger, langjähriger II. Vorsitzender des Hauensteingauges und 1. Vorstand des Veteranenvereins Wehr.



Der Weg zum Frieden.

Von Hans Thoma.

Siegen ist nicht immer Segen; im Völkerleben erst recht nicht! Auch hier kann ein Rausch, ein Taumel eintreten, der die Besinnung raubt und noch andere Tugenden, die zur Erhaltung der Völker notwendig sind, — die ziehen sich beim Sieger in die Tiefe zurück vor dem Hochmut, vor dem sie nicht bestehen können. — Beim Besiegten, den der Hochmut verlassen hat, kommen dann still verborgene Kräfte als die Notwendigen zur Geltung, auf ihnen beruht die geistige Rettung des Volkes. Vielleicht geht der Friede für die Völker, für die Menschheit doch von den Besiegten aus. Es ist halt ein immerwährend auf und ab in der Menschheitsgeschichte, Vergehen und unaufhörliche Wiederkehr.

Die Feinde können noch große Enttäuschungen erleben vom deutschen Volke. Wenn jetzt das Volk sich zurückzieht auf die einfachste Form seiner Existenz, wenn es dies bewußt tut, wenn es wieder wird wie der Bauerndmann, der zufriedenen Sinnes ist und keine eingebildeten Bedürfnisse hat, etwa nach dem Spruch: „Selbstgesponnen, selbstgemacht, ist die schönste Bauerndtracht“, dann wird es sich nicht viel aus der vielgepriesenen Zivilisation machen, weil es erkennt, daß dieselbe auf windige Modedünste aufgebaut ist, die Bedürfnisse schafft, die sie dann mit Mühsal und Not um sflavisches Gelderwerb befriedigen muß. Schaffen wir uns diese Bedürfnisse vom Hals, und unsern Feinden kann die Genügsamkeit und Sparsamkeit eines großen Volkes verhängnisvoll werden oder muß auch ihnen zu einem Segen werden. Die Gelderwerbiger, um welche es sich doch bei sich streitenden Völkern handelt, wird nicht auf ihre Rechnung kommen. Die Mode- und Luxuszeugnisse, die unnötigen Güter, welche die Zivilisation mitschleppen muß, werden ihren Wert verlieren und Gott Mammon, der in seiner Habgier auch die Zeit zu Geld machen wollte, wird eine empfindliche Schlappe erleiden. Unser geistiges Wesen lehrt uns andere und höhere Werte schätzen, in deren Besitz wir gerne die Zivilisation entbehren.

Die unglücklichen Jahre, die über die Völker hereingebrochen sind, sollten uns Lehrjahre strenger Erziehung geworden sein, die

nicht verloren sein dürften. — Mitleid und Barmherzigkeit soll der Selbstsucht Halt gebieten, daß wir wieder erkennen wer unser Nächster ist. Der „Nächste“ ist uns jetzt recht erschrecklich nahe gerückt: Er liegt vor unsrer Türe. Helfst ihm! —

Ich muß dienen! so sagten die zur Militärpflicht einberufenen Staatsbürger bisher. — Ich will dienen! — so wird in Zukunft jeder Staatsangehöriger sagen, wenn er und sein Volk in der Welt bestehen wollen. — Wir wollen dienen! soll das Lösungswort bei allen Menschen werden. — Einer dem Andern, jeder Allen, jeder dem Nächsten, als barmherziger Samariter. Jeder arbeitet gerne; mit seiner Arbeit will er dienen, er arbeitet für sich, für alle; alles Strebertum, aller Wettstreit hat aufgehört, er ist unnötig geworden. — Sogar der Allerfortgeschrittenste, der sich Uebermensch nennt, sitzt im Wald allein und ärgert sich, daß die Menschheit immer noch an ihren alten Spielfachen hängt und immer wieder mit ihnen spielt und so zufrieden mit ihnen hinlebt, daß sie versumpft und sich nicht mehr vorwärts hebt. — Wohin? Das hat er uns nicht sagen können. Wohin? Das wissen wir nicht — oder wir sagen: Wir wollen gar nirgends hin, wir halten diese Erde für den vorübergehenden Spiel- und Lummelplatz ewiger Geister, welche in reichem Wechsel in die Form von Raum und Zeit eingehen können, und leben und handeln aus einer uns nie erklärlichen Macht des Lebenswillens, an dem wir mit allem Hezen und Abzappeln ja doch nichts ändern können. So können wir nichts anders tun, als die kurze Zeit, die uns zum Dasein vergönnt ist, diesem Lebenswillen dienen. So wollen wir, die Zufriedenen, gelassen wie der Landmann, dies dunkle Kästland durchwandern. Wir wollen säen und im stillen Vertrauen den Segen des Himmels erwarten.

Wenn wir still, genügsam in unsern Gütern wohnen und unsern Kofhl bauen — bedürfnislos werden, alles abwerfen, was wir nicht zur Lebensnot brauchen, so können wir den Kräthern der Zivilisationsbedürfnisse, wenn sie mit ihren Modedartikeln zu uns kommen, zurufen: Wir brauchen nichts, wir

haben alles, was wir bedürfen. — Wir stehen auch nicht auf dem Standpunkt der Wilden, die naiv eure Machwerke bewundern, wir kennen sie viel zu gut und haben leider nur allzulang selber solche Dinge fabriziert. —

Wenn wir nun ein stilles Duldervolk sein müssen, trösten wir uns mit dem Glauben, daß dies der Herr der Menschheit über uns verhängt hat, der

vielleicht ein Volk nach seinem Willen gestalten will, damit es, wenn auch nicht ihn selbst, doch wieder seine ewige Naturordnung in Ehrfurcht erkennt und sich nicht gegen sie auflehnt. — Daß wir wenigstens naturfromm durch die Welt wandern als Pilger, die den Hochmut abgelegt haben, um erleichtert in brüderlicher Liebe als Wesen, die sich freuen, die schöne Erde durchwandern zu dürfen, mit dem Vorzug Mensch zu sein. — Wir wollen froh sein, daß wir keine Kröten oder wer weiß was für Ungeziefer sein müssen — was wir ja

auch nicht ändern könnten. Wenn wir unser Menschsein erkennen und diesem gemäß leben und wandeln, so werden wir dem Frieden nahe kommen, den die Menschheit von Urbeginn her mit heißer Sehnsucht erwartet. — Friede! Schönstes Wort. Friede sei mit Euch! Bester Wunsch der Menschheit!

Die Sehnsucht nach Frieden wächst besonders dann hervor, wenn sich Völker jahrelang mit Zerstörung und Mord verfolgt

haben. — Aber ist der Friede, den die Völker, des Mordens müde, notgedrungen als Sieger und Besiegte schließen müssen, auch der wahre Friede, nach dem die Seele verlangt? Wenn der Krieg aufhört, so sollte der Friede selbstverständlich schon da sein und der Wunsch: Friede sei mit Euch! mühte sich erfüllen, — aber im unruhigen Dasein herrscht der Kampf, da gibt es keinen Frieden, nicht einmal Waffenstillstand. — Der unselige Kampf dauert immer fort — still und laut, heimlich und öffentlich. Liebe und Haß sind immer von gleicher Stier



Zum Frieden bereit!

Grund Yoma

nach Besitz erfasst, und wenn zwischen ein paar Völkern, so etwa 50 Jahre auch das herrscht was man „Frieden“ heißt, so ist das doch nur eine erzwungene Sache, in der machtgerige Laurer das wahrnehmen, was sie ihren Vorteil nennen, um bei günstiger Gelegenheit loszuschlagen. Der Friede, der zwischen den Völkern stattfindet, ist nur eine

Atempause der Erschöpften. — Dieser Friede ist ja gewiß schön und wünschenswert, aber er ist nicht der Friede, nach dem die Seele sich sehnt. Man könnte sagen, diesen Frieden gibt es nicht in der Welt des Vorüberganges; ruheloses Drängen wird immer im wimmelnden Menschenhaufen stattfinden, da wir dies nicht ändern können, müssen wir uns damit abfinden, dies ganz richtig als Kampf ums Dasein anzuerkennen. Aber

unsre Friedenssehnsucht dürfen wir deshalb nicht ablegen, sie ist trotz alledem der Menschheit guter Teil, um so kräftiger kann er zu einer Lebensmacht erwachen, je mehr der tobende Daseinskampf empfunden wird. Aus tiefstem Menschsein heraus wächst die Sehnsucht nach dem Frieden, den die Welt nicht geben kann.

Der Friede, wie wir alle ihn von Herzen wünschen, ist gar kostspielig; ja es ist dem sterblichen Geschlechte fast unmöglich ihn zu erwerben, er ist ein Schatz, der im verborgensten Schränklein des Herzens bewacht werden muß. Der, welcher diesen Schatz bewahren will, muß ein Held sein, furchtlos, daß er alle Leiden der Welt gering achtet und nur noch im Gottesfrieden ein Glück findet, welches die Welt nicht kennt und deshalb auch nicht wünscht. — Die Kirche erkennt solche Helden als Heilige und Märtyrer und wir bewundern mit Ehrfurcht diese höchste Stufe, welcher die Seele theilhaftig werden kann auf ihrer irdischen Pilgerfahrt. —

Da wir aber an die Gemeinschaft aller Seelen glauben, so wird auch die Erhebung der einzelnen Seele zum Stande der Heiligkeit der Allgemeinheit ein Segen sein. — Vor dem Krieg war kein Friede auf der Welt. Und wenn auch der Massenmord aufgehört und man Frieden schließt, wird doch kein Friede sein und wir wissen, daß wir uns mit unsrer Seele Sehnsucht so gut es geht einrichten müssen. Wir brauchen auch keine besondere Angst zu haben vor einem Frieden, wie der Sieger ihn dem Besiegten auferlegt. Krieg und Frieden sind beide aus der Begehrlichkeit nach vergänglichem Besitz heraus geboren. Wir aber wollen immer mehr darnach trachten, das Gut nicht allzu hoch einzuschätzen. Der Friede, den die Seele ersehnt, soll freimachen von aller Gier.

Wir vorübergehende Pilger wollen doch nur bescheiden unsre Gärtlein bauen und unsre Augen sollen sich freuen an den Schönheiten des Weges, den wir durchwandern müssen, an dem heiligen Licht, welches uns zu einem Gleichnis des göttlichen Friedens geworden ist. Mit Wenigem zufrieden, was wir zur Not brauchen, beneiden wir unsre Feinde nicht, die mit schwerem Gut beladen, doch auch nichts anderes tun können als wir: Vorüberziehen an der Scheinwelt des Seins. — Der Strom des ewigen Vorüberganges,

an dessen Ufer wir stehen, kennt keinen Ruhepunkt. — Der uns zum Sprichwort gewordene Gedanke: „Alles geht vorüber!“ bringt uns bald Schmerz, bald Trost. — Die göttliche Vorsehung ist barmherzig, und da das köstlichste Himmelsgut des wahren Friedens nur ganz wenig Auserwählten, Begnadigten zu erreichen gewährt ist, hat sie ein sehr gutes Ersatzmittel geschaffen, das billig ist, so daß es jeder erwerben kann, der guten Willens ist. Dies Ersatzmittel heißt: „Zufriedenheit!“ Seiner Klangbedeutung nach führt es zum Frieden hin und reicht aus für unsre Erdennöte. Die Armut, der wir durch den Kriegsfrieden entgegen gehen, ist kein Hindernis, denn dem höhern Frieden, der vom Himmel stammt, ist freiwillige Armut Gebot.

Ja, durch die Zufriedenheit können wir uns den reichen Kriegsgewinnlern zur Seite stellen, — sie soll unser Gewinn sein aus der langen Kriegszeit. — Zufriedenheit, vereint mit fleißiger Arbeit, ist berufen die Armut zu ertragen, ja sie fröhlich zu machen. — Mit der Zufriedenheit kann man das Glück erangeln, welches wir im Erdendasein brauchen. Mit der Zufriedenheit im Herzen kann man getrost der ewigen Ruhe entgegenleben. — Die Freuden, welche Zufriedenheit geben kann, sind haltbarer als die, welche die Begehrlichkeit gibt. Aber so ganz umsonst bekommt man dies Ersatzmittel des Friedens nicht; es will mit Entfagung, mit Gewissenhaftigkeit und Gelassenheit bezahlt werden und Geduld muß die Zufriedenheit auf dem Wege begleiten, der nach dem Frieden zu führt. Zufriedenheit bringt auch die zum Leben so notwendigen Freuden mit sich, sie singt gern, so daß man sagt, wo man singt, da laß dich nieder, böse Menschen haben keine Lieder. Zufriedenheit kann auch tanzen.

Gerne bekenne ich, daß ich ein Agent der Zufriedenheit bin, und daß ich für dieses Ersatzmittel des Friedens Reklame mache, wo ich kann. Wir haben es in der Not der Kriegszeit gelernt, allerlei Ersatzmittel anzupreisen. Jedenfalls ist Zufriedenheit ein unschädlich Mittel, das jeder herzlich anwenden darf. Zufriedenheit ist ein Weg, der die Seele zu dem Frieden, der vom Himmel stammt, hinleiten kann, — aber auch schon unterwegs schöne Blumen und gute Früchte hervorbringen wird.



Der Men
ist nicht
der Welt,
glücklich
sein, son
um sei
Nicht zu

Dieser
Katholik,
März 1890

Krieg
pian

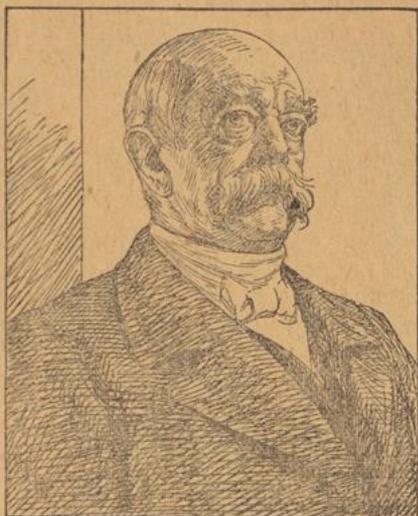
Die h
getragen
der krankh
unmöglichst
Deutschlands

Ich bin geb
Es kommt

Patriae inserviendo consumor.

Ich opfere mich für das Vaterland, indem ich ihm diene.

Der Mensch
ist nicht auf
der Welt, um
glücklich zu
sein, sondern
um seine
Pflicht zu tun!



Wir
Deutsche
fürchten Gott,
aber sonst
Nichts in der
Welt!

Fürst Otto v. Bismarck,

geb. 1. April 1815, gest. 30. Juli 1898.

Dieser größte Deutsche und unerreichte Staatsmann, ein Führer und eine Kraftnatur, wie sie die Vorsehung einem Volke nur selten schenkt, hatte im März 1890 das Reichsschiff verlassen, das Steuer aus der Hand gegeben.

*König v. Bismarck, weil er unerbittlich
sein Abgang auf Friede ist*

Die hier autographierte letzte und einzige schriftliche Meldung Bismarcks, eingetragen in das Meldebuch des verstorbenen Prinzen Alexander von Preußen, der krankheits halber Bismarck nicht empfangen konnte, gibt Zeugnis von dem weltgeschichtlichen Augenblick der Entlassung Bismarcks und damit des Abstiegs Deutschlands von seiner Stelle als führende Macht der Welt. M.

Ich bin geboren, deutsch zu fühlen, bin ganz auf deutsches Denken eingestellt; Erst kommt mein Volk, dann all' die andern vielen, erst meine Heimat, dann die Welt.

Bogislav v. Selchow.

Das Königsduell.

Von Hans Frand.

Es war in der Dezembarnacht, bevor Friedrich der Große mit seiner Armee zum ersten Mal in Schlesien einbrach.

Christian von Billerbeck stand mit seinem marschbereiten Regiment hinter der Grenze des Schwiebuser Kreises, der nach den Plänen des Königs überrannt sein sollte, noch ehe die Welt begriff, was geschehen war. Dagegen über alles bis auf den letzten Gamaschenknopf von ihm in Ordnung befunden war, hatte Major Billerbeck die Offiziere seines Regiments, ausgenommen die beiden ältesten, denen er die Kunde übertragen hatte, zu einem Bierabend eingeladen. Wacker hatten die Geladenen, der Mehrzahl nach junge, feste Kerle, die nach dem Krieg, den sie nur vom Hörensagen kannten, wie nach einem Liebesabenteuer Verlangen trugen, darauf losgezuckt. Immer wieder mußte eine Ordonnanz über die Straße ins Wirtshaus laufen und die leeren Krüge gegen volle eintauschen.

Schlag Zwölf erhob sich der Major. Mit einem Ruck standen die Offiziere. Selbst die Verauschtesten hielten sich, als wären sie aus Erz gegossen.

Während jedermann auf das „Gute Nacht!“ des Majors wartete, wurde von allen überlegt, was mit den drei Stunden bis zum Ueberschreiten der Grenze am Besten anzufangen wäre. Im Wirtshaus weiterzehen... nach Hause schreiben... Verse machen... Arm in Arm, die Glut zu kühlen, in die kalte Sternennacht hinauszumwandern: Das und manches andere noch wurde gedacht. An das Nächstliegende: Schlafengehen! dachte nicht Einer.

Der Gutenachtwunsch des Majors blieb wider Erwarten aus. So kehrten die ausschwärmenden Gedanken der Offiziere zu dem Vorhaben des Vorgesetzten zurück.

Erst als er alle Augen in die seinen gezwungen hatte, begann Major Billerbeck zu sprechen.

„Meine Herren“, sagte er, und ein Erschauern lief über die Offiziere hin, daß ihre Verauschtigkeit zerstob, wie ein kreisender Taubenschwarm vor einem Schuß in alle vier Winde auseinanderstiebt, „Sie wissen, daß ich Ihnen keinen Satz so oft und so tief ins

Herz gehämmert habe wie den: Der König ist der König! Daß ich Sie immer und immer wieder gelehrt habe: Das Unrecht das einem preussischen Offizier von seiner König kommt, ist nicht Unrecht. Es ist Unrecht, was man trägt, wie man trägt, was Der da oben einem antut. Ich wiederhole: In Stock und Eisen lasse ich die Türen schließen, der auch nur mit der Wimper mußt, wenn ihm vom König Unrecht geschieht. Der König ist der König! In dieser Stunde jedoch will ich meinem Lebenslauf noch einen weiteren hinzufügen, für den ich nun jeden von Ihnen reif genug erachte. Der König ist der König. Aber einen Hundsfott heiße ich, wer nicht auch einem König gegenüber seine Ehre zu wahren weiß. Lassen Sie mich, daß wir uns ganz verziehen ein Vorkommnis aus meinem Leben erzählen:

Ich stand als ich so jung, wie der Zündkerze unter Ihnen war, in Küstrin. Eines Tages kam der König zur Revue. Sie wissen nicht, oder wissen nicht: — Friedrich Wilhelm war ein jäher Mann. Es lag ihm weit näher seiner Meinung mit dem Stock als mit dem Mund Ausdruck zu geben. Manchen Kameraden hat er allerhöchst eigenhändig verprügelt. Schade um jeden Schlag, der dandlung. Die Kerle sind nicht anders als ein Prügel zur Raision zu bringen. Auch Offiziere hat König Friedrich Wilhelm geschlagen. Bis zu jenem Tag, von dem ich spreche, Ich war damals mit einem Regimente Kameraden, Dietrich von Degenfeld, befreundet, wie man nur in jenen Jahren befreundet sein kann, wenn man nicht weiß, was man mit seiner Liebe. Alles zitterte vor dem Kommen des Königs. Nur wir beide, Dietrich und ich, lachten. Die Nacht vor dem Tage, zu dem der König angefragt war, legte sich alles mit den Hühnern schlafen. Am Morgen frisch zu sein. Wir beide, Dietrich und ich, durchzachten sie. Ein Bad vor Dienstantritt — jedernd fanden wir vor unsern Kerlen. Aber während mir alles auf's Beste geriet, was der König mir anzuverlässig auftrag, hatte Dietrich seine Kompanie schwenkte schlecht ein. Wir traten in die geöffneter Karree ein, schritt der König, ehe er be-

ann, da ihn nichts mehr verdroß, als wenn
e Richtung verloren ging, wutbebend auf
n Sünder zu und versehte ihm mit den
worten: „Das für seine miserable Richtung,
onsieur Degenfeld!“ einen schallenden
schlag mitten ins Gesicht.

Da verläßt Dietrich von Degenfeld das
sied, haut sich drei Schritte vor dem König,
r vor dem Karree Posto gefaßt hat, nach
r Vorschrift auf und spricht — während
is das Blut im Hirn gerinnt: — „Ich for-
re Eure Majestät zur Sühne für die einem
eußischen Offizier angetane Schmach auf
stolen!“

Ich will zuspringen und den Wahnsinni-
n zurückreißen. Vernichtend sieht mich der
önig, der mein Vorhaben gewahrt, an.
ie in der Erde verwurzelt bleibe ich stehen.
hon hat Dietrich die Pistole aus dem Gurt
rissen.

„Bedingungen“ — höre ich ihn durch das
ausen meines Blutes sagen — „Be-
ngungen: Drei Schritt Distanz. Ein-
aliger Kugelwechsel. Den ersten Schuß
ir, als dem Beleidigten.“

Und damit hebt er die Pistole, legt an
d zielt auf das Herz des Königs. Jetzt
lt es niemanden von uns mehr. Hin-
arzen! Zupacken! Aus der Hand schla-
n! Zurückreißen! Ueber den Schädel
men! — jaust es in allen Hirnen.

Der König hebt abwehrend seine Hand
ngen uns, und wir — Der König ist der
önig! Und wenn er sterben will, so ist es
ine Sache, nicht die Sache seiner Unter-
benen! — wir bleiben, des Ungeheuersten
wärtig, im Glied stehen.

Da reißt Dietrich von Degenfeld die Pi-
ole, die noch immer auf das Herz des un-
beweglich wartenden Königs gerichtet ist, mit
nem Ruck in die Höhe, daß sein Arm senk-
recht gen Himmel zeigt und knallt ins blaue
Firmament hinauf.

„Die Kugel war für Euer Majestät be-
immt“, kommt langsam, Silbe um Silbe
beimeißelt aus seinem Mund. „Leider habe
ich gefehlt. Den nächsten Schuß haben Euer
Majestät. Da ich indessen nicht erwarten
arf, daß der König nach dem Willen eines
Untergebenen auch nur einen Finger
rührt, bitte ich untertänigst um die Er-
aubnis, für Euer Majestät abdrücken zu
dürfen.“ Spricht's, reißt die noch immer gen
Himmel gereckte, rauchende Pistole herum-

ter, kehrt sie diesmal gegen sein eigenes Herz,
drückt ab und sinkt tot zusammen.

Unbeweglich steht der König.

Dann tritt er zwei Schritt vor. Beugt
sich nieder, streicht dem Toten über das ro-
genblonde Haar, das durch den Fall unbe-
deckt geworden ist, und spricht: „Dir hab'
ich Unrecht getan. Und um Deinetwillen
werde ich niemals mehr einen Offizier schla-
gen. Auch dann nicht“ — dabei richtete er
sich auf und faßte wieder uns ins Auge —
„auch dann nicht, wenn sie es verdienten
und im Gegensatz zu Dir ertrügen.“ —

Der König hat Wort gehalten. Seit die-
sem Tag hat er keinen Offizier mehr ge-
schlagen. —

Ich denke, meine Herren, wir haben uns
verstanden. Der König ist der König! In
Stoß und Eisen schließe ich Den, der mit der
Wimper mußt, wenn ihm vom König Un-
recht geschieht. Aber: Einen Hundsfott
heiße ich, wer seine Ehre nicht auch gegen
einen König zu wahren weiß. Und damit:
„Gute Nacht!“

„Gute Nacht! — „Auf Morgen! — Auf
Morgen!“ — Und: „Bivat König Friedrich!
— Bivat Fridericus!“

Regel für Kranke.

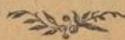
Hast du mit dem Apotheker Streit,
Es dem Arzt zu klagen vermeid';
Hast du über den Arzt zu klagen,
Sollst du's nicht dem Apotheker sagen;
Denn sind sie auch Feinde immerdar,
So werden sie Freund am neuen Jahr,
Verkünden: der hat dies gesagt,
Und mir hat er von dir geklagt.
Wirst du nun krank in den ersten Wochen,
Die Arznei sie zusammen kochen:

„Recipe: Was er uns getan,
Rühren wir ihm jetzt doppelt an;
Zwanzig Drachmen von seinen Klagen
Mit asa foetida für den Magen,
Misceatur, detur, nebst unfrem Groll,
Alle Stunden zwei Löffel voll.“

Und stirbst du nicht in der Blütezeit
Ihrer neuen Herzinnigkeit,
Lassen sie dich so lange liegen,
Bis sie selbst wieder Händel kriegen.

*

Merke: Zweier Gegner Klagen
Mußt du nicht hin und wieder tragen;
Weißt nicht, ob, die geschieden scheinen,
Sich nochmals gegen dich vereinen.



Heimatpost.

In meiner Kindheit fuhr sie noch, in einer nicht ans Bahnhofs angeschlossenen Gegend: die alte, ehrliche Post, der gelbgestrichene Wagen mit dem Biergespann, das nahe beim „Oberrn Tor“ seinen Ausspann hatte und von hier die steile Dorfstraße hinaus fuhr. Wenn dann der Postkellner oben auf der Höhe das ganze Tal überschauen konnte — Trari — Trara — ließ er die alten trauten Weisen seines Posthorns ins Tal hinunter schallen. Das anderemal blies er, wenn das Gespann hart am Waldbrand vorbeitrabte. Die breiten Eichen nahmen die Tonwellen auf und gaben sie an die Lannen weiter, die sie auf ihren Armen weiter trugen durch die Hallen des Walddomes. Trari — Trara — zum letztenmale ertönten die Weisen vom Kutscherböck herunter am Fuße des bewaldeten Berges, auf dessen breitem Gipfel die Stammburg derer von „Waldburg“ steht. Von hier zog einst der Truchseß von Waldburg, der Bauernjörg, auf seine Streifzüge. Also wurden zu Großvaters Zeiten allüberall die damals noch spärlichen Blumen aus dem menschlichen Herzensgärtlein, die niedergeschriebenen Zeilen, befördert. —

Anderst, zur Zeit des großen Weltbrandes: In langer, endloser Reihe standen die schmutzibraunen Wagen auf dem Bahnhofs. Ein greller Pfiff, ein zornig Pusten, und schlangengleich wanden sich in langer Reihe die fensterlosen Wagen durch die Täler, durch die Berge, nur selten über die prächtigen,

lustigen Höhen. Auf einigen Wagen war ein armseliger Zettel geklebt, worauf in großen Buchstaben zwei Worte gedruckt waren: „Dringend, Feldpost.“ In diesen Wagen kamen sie zu uns, die willkommenen, heimatlosen Boten, die an das Türlein unserer verborgensten Herzenskammerleins anklauten und die Sonnenstrahlen heimatlicher Liebe hineinstrahlen ließen. Ein buntes Gebirge, aber harmonisch wohlklangend, ein Strauß aus dem Herzensgärtlein eines Menschen war ein solch schlichter Heimatbrief.

Die schulgerechten Buchstaben, die des Vaters Kind mühsam zu Papier gebracht hatten, waren gleich der schlichten, demütigen, doch so herzerfreuenden Einfachheit der Frühlingsblumen.

Die von Liebe und Treue redenden Briefseiten, mit gepressten Blumen geschmückten Briefe der Gattin oder Braut waren die Sommerblumen, die duftschweren, oft auch verwirrenden Rosen, deren Blätter später ein glücklich, vielleicht auch wehmützig Erinnern wachriefen.

Die zitternden, sorgenden Zeilen des alten, alten Mütterleins, mit müder Hand und mattem Auge, aber aus einem Herzen geschrieben, in dem das heilige Feuer der Mutterliebe brennt, waren die Herbstblumen, Asters und Nelken. Asters schmückten uns, als wir damals vor Jahren ins Feld zogen.

JUL. FINEISEN, ehem. Feldpostschaffner.
Feldpost-Exp. der 29. Inf.-Div.

Merkworte.

„Es nützt nichts, zu rennen; die Hauptsache ist, beizeiten unterwegs zu sein.“

* La Fontaine.

„Der Erfolg ist das Kind zweier einfacher Eltern: der Pünktlichkeit und der Genauigkeit.“

* Marodon.

„Sei gegen andere so, wie du wünschst, daß sie gegen dich wären.“

* Marodon.

„Selbstachtung ist der Eckstein aller Tugenden.“

* Herschel.

„Unter einer guten Regierung gibt es kein schlechtes Volk, ebensowenig als es schlechte Truppen unter tüchtigen Führern gibt.“

* Napoleon I.

„Taten, nicht gute Worte sind Kameradschaft.“

* Spanisches Sprichwort.

„Dem Fleiß ist keine Wand zu fest, der Mut kein Abgrund unzugänglich.“

* Novallas.

„Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert, der Weg zum Himmel gar nicht.“

* Gay.

„Es ist doch der höchste Genuß auf Erden, Deutsch zu verstehen.“

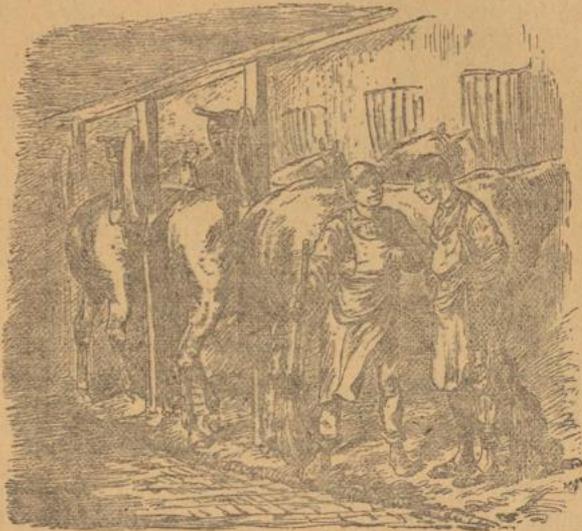
* Wilhelm Raabe.

„Die Zeiten mögen kommen, in denen wir alles brauchen, von innen und außen, was uns aufrechterhalten kann. Eins aber sollen wir uns nicht nehmen: den Glauben an Gottes Fügung und an die Kraft des Guten in der Welt.“

* Max Erb.

Ueberlistet.

Der einzige Sohn des ebenio wohlhabenden als geizigen Köhlehofbauern Streitle, diente in Stuttgart bei den Ulanen. Es ging gegen entsprechendes Honorar in Bier versprochen, an den Alten einen Brief zu schreiben, der nicht ohne Wirkung bleiben werde.



recht schlecht, in sein Alter hatte ihm nur einen spärlichen Zuschuß, und mit der Übung auskommen, ist ein Miststück, das Wenige men. Berges waren alle, Brand- und Drohbriefe ja sogar, als ganz verwend, bei Waffentung er stand, n Alten schrieb er müsse ein Tornister

bei einem Uebungsmarsche brav — aber ihr solltet ihn nicht so knapp rührte das den Köhlehofhalten. Ist ja eine Schande! Wißt Ihr,

den er floren habe, rührte das den Köhlehofhalten. Ist ja eine Schande! Wißt Ihr, was der Herr Wachmeister gesagt hat: Der Vater vom Streitle (das wäret also Ihr) hat er gesagt, muß doch ein miserables, blutig armes Kuhbäuerle sein, daß er seinem Sohn so wenig schickt — usw.



Einmal eines Tages der Stallische hatte Joseph, der Köhlehofbauernsohn, einem Kameraden, dem Franz, der mit ihm in einer Schwadron diente, seine Not geklagt und Franz, der durchtriebener Burische war und in allen Stücken guten Rat wußte, hatte ihm

„Die solltet seh'n, daß der Köhlebauer kann, wenn er will — die Hungerleider!“ rief er einmal über das andere Mal, und ein eigener Bote mußte noch in derselben Stunde

Wirklich, wenige Tage später erhielt Joseph Streitle zu seinem gerechten Erstaunen von seinem Alten 100 Mark mittels Postanweisung geschickt.

Wie war das zugegangen? Was hat der Franz dem Köhlehofbauern geschrieben? In der Hauptsache lautete der Brief:

Lieber Köhlehofler! Euer Joseph hält sich recht brav — aber ihr solltet ihn nicht so knapp halten. Ist ja eine Schande! Wißt Ihr, was der Herr Wachmeister gesagt hat: Der Vater vom Streitle (das wäret also Ihr) hat er gesagt, muß doch ein miserables, blutig armes Kuhbäuerle sein, daß er seinem Sohn so wenig schickt — usw.

„Blutig armes Kuhbäuerle!“ Das konnte sich der reiche Köhlehofbauer nicht gefallen lassen.

„Die solltet seh'n, daß der Köhlebauer kann, wenn er will — die Hungerleider!“ rief er einmal über das andere Mal, und ein eigener Bote mußte noch in derselben Stunde

100 Mark bei der nächsten Postanstalt einzahlen.

Tags darauf erzählt er's dem Dedhofbauern, der auch einen Sohn in Stuttgart bei den Ulanen hat. Der Dedhofbauer sagt kein Wort und zieht einen ganz ähnlich lautenden Brief aus der Tasche, und während sich die zwei, ihre Briefe in der Hand, gegenseitig verdutzt anschauen, jagt der alte Sonnenwirt in seinem Einspanner vorbei.

„Wohin, Sonnenwirt?“
— „Mei' nach Urach — will mei'n Johannesle e' Geld schide. Die Saubube solltet seha, daß der Sonnenwirt ko' Bump isch!“

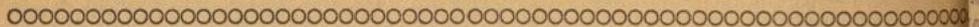
Und des Sonnenwirts Johann und sonst



noch Viele, Ulanen, Kanoniere, Füllknecht und Reiter in Stuttgart, Ulm und Ludwigsburg erhielten in jenen Tagen ungewöhnliche Zusätze, denn der Joseph Streitle hatte

in seiner Freizeit über die Wunderwirkung des Briefes, die Franz an seinem Vater geschickt haben, die Geschichte schichte Gingele und der Viele und die Mäuse, so war es gegangen Schwadron Schwadron, der konnte Briefe schreiben, Alle taten

Wirkung, denn wenn ein Bauer auch so geizig ist — Lumpen läßt sich Keiner!



Der rechte Glaube.

Als König Friedrich einst bei Sanssouci spazierte, führt bei 'ner Schildwach ihn der Zufall just vorbei.

Es lachte der Soldat, indem er präsenitierte, So daß der König ernst ihn fragte: was das sei? Ob er, nicht mehr bekannt mit militärischer Regel, Zu lachen sich erdreiste unter dem Gewehr? „Was gab's zu lachen denn, Er grober Bauernstegel?“

„Ach! Ihre Majestät, da kamen Zwee daher, Die stritten sich; um was? um ihren eeg'nen Floben!

Der Gene meente, daß kathol'scher besser sei; Der Andre aber tat den protestant'schen loben, Und zankend gingen sie soeben hier vorbei.“ Da rief der König aus: „Was ist dabei zu lachen? Er ist wohl nicht geschreit? — das ist Ihm lächerlich?“

Das sind ja ernste Ding' und gottesfürcht'ge Sachen! Hat Er denn keinen Glauben? — He? belehrt Er mich!“

„Ja, freilich, Majestät! id hab denselben Floben, Den och mein Schuster hat!“ — „Wie soll ich das versteh'n?“

Es scheint nicht richtig mir im Stübchen Ihm da oben?“

„Janz richtig, Majestät, das sollen gleich Sie sehn, Id bin, id muß's jesehn, dem Mann fünf Daler schuldig.

Der lobt, er kriegt keen Geld, und id — id et och!“

„Schon gut, Er Schelm!“ so ruft halb lachend, Ihm Friedrich zu im Geh'n, „komm auf das Scher Er doch.“

Und als er abgelöst, als zwölf die Glock geschlagen, Stellt pünktlich unser Freund sich dreist dort ein Und wird von Hoflakat'n, mit goldbetretenen Geführt im Augenblick zum Könige hinein. Der winket ihm zum Tisch und zählt ihm fünf Taler.

„Mit diesen,“ sprach er, „tilgt beim Schuster die Schuld.“

Und hier, da schenk ich ihm zum zweiten Mal fünf Taler.

Da trinkt Er auf mein Wohl!“ — „O, welche Ehre und Huld!

Schön Dank och, Majestät, fürs Geld; jedoch Des Schusters werd id nich.“ — „Was unterstehst Er sich!“

„Verzeihen Majestät, allene für fünf Daler, Bewahre Gott! veränd'r id meinen Floben nicht

Nikodemus.

Von Ludwig Finckh.

Ja, nun müssen wir auch unsere Eselin verkaufen, die Disset, unseren silbergrauen Schimmel. Sie geht uns vom Herzen weg. Aber unsere Großen fort in der weiten Schule und die zwei Ainen noch nicht so hoch nachgewachsen, um zu besorgen. Wenn man Tiere nicht selbetrout, werden sie vernachlässigt und zugrunde. Auch unsere Geiß hat schon an glauben müssen.

So steht es also im Blatt: „Eine 17jährige Stute, Zug- und Reittier, in gute Hände verkaufen.“ Aber wer hat gute Hände? kam schon einer, er habe die besten; er wolle den Esel verwursteln zu ami.

Der dieses kreuzbrave Tier kennt, muß gewogen sein. Wenn es aus dem Stall auskommt, legt es sich zuerst auf den Boden mit allen Zeichen des Glücks, wälzt sich paarmal auf dem Rücken und strampelt den Beinen. Das ist sein Bad. In der Heimat, in der Wüste, gibt es nur bad zum Baden. Da wacht die Erinnerung, die seit dem Uresel in ihm schlummert, aber auf, sobald es aus der Tür ins Freie geht, und es muß baden im Staube.

Wir haben junge Ziegen neben ihm aufzugen. Ziegen haben keinerlei Pferdeblut wie der Esel. Aber sie kletterten wie Gamsen, sind naheweis und stiegen oft den Rücken des Esels, um von dort aus die Stallfenster hinauszusehen auf die Höhe. Und sie begannen, so oft die Disset auf die Knie niederließ, ebenfalls sich wälzen und zu strampeln, als ob sie sandobunte Wüstentiere wären.

Oft habe ich sie miteinander geweidet, den Esel und die Ziege, draußen am Rain oder Hag. Während der Esel langsam und hohlich Gras und Klee abrumpfte, schnaifte der Sattel hierhin und dorthin, nur die Ainen der Blätter, junge Triebe, lauter zerbrissen. Gerne fraßen beide Akazien-Nußlaub, und die Ziege kam, sobald sie den Kopf wandte, über die Rosenstöcke und Obstbäume. Ich habe viel Lehrgeld bezahlen müssen. Wenn aber der Kamerad dabei war, fraß sie keinen Bissen und die jämmerlich nach ihm.

Daß Esel und Pferde Bettern sind, ließ sich mühelos feststellen. Bettern sind neidisch aufeinander, sie haben um das gleiche Futter zu kämpfen, und dieses um den spärlichen Pflanzenvuchs der Wüste. Wenn ein Pferd auf der Landstraße dem Esel begegnet, so stutzt es, stellt die Ohren, scheut, und wenn der Kutscher nicht aufpaßt, so jagt es ihm davon, von einem unterbewußten, jähen Schreck gepackt.

Unser Esel zog seine sechs, acht Zentner den Berg hinauf. Er lief mit beladenem Wagen — vier Rinder — ohne auszuschnaufen drei Viertelstunden wie der Wind bis nach Znang. Konrad ritt im Trab nach Horn in die Lateinstunde, und er hatte ihm auch einen kurzen Galopp beigebracht. Dann reckte sich der Bub steif im Sattel hoch, spreizte die Beine, machte ein unberschämtes Gesicht und ritt auf seinem wilden Renner alles, was sich ihm entgegenstellte, aus dem Weg. Wir nannten ihn nur den Generalfeldmarschall.

So gehörte der Esel ganz zur Familie. Im Frühjahr und Herbst half er Mist, Kartoffeln, Kohlen und Obst fahren, im Sommer Heu und Streu, und wir wissen nicht, wie das nun ohne ihn werden soll. Nur einmal waren wir ihm böse. Ich hatte drei junge Gänschen gekauft, drei Wochen alt, und sie wuchsen in unserem Grasgarten goldgelb herauf. Wir liebten sie unheimlich; denn Gänse sind so klug wie schön, so drolig wie verkannt. Einmal schnitt ich Brennesseln ab mit der Sichel. Ich war vertieft in die heikle Arbeit und trug zudem keine Strümpfe. Die Gänschen folgten mir auf Schritt und Tritt, der Esel weidete in der Nähe. Es fiel mir auch nicht auf, daß er langsam zu uns herankam. Mit einem Male schnaubte er, ich sah auf, eine teuflische Lust funkelte in seinen Augen, und ehe ich noch zuspringen konnte, hatte er drei Schritte vor gemacht und — huit, huit — mit den Vorderhufen gezielt; da lagen zwei Gänschen blutend am Boden. Ich hieb ihm eine Faust ins Gesicht, nahm das dritte auf den Arm und konnte den anderen nur noch die zukenden Köpfschen abhauen.

Was hatte die Disset getan? Ganz bewußt gemordet. Und ich erfuhr, daß sie

schon immer einen Haß auf alles Junge, Neugeborene gehabt hatte; die frisch gewordenen Zicklein mußten vor ihr gerettet werden, die jungen Hunde suchte sie zu zerstampfen; und es war klar: das war die Eifersucht. Sie selbst hatte nie Junge gehabt, war nie Mutter gewesen, war in Ehren alte Jungfer geworden, und nun konnte sie, säuerlich und verbittert, die Kinder anderer nicht leiden. So wurde sie Mörderin.

Es wurde ihr verziehen, und das übriggebliebene Gänsehen bekam Ersatz. Und wir zogen die drei Gelben zu schneeweißen, zutraulichen Riesentieren herauf, die im Weiher pfluderten und mit angeborener Anmut Reigen aufführten. Nikodemus, so hieß das älteste, knapperte mit dem Schnabel am Arm meiner Frau herum, wenn wir am Tisch in der Apfelstube saßen, bis es einen Brocken bekam. Im Sommer haben wir nämlich drei Zimmer mehr als im Winter; das eine ist unter einer Platane, das andere unter Birken, das dritte unter einem Apfelbaum.

Die Nachgeschwister, Sabine und Henriette, vertrauten sich blind der Führung von Nikodemus an. Ich glaube, ich werde noch mit Kielfedern schreiben. Es geht achtsamer, geruhiger, bedächtiger und gleitet doch beschwingt über's Papier. Ich kann dann immer am Schluß verzeichnen: „Mit Nikodemus geschrieben. Sabine zu danken.“

Obt saß dieses Jahr auch das Hannele auf dem Esel und streichelte ihn. Es sah dann wie ein leibhaftiges Engelkindlein aus. Fehlte nur noch der Goldschein um den Kopf.

Wie lange ist's her, daß man selber so herumsprang und mit den Kameraden spielte? Keine drei Tage, meine ich oft. Ich träume noch davon und bin wieder ganz klein, ohne Kampf und Sorgen; wir fassen uns am Rockzipfel, einer ist der Lupus und muß sich verstecken, und wir ziehen mit dem schönen Lied um das Weinberghäuschen herum:

„Alles ist vergänglich,
Der Kuhschwanz, der ist länglich.
Lupus!“

Da springt der Wolf aus seinem Versteck und packt einen von uns. — Oder man spielt mit den Schwestern Fangis und zählt vorher ab: „Arole, barole, bantöffele, gugusle, ususle, dususle!“ —

Nun liegt das Hannele im Bett unter seinem Gugguß, dem Schnafenschleier, und

brüllt noch einmal mit dröhnender Stimme: „Vater, noch bete mit mir!“ — Wenn alles, was wir können, durchgebetet ist, verlangt's noch das „bucklichte Männlein“, zu dem jeden Abend ein neuer Vers gemacht werden muß, oder gar das „Hirtenbüble.“ Da muß ich dann mit zwei Stimmen sprechen; einen jungen weinenden und einer alten tröstenden. Der Ratsherr begegnet dem Vuben.

„Büeble, warum greinst so?“

„Ha, lache wurd i et.“

„Hot d'r d'r Wolf dei Schäfle g'stohla?“

„Ha geba han i 'm 's et.“

„Ist er mit 'm übers Brüdle g'sprunga?“

„Ha, unta dure et.“

„Büeble, sei et so grab, i bin a Ratsherr!“

„Und wenn du glei a Ratsherr bist, ma rot, was in mei'm Säcke ich.“

„Schäh wohl, dei Druibrötle?“

„Jo, Dreackle, meine Häedisch!“ —

Dann liegt das Hannele selig da und will nur noch ein Zwilling sein, nämlich zu zweit im Bett liegen, beim Brigittle oder mit seinem Bärle. Und dann schläft es ein. Sandmännlein träufelt, und Englein wehen. Und es sammelt Kraft zu neuen Taten und Sprüchen, vor denen man sich in acht nehmen muß. Denn es ist schon fast drei Jahre alt. Und es hat neulich zur Mutter am Morgenstisch gesagt:

„Mutter, da sind Teetropfle.“

„Das sind Kaffeetropfle.“

„Ich hab mir 's gleich dacht, daß der g'scheite Vater Kaffe valeert hat.“

„Aber Hunnepuhz!“

„Ich hab ja g'jagt: der g'scheite Vater!“

Das kann noch gut werden, bis es zwölf Jahre alt geworden ist.





Wer zwanzig Feinde die Stirne bot,
Vier Jahre lang kämpfte auf Leben und Tod, —
Das ist kein Befiegter, das ist ein Held,
Den einst noch bewundert die ganze Welt.

Paul Baehr, Deunhausen.



Ich meine die Badische Leibregiment.
Hier sind wir, daß sie in großer Zeit
ihres Lebens Zeit unerschütterlichen
und eisernen Pflichterfüllung ausgeht
haben. Mögen diese Soldatenkrieger
als ein unverwundliches Denkmal auf
die kommenden Geschlechter übertra-
gen werden!

von Spindenberg.

„Ich habe nie einen Unterschied zwischen den vier Kontingenten
(Preussen, Bayern, Sachsen, Württemberg) gemacht. Alle taten ihre
Schuldigkeit, jedes hatte seine guten und weniger guten Divisionen.

Württemberg allein hatte **nur** gute. Das gleiche Lob kann
den badischen Divisionen gespendet werden,
auch wenn sie kein eigenes Kontingent bildeten. Das Heer hielt trotz
der verschiedenen Stämme fest zusammen.“

Ludendorff,
Kriegserinnerungen.

Die Badische Leibregiment haben sich
während ihres Kampfes unerschütterlich,
indem sie hier und mit Auszeichnung
in Krieg und Frieden ihre Pflicht haben.
Mögen kommende Geschlechter ihnen
nachsehen!

Genève, 11. Juni 1922.

von Spindenberg
Genève, 11. Juni 1922.

Ein Erlebnis des Zentralverbands der Veteranen und Krieger der deutschen Armee in Philadelphia.

Nicht weit von dem schönen Denkmal, das uns J. J. S. M. Kaiser Wilhelm II. geschenkt hat, und das seinen Platz fand auf dem Kirchhof Hillseit der Kriegersektion der ehemaligen deutschen Armee, liegt eine kleine Ansiedlung, in welcher auch Engländer wohnen. Diese hatten gleich bei Ausbruch des Krieges ihr Auge auf das Denkmal geworfen. Die Angst vor der Pickethaube, die sie im Traum und im Wachen, bei hellem Tag, bei Mondschein und in finsterner Nacht nicht verließ, reifte den Entschluß in ihnen: „Dieser Hunne, dieser Barbar muß verschwinden! Wir sprengen ihn weg!“ Damit kamen sie aber bei dem Superintendenten (Vorstand) des Kirchhofs an den rechten: „Wem sein Leben lieb ist, bleibe weg!“ Zur Bekräftigung dessen hatte er seine Bluthunde losgelassen. — Nun brach der Krieg aus mit Amerika. Jetzt glaubten sie ihren Plan erfüllen zu können. Aber wieder wurde ihre Vernichtungswut getäuscht. Unser Sekretär J. Müller wurde vor Gericht geladen und befandete, daß das

Denkmal errichtet sei zum ehrenden Gedächtnis an die Toten, die einstmal 1866 und 1870/71 für ihr Vaterland gefochten haben. So bekamen wir den guten Rat, das Denkmal mit Segeltuch und der amerikanischen Flagge zu umhüllen. Wer es nun angriffe, habe seiner eigenen Schuld die üblen Folgen zuzuschreiben. So blieb es, bis der Krieg zu Ende war und der Wind die Umhüllung weggerissen hatte. So steht er wieder da, der stolze Grenadier, und sieht hinaus auf Deutschlands Auferstehung, und wir ziehen wieder hinaus am Gräberschmückungstag und gedenken der toten Kameraden hier und draußen! **A d a m M e n d**, Präsident.

Wieder können wir dies bezeichnende Erlebnis eines Kameraden bringen, der sich in seinem Adoptivvaterland ein treu-deutsches, echt Kameradschaftliches Herz bewahrt und dies durch reiche Geldspenden in dankenswerter Weise betätigt hat. Er und sein Zentralverband werden uns sicher opferwillige, treue Freunde bleiben. Schriftl.

Die unähnlichen Brüder.

Von W. Schumacher.

„Brüder gleichen sich nicht allemal, sprach der weise König Salomal; ist auch ähnlich das Gesicht, gleichen sich die Herzen nicht.“

Das war auch bei Zimmerstoffsels Fritz und Franz in S. im Sedachtal der Fall. Fritz, der Jüngere, war heiter und lebensfroh. Wenn er die Woche über unermüdet und unverbrochen seine schweren Arbeiten verrichtet hatte, dann gab er sich am Sonntag mit gleichgesinnten Burschen den harmlosen Freuden der Dorfjugend hin. Am meisten aber freute er sich auf die Kirchweih. Das Jungvolk war dazumal noch nicht mit Musik und Tanz und Festlichkeiten aller Art übersättigt, und darum hatte das Kirchweihfest einen erhöhten Reiz. An einer schönen Kirchweih tänzerin hat es dem frühlichen und bei den Mädchen gerngesehenen Fritz nie gefehlt, und für ein reichlich bemessenes Kirchweihgeld hatten die wohlhabenden Eltern stets gesorgt. Er hat dieses jeweils bis auf den letzten Kreuzer seinem Zweck geopfert. Nicht so sein älterer Bruder Franz. Man sah ihn höchst selten im frühlichen Kreise bei einem Glase Bier oder Wein. Was er sich so Woche für Woche erspart hatte, und was er von seinen Eltern auf die Kirchweih bekam, das ver-

wendete er einmal nach der Kirchweih zum Ankauf eines Kälbchens, indem er sagte: „Des Käbche geit a e Kalbele, un des Kalbele geit a e Kuh.“ — Er pflegte natürlich dieses sein spezielles Eigentum mit besonderer Fürsorge und hatte die Freude, sein Kälbchen zur hässlichen Kalbin heranwachsen zu sehen. So oft er sein Vieh zur Tränke trieb, versäumte er nicht, tüchtig zu knallen, um die Aufmerksamkeit auf seinen schönen Viehstand und besonders auf die prächtige und trüchtige Kalbin zu lenken. Ein Lob derselben aus dem Munde der Nachbarn oder der Vorübergehenden tat ihm wohl, wie man zu sagen pflegt, bis hinunter in die Zehenspitzen. Eines Tages trieb er das Vieh wieder zur Tränke. Die Sedach war infolge andauernder Regengüsse in einen reißenden Strom verwandelt. Durch den Stoß einer rauschlitzigen oder — fütterneidigen Stiefschwefel stürzte sein Liebling in das Hochwasser und errant in den tosenden Fluten. Händeringend stand Franz am Ufer und schaute seiner anfänglich mit den Wellen kämpfenden, aber bald untersinkenden Kalbin nach. Als er sie, nachdem das Hochwasser gefallen war, als Kaddaver in einem Eriengebüsche hängend fand, da griff er sich nachdenklich an die Stirne und sagte: „Versoffe soll halt versoffe sein. Wann's wieder Kerwe isch, verlauf i mein Geld al“

Baccarat—Menil.

Erzählung aus der Schlacht vor Nancy—Epinal 1914 nach Erlebnissen bei 3/142 im Westen
von Franz Schneider.



Wohl jedem alten 142er, der zu Beginn des großen Krieges ausgerückt ist, denken diese beiden Worte bis an sein Lebensende. Es möge daher diese meine Erzählung den ehemaligen Mitkämpfern aus jener Schlacht eine Erinnerung an gemeinsame erlebte schwere Stunden und Tage sein, den vielen Toten aus jenem Ringen zum ehrenvollen Gedächtnis, den anderen Kameraden und Lesern aber zur angenehmen Unterhaltung dienen.

Dies ist mein bescheidener Wunsch.

Am 3. August 1914 rückte ich nach Freiburg i. Br. ein. Viele Kameraden, besonders alte 142er, kamen hier zusammen. Am Nachmittag ging's zum Hauptbahnhof, natürlich wie es damals selbstverständlich war, mit frohem Gesang, von der Zivilbevölkerung begleitet, die unsere Helme und Gewehre mit Blumensträußen schmückte. Der ganze Transport kam noch am Abend nach Müllheim, wo man uns in die Kaserne des II. Batts. Inf.-Regts. 142 steckte. Das aktive Regiment 142 kämpfte im Elsaß; wir machten daher enttäuschte Gesichter, daß man uns als „Ersatz-Batl. 142“ zur Bahnhofsbeobachtung in Müllheim verwendete.

In der Frühe des 10. August wurden wir alarmiert; bei Mülhausen war die Schlacht entbrannt, und in eiligem Tempo ging's bei Neuenburg über den Rhein. Bei Eichwald kam ein Adjutant angesprengt, welcher den Befehl brachte, daß wir uns am Rande des Hardwaldes zur Verfügung der 58. Inf.-Brigade bereitzubalten hätten. Verwundete und Gefangene wurden an uns vorbeigeführt, Munitionskolonnen fuhren nach vorne oder kamen zurück. Aber man brauchte uns nicht. Wir bivouakierten die Nacht am Waldsaum, um am Morgen wieder nach Müllheim zurückzumarschieren. Am 13. August rückten wir ab zur Besetzung einer Grabenstellung hinter Eichwald, und nun hieß es Tag und Nacht Stellungen bauen zum Schutze der Oberrhein-

befestigungen. Das Essen wurde im Sperrfort Nr. 6 an der Straße nach Banzenheim geholt. Einigemal durch Landwehr-Regiment Nr. 40 abgelöst, verging hier der Monat August bei strenger Tätigkeit, wie Schanzen, Wachen, Vivat, Appell usw. All dies befriedigte uns aber nicht, denn als aktiv gediente Leute wollten wir an den Feind. Aber auch wir kamen nicht zu kurz.

Am 1. September bei einem Übungsmarsch holte uns ein Radfahrer ein, der unserem Kommandeur eine Meldung übergab. Bald darauf wurde uns der Befehl: „Ins Fort hinüberücken zum Essenholen, in einer Stunde Abmarsch nach Müllheim.“ Ueberm Rhein hatten wir eine Aufstellung in Neuenburg vor dem Kommandeur der Oberrheinbefestigungen, der uns mitteilte, daß wir in Balde den Feind vor die Klinge bekämen, da wir dem aktiven Regiment 142 nach Frankreich nachgeschickt würden. Der alte Herr sagte uns Lebewohl und singend ging's nach Müllheim zurück, wo sich reges Leben entwickelte. Früh 2 Uhr am 2. September fuhren wir in zwei Transportzügen von Müllheim ab. Freiburg lag im Morgennebel, als wir in kurzem Aufenthalt den liebevoll dargebotenen Kaffee, sowie Brot und Wurst des Roten Kreuzes in Empfang nahmen. Mancher und so auch ich gedachte mit einem wehmütigen Blick über die schlummernde Stadt seiner Lieben daheim: „Behüt Euch Gott, auf Wiedersehen!“ Dann ging es weiter, dem Kampfe, für manche dem frühen Tode entgegen. Bei Kehl passierten wir wieder den Rhein und sahen den riesigen Umfang der Armierungsarbeiten an der Festung Strassburg. Ueber Zabern haben wir in Saarburg kurzen Aufenthalt und sahen die ersten erbeuteten französischen Geschütze, sowie sonstige Spuren des heißen Kampfes. Bis hierher war die Stimmung eine fast ausgelassen fröhliche gewesen. Als wir aber gegen 6 Uhr abends bei Avricourt die französische Grenze passierten und über Französisch-Avricourt nach Blamont weiterfuhren, um dort endgültig auszuheilen, wurde es sehr still. Blamont, ein französisches Grenzstädtchen, wies schon mehrere zerichossene Gebäude auf. Es war dunkel geworden und wir bezogen am Kirchhof Zeltbivak. Wohlthuend klangen beim Weitermarsch in der Dämmerung des nächsten Morgens die Glückwunschrufe der deutschen Schwestern eines Lazarett's an unser Ohr. Auf staubiger Straße erreichten wir Domeure, das vollständig in Trümmer geschossen war. Im Weitergehen

zeigten sich die Spuren des schnellen Rückzuges der Franzosen; Waffen und den raschen Lauf hemmende Uniformstücke, vor allem aber eine Unmenge geleerter Weinflaschen (!). Später sah man auch mal ein verendetes, von Granaten zerrissenes Pferd und dann . . . ein toter französischer Infanterist (für uns der erste Tote im Kriege). Nach langem Marsch in starker Sonnenhitze sahen wir in der Ferne eine größere Stadt, es ist Vaccarat. Nach einer weiteren halben Stunde rücken wir mit einem kernigen Soldatenlied in die Stadt ein.

Hier ist Krieg, das sah man sofort. Auch hörten wir schon vor uns ununterbrochenen, starken Geschützdonner. Neben der Brücke des die Stadt durchfließenden Flüsschens Meurthe liegt ein großer Haufen französischer Ausrüstungsstücke und Lederzeug. Wie man uns erzählt, wären hier vor kurzem gegen hundert Franzosen beerdigt worden, die stürmend und dicht gedrängt über die Brücke kamen, gerade recht, um in die Geschützgarbe eines Maschinengewehrs des Inf.-Regts. 113 zu rennen. Nachdem wir an der Feldküche das Mittagessen eingenommen hatten, geht es weiter. Vor den noch ganz gebliebenen Häusern sieht die Zivilbevölkerung und mustert finster den grauen, singenden Heerwurm. Der Weg steigt an, der Geschützdonner wird stärker. In einer Stunde sind wir durch schönen Laubwald auf der Höhe angelangt und vernehmen nun die gewaltigen Abschüsse der hier in Stellung befindlichen badischen Fußartillerie (Nr. 14). Wir steigen zu Tal, an langen Reihen von Proben von Artillerie und Munitionskolonnen vorbei. Am Waldrand rastend, bemerkten wir, daß außer uns noch jemand da war, nämlich der Feind; plötzlich ein langgezogenes Rollen in der Luft: eine schwere Granate, einen gewaltigen Trichter in den Sturzacker wühlend, explodiert in unserer Nähe. Wir treten wieder an die Gewehre, um kurze Zeit darauf in das in der Talsohle liegende, ein weißes Bild der Zerkörung bietende Dorf Meuil einzurücken. Feuer loderte an verschiedenen Stellen, Brand- und süßlicher Leichengeruch erfüllten die Luft. Das gewohnte Lied erstarrte uns Neulingen auf den Lippen. Hinter der Friedhofsmauer wird Halt gemacht und uns eröffnet, wir sollten uns für die Nacht einrichten, morgen kämen weitere Befehle. Hier trafen wir Angehörige unseres aktiven Regiments, deren arg mitgenommene Uniformen uns vieles sagten, was die Beute schon hinter sich hatten. Sie freuten sich, zu erfahren, daß das Ersatz-Bataillon nunmehr da sei, und erzählten uns, das Regiment hätte, besonders bei dem Waldgefecht bei St. Barbe, schon schwere Verluste gehabt. Die Nacht brach herein, und so lagerten wir bei der Friedhofsmauer, wegen der Kühle uns mit unseren Mänteln bedeckend und uns nahe an die längs der Mauer stehenden Bespannungspferde einiger Geschütze des Feldartillerie-Regts. 66 anschmiegend. Aus unserem festen Schlaf wurden wir gegen 1 Uhr

früh des 4. Septembers unjastig aufgeweckt und zwar durch fürchterliches, gegenseitiges Artillerie- und Infanterief Feuer. Granaten und Schrapnells krepitierten über unseren Köpfen in nächster Nähe und singend pfliffen die Infanteriegeschosse dazwischen. Und immer wieder das unheimliche Rollen der von hinten aus der Festung Epinal kommenden schweren Granaten. Wir eilten zu den Waffen, einen Durchbruch des Feindes erwartend, doch wurde es nach zwei Stunden ruhiger und alles löste sich in Einzelfeuer auf. Es war einer jener von den Franzosen beliebten Feuerüberfälle, die Tag und Nacht hier zu unserer einsigen, dafür aber umso sichereren Unterhaltung dienen sollten.

Bei Tagesanbruch hieß uns der Oberst und Kommandeur des Regiments — wir standen in dem Hohlweg oberhalb des Friedhofes — willkommen, gab seiner Freude über unser Eintreffen Ausdruck und sagte u. a., daß er uns sehr gerne ein frisches, fröhliches „Guten Morgen“ zurufen möchte, wenn nicht die Nähe des Feindes es verbieten würde. Nachdem wir aus dem Munde dieses unseres nunmehrigen Kommandeurs noch ein Kurzes über bisherigen Kampf, Erfolg und Sieg des Regiments gehört, erhielten wir Befehl, gruppenweise in vor uns liegende Schützengräben einzuschwärmen. Diese lagen auf freiem Felde; daher versuchten wir, uns möglichst gegen Sicht deckend, den Ausbau derselben. Das war aber äußerst erschwert durch den Umstand, daß nur einige von uns im Besitz von Schanzzeug waren. Es war uns kurz vor unserem Ausrücken in Mühlheim abgenommen und an eine telegraphisch ins Feld gerufene Truppe abgegeben worden. Am Abend wurden wir hier wieder herausgenommen. Gegen 8 Uhr bekamen wir erneut Befehl, etwa 500 Meter vom Ortsrand entfernt, rechts und links der Straße nach Rambervillers eine Stellung auszuheben. Es hieß, daß großes Pionierschanzzeug sofort nachkäme. Wir marschierten also los; überall nur Trümmer und Ruinen. Vom Ortsrande ab gehts in Reihen rechts um zu beiden Seiten der Straße. Am bezeichneten Punkt wurde Halt gemacht und in aller Stille eine Kompagnie rechts, die andere links der Straße in vorgeschriebenen Zwischenräumen auseinander gezogen. Da die ganze Sache nicht lautlos genug hergegangen war, so hatte die im Walde bei Anglemont postierte französische Feldartillerie Verdacht geschöpft. Sie eröffnete das Feuer und sandte ihre Granaten und Schrapnells in kurzen Abständen über die Stellung, wo wir uns nunmehr einschzenen sollten. Da die Geschosse in nur Meterhöhe über dem Boden dahinsauften, war die Situation für uns kritisch, umso mehr, als das versprochene Schanzzeug noch nicht eingetroffen war. Es begann daher für uns ein verzweifeltes Sichhineinwühlen in die Erde mit allen Mitteln, wie Seitengewehr, Kochgeschirrbedel und

selbst mit den Händen. Die Nacht war finster und sehr kühl, aber uns rann der Schweiß in Strömen vom Gesicht. Dabei fiel uns der andauernde starke Leidengernüß auf. Der Platz, wo ich mich einwählte, war ein Kleeder. Wir kamen nun auf den Gedanken, die Dickrüben des nebenan liegenden Feldes auszutreiben und vor uns aufzutürmen, um, nachdem diese mit Erde überdeckt, möglichst rasch wenigstens einigermaßen eine Art „Verme“ vor uns zu haben, denn der Franzose rasierte das Gelände in schrecklicher Regelmäßigkeit ab. Trotz fleißiger Anstrengung machten wir natürlich nur wenig Fortschritte, bis endlich gegen 1/3 Uhr früh des 3. September die heißerfehten großen Spaten kamen. Ihre Zahl war jedoch so beschränkt, daß jeweils nur der sechste Mann einen solchen erhielt. Trotzdem aber wurde abwechselnd drauf losgeschuftet und wir verschwanden allmählich in der Erde. Es wurde uns klar, daß wir in dieser Nacht unsere Feuertöpfe erhalten hatten. Schweißriesen und zu Tode erschöpft, sahen wir bei Tagesanbruch mit Entsetzen, daß wir uns, besonders links der Straße, wo ich war, mitten in einem Feld voll halb in Verwesung übergegangener Toter befanden. Daher also der intensive Gestank während der hinter uns liegenden schrecklichen Nacht. Meistens waren es französische Infanteristen, jedoch waren auch einige Turkos darunter. Die vom Verwesungsprozess aufgetriebenen Leiber, zwischen denen die Herbstzeitlosen emporsprossen, sowie die schwarzen, verzerrten Gesichter gewährten einen geradezu schenüchlichen Anblick. Bei dem gegen Mittag einsetzenden schweren Artilleriekampf hatten wir mehrere Verwundete. Das Essen wurde uns durch Kameraden in den Feurpausen aus Menil gebracht. Da die Tage sehr heiß waren und es dadurch zwischen den Leichen für uns geradezu unerträglich wurde, so begruben wir jeweils in der Früh- und Abenddämmerung die in unserer nächsten Nähe liegenden Toten in einem Massengrab. Auf der vor uns liegenden Höhe lagen aber noch über hundert solcher Verwesender. Wegen des feindlichen Feuers konnten wir es aber nicht wagen, auch diese zu begraben. Es wurden daher einige alte Zivilisten unter Führung des Ortsvorstehers (Maire) zu dieser traurigen Arbeit befohlen. Am 6. und 7. September wütete das gegenseitige Artilleriefeuer fast ohne Unterbrechung den ganzen Tag. Außer zwei noch heißen Geschossteilen, die mich am 5. und 7. September, ohne zu verletzen, trafen, war ich bisher noch glücklich weggekommen.

Es war für uns sehr aufreibend für Körper, Geist und Nerven, diese andauernde, unbewegliche Bereitschaft in fast stetigem, rasenden Strichfeuer von Artillerie und Infanterie. Am 8. September, nachts 1 Uhr, wurden wir von der 3. Kompagnie des aktiven Regiments abgelöst und rückten geräuschlos nach Menil zurück. Das erste war nun, daß sich jeder, wenn irgend möglich, einen Spaten verschaffte,

dessen hohe Bedeutung wir jetzt kennen gelernt hatten. Den Tag verbrachten wir in Ruhe und mit Instandsetzung unserer Sachen am Hohlweg bei der Friedhofsmauer. Das Innere der Kirche war noch erhalten, doch war das Dach und die Decke durch einen Volltreffer zerstört und aller Schutt lag auf dem Boden der Kirche. Abends 1/11 Uhr mußten wir wieder abrüden zur Besetzung einer halb ausgebauten Stellung, etwas mehr rechts von der bisher innegehabten, gegen das Dorf Anglemont zu. Wir hatten schwere Schanzarbeit bei Regenwetter. Auch am 9. und 10. September war der gegenseitige Artilleriekampf geradezu verzweifelt und fast den ganzen Tag anhaltend. Die Nächte waren verhältnismäßig ruhig, doch trat in der Nacht vom 9. zum 10. September ein schweres Gewitter ein, das unsere bisherige, in damaliger Zeit noch sehr primitive Schanzarbeit in einen wässrigen Morast verwandelte. Zwei Herbolzheimer Kameraden, die sich zusammen einen Unterstand gebaut hatten, wurden miteinander von einer Granate zerrissen. Um uns große Brände; auch Anglemont brannte lichterloh. Am 10. September, abends um 1/12 Uhr, löste uns die 12. Kompagnie ab. Zu unserer Verwunderung bogon wir jedoch nicht wie bisher in Menil am Friedhof um die Ecke, sondern es ging durch den Ort hindurch. Wir stiegen, nachdem wir Menil hinter uns hatten, bergan bis auf die Höhe, der Stellung unserer schweren Artillerie. Hier verbrachten wir den Rest der Nacht. In der Frühe, nach Einnahme des Essens an der Feldküche, ging es abwärts, Richtung Baccarat. Auf einem erhöhten Platze vor der Stadt wurden wir gelöhnt, und jetzt erst, es war mittlerweile das ganze Regiment zusammengekommen, erfolgte unsere endgültige Einteilung in die Kompagnien des Regiments. Hier erfuhren wir, daß sich unser Gros vom Feinde löstöhte und wir für anderweitige Aufgaben freigemacht werden mußten. Tatsächlich gab es nun für uns schwere Marsch-tage, doch waren wir für heute froh, aus der Hölle und dem Leichenseld von Menil heraus zu sein, und stolz darauf, daß es während unserer Anwesenheit dort einem mehrfach überlegenen Gegner nicht gelungen war, unsere Front zu durchbrechen.



Der Brunnen.

Als der Araberreisende Professor Cuting, der oben auf dem Schwarzwald beim Ruhstein von seinen Fahrten und Wanderungen rastet, den Beduinen erzählte, daß es bei uns unzählige Quellen und Bäche gäbe, schüttelten die Söhne der heißen Wüste den Kopf: „Wie konntest du ein solches Land verlassen?!“ Ihr Boden trägt Myrrhen, Weihrauch und Gold; aber der Reisende kommt oft in die Lage, wie die Apostel in Goethes Legende vom Hufeisen,

daß man viel an solcher Stätt
für einen Trunk Wasser gegeben hätt!

Unsre Krieger im Morgenland haben dieselbe Erfahrung gemacht, wie Hoffmann von Fallersleben:

Heiße Lust und Durst dabei,
Qual und Sorgen mancherlei —
nur nach Deutschland tät mein Herz
verlangen,

und haben verstehen gelernt, daß Abrahams und Abimelechs Knechte sich um die Brunnen zankten, und daß man sie in Italien in Marmor faßt.

Unser Brunnen hat kein so vornehmes Gewand. Ein Becken aus heimischem Sandstein umgibt ihn; dafür ragt auf der Säule, aus der das Brunnenrohr herauschaut, ein steinerner Markgraf, im Frieden groß und stark im Feld, ein Denkmal alter Zeit, da Fürst und Volk bei uns trenn zusammenstanden. Zu seinen Füßen hält der Greif mit Adlerskopf und Löwenschweif, mit Flügelkleid und Klauen das verblichene Wappenschild.

Der alte Herr glaubte dem Städtlein einen großen Dienst zu tun, als er die Quelle fassen ließ. Käme er heute wieder, würde er mit Staunen sehen, daß sie ein schmutzloses Standrohr an den Hydranten schrauben, wenn ein Brand zu bekämpfen ist, und die Mägde in der Küche einen kleinen Hahn aufdrehen, wenn sie Wasser brauchen. Sie umlagern den Brunnen nicht mehr, an dem es sich einst so gemütlich plauderte, während der Zuber überlief; an dem der Soldat sicher war, sein Mädele zu finden, wenn er ihm etwas Dringendes zu sagen hatte.

Die Brunnenpoesie des Wasserholens hat aufgehört. Fast auch der Brunnen selber;

es hat nicht an Vorschlägen gefehlt, ihn als „Verkehrshindernis“ abzubauen. Einstweilen rauscht er noch; wie mancher frühere Wohltäter der Stadt fährt er fort, unberührt durch die erlittene Kränkung, ohne Furcht vor den Drohungen seine Gaben anzubieten, ob viele oder wenige daran Geschmack finden.

Freilich bei Tag übertönt das Rassel der Räder, der Lärm des Verkehrs sein gedämpftes Plätschern. Erst wenn das Getriebe verstummt und die Nacht ihre Schleier breitet über Markt und Gassen, kommt das murmeltende Rinnen und Raunen des Brunnens zur Geltung. Es tröstet den verspäteten Wanderer, daß noch nicht alles Leben außer ihm erstorben ist. Wer auf verbotenen Wegen schleicht, glaubt das Geplauder unvermuteter Zeugen zu vernehmen; und wer vor Fieberhitze nicht schlafen kann, gedenkt der Stimme seiner Mutter, die ihn das erste Gebet lehrte: Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle...

Raum aber graut der neue Morgen, da bekommt der Brunnen schon die ersten Gäste. Die Menschen schlafen in den hellen Tag hinein; aber die Vögel wissen die Morgenstunde zu schätzen. Schau, wie der Spatz im schrägen Gleitflug heranstreicht und genau wie die Kugel aus dem Rohr, den Rand des Brunnensteins trifft! Vorsichtig äugt er umher, denn er hat ein schlechtes Gewissen; dann nippt er, legt das Köpfchen zurück und läßt den Trank genießend die Kehle hinabgleiten. Sein Gaumen fühlt noch, daß frisches Wasser köstlich schmeckt.

Jetzt bricht er den Frühschoppen ab, hebt mißtrauisch den Kopf und schwingt sich auf den verwitterten Helmbusch des Markgrafen. Leise wiegend kommt quer über den Platz ein Käglein heim von nächtlicher Streife, etwas träge und überwacht; darum wird es des Vogels erst inne, als er aufsteigt. Gewohnheitsmäßig schaut das schlanke Raubtier dem Flüchtling nach. Aber es weiß wohl, mit Flugzeugen kann es nicht weit-eifern; gewandt springt es auf den Trog und leckt das erquickende Naß, dann trottet es mit aufgerecktem Schwänzlein weiter.

Aus ist's mit der Ruhe. Dumpfes Rollen, das mählich näher kommt, verkündet den ersten Marktwagen. Ihm folgen bald

andere. Eine Wagenburg schließt sich um den Brunnen. Die Händler sind schon lange auf den Füßen; wer etwas verdienen will, muß früh aus den Federn; sie verachtmähen den kühlen Trunk, sie wollen etwas Warmes. Aber ihre Waren schleppen sie herbei, Gemüse, Kraut, Salat, der Brunnen hilft sie frisch und ansehnlich machen.

Durch das Marktgewühl ziehen die Kinder zur Schule, einzeln oder in Trüpplein. Sie haben es eilig, denn sie dürfen nicht zu spät kommen und schenken dem Brunnen keinen Blick. Aber laßt nur die Schule erst aus sein, da ändert sich das Bild! Im Sturm nehmen sie Besitz von dem edigen Becken, kühlen Hände und Arme, hängen die Füße hinein. Bald hebt ein neckisches Spritzen an, die Mädele entlaufen schreiend, doch ein zukünftiger Wasserkünstler hält die Hand unter das Mundstück und erzielt durch den Luftdruck einen kräftigen Strahl, der die Fliehenden erreicht. Dann lassen die Buben papierne Schiffechen schwimmen — die einzige Flotte, die uns noch erlaubt ist. Unsere Handelsschiffe, welche die Kolonialwaren aus der Ferne heranzuholen, unsere Kriegsschiffe, die sie beschützen, sind ja — zu Wasser geworden.

Ob der Mann daran denkt, der jetzt seinen Mund gegen das Rohr preßt? Er tunkt ein Stück Brot in die Flut, um es schmachhaft zu machen. Auf Wasser und Brot gesetzt! Er hatte sich die goldene Zeit etwas anders gedacht und grollt denen, die ihn blinde Blindenleiter als „schulb an dem ganzen Schlamassel“ bezeichnen. Laß dir keine Brille von Schuhsohlen aufsetzen, lieber Freund, geh' an die rechte Quelle! Es kann nicht anders werden, bis du klar sehen gelernt hast, so klar, wie das Wasser vor dir. Natürlich gibt es Leute, die dir den Blick trüben möchten, um selbst im Trüben zu fischen...

Scheitelrecht fallen die Strahlen der Mittagsonne, kurz wird der Schatten des Brunnenbildes. Der Lärm ruht, der Brunnenquell nicht. Er fühlt die heiße Luft und macht den Aufenthalt unter den Bäumen am Markt angenehm. Nicht für die Menschen allein. Wo in den Vertiefungen des Brunnenrandes flache Lachen stehen, fliegen die Tauben herzu, baden sich und streichen ihr Gefieder glatt.

Dann erscheinen die Leute wieder. Alte, deren Füße nicht mehr weiter wollen, als zu

den Bänken um den Brunnen. Kinder, die einzigen, die unsern Gegenwart unbekümmert spielend genießen dürfen. Ernst, fast grimmig starrt der Greif in das Gewimmel. Er möchte die Kinder noch gern groß sehen, wie sie den Kampf aufnehmen mit der Bürde der Zeit...

Ein junger Mann kommt zum Brunnen, als die Sonne schon tiefer steht, ein Blumensträußchen in der Hand, und lehnt sich an das Wasserbecken. Er scheint ungeduldig und schaut zuweilen nach der Uhr am Rathhausturm. Gerade, wie er wieder etwas mißmutig die hellen Tropfen auf seine Blumen träufeln läßt, tritt von der Seite, nach der er nicht geschaut hatte, die Erwartete an ihn heran. Schnell nezt sie die Finger, spricht ihm die Wange... er fährt herum, sie begrüßen sich und schlendern zusammen weiter. Der Greif lächelt, er hat im Spiegel des Wassers ihre Augen leuchten sehen...

Halte dein verblichenes Wappenschild, Greif! Rausche weiter Brunnen, gib allen, die dir nahen, Frische und Reinheit! Wie die Tropfen rinne, verrinnt die Zeit.

Einst wird es wieder helle
in aller Brüder Sinn.
Sie kehren zu der Quelle
in Lieb und Treue hin!

Größe der Weltmeere.

Von den 510 Millionen Quadratkilometern der Erdoberfläche sind 366 Millionen vom Meere bedeckt; es stehen also 72 % Meer gegen 28 % Land. Die Ausdehnung der Ozeane (die beiden Eismeere sind noch nicht im ganzen Umfange bekannt) und der wichtigsten Nebenmeere ist folgende:

Stiller Ozean	161	Mill. qkm.
Atlantischer Ozean	80	" "
Indischer Ozean	73	" "
Australisch-asiatisches Mittelmeer	8	" "
Amerikanisches Mittelmeer (Golf von Mexiko, Karabisches Meer)	4,6	" "
Europäisch-afrikanisches Mittelmeer	3,4	" "
Sichinesisches Meer	1,2	" "
Japanisches Meer	1	" "
Nordsee	0,548	" "
Notes Meer	0,440	" "
Däsee	0,431	" "

Der fromme Peter.

Von Elisabeth Hammler, Eppingen. Mit Zeichnungen von Vera Joho, Pforzheim.

Im Stall auf dem Futtertrog saß Peter, der Knecht des Rainbauern, und stierte finster vor sich hin. Daß er auch gar so dumm sein konnte! Eher hätte er geglaubt, daß ein Kabe wie eine Lerche singen lernt, als daß er von der Traudel fortgeschickt werden würde.

Einen Bauer wolle sie heiraten, keinen Knecht, hat ihm die Traudel gestern Abend zur Antwort gegeben, als Peter erzählte, daß er mit dem Rainbauer gesprochen habe, und daß dieser ihm eine schöne Stube auf dem Hof geben wolle, wenn er die Traudel heirate, und bei ihm arbeiten könnten sie beide ihr Leben lang.

Schon an die zehn Jahre ist Peter Knecht bei dem Rainbauer. Der Bauer hat ihn gern, weil er fleißig und zuverlässig ist, und Peters Streben war, ein fleißiger und getreuer Knecht seines Herrn zu sein und zu bleiben. Und wenn die Traudel sein Weib geworden wäre und hätte auf dem Hof mitgearbeitet, hätten sie beide ihr schönes Ankommen gehabt.

All seine schönen Pläne hat nun die Traudel gestern Abend vernichtet.

Mit seinen zwei Ackerlein könne er doch nicht Bauer werden, hat Peter der Traudel, die beim Nachbar, dem Bachbauer diente, entgegengehalten, und die Traudel hat ihn daraufhin einen Dummkopf geheißen und ihm das Hofter vor der Nase zugeschlagen.

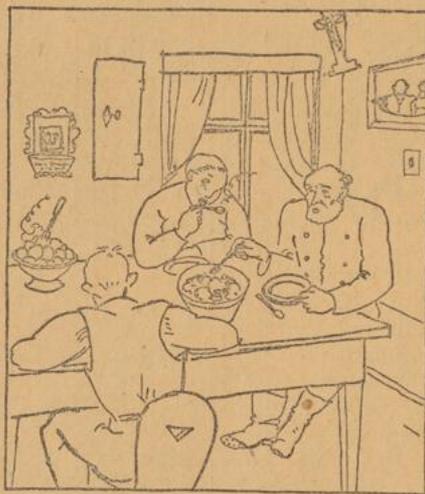
„Die Traudel isch vom Hochmutsteufel b'esse“, seufzte Peter auf seinem Futtertrog, „da werd' i' halt ein Lediger bleibe' müsse“, und tief niedergeschlagen trrottete er sich in die Stube, um mit den andern die Morgenuppe zu essen.

Die Bäuerin sprach das Tischgebet und wie der Peter sich auf die Bank am Tisch

setzte, fiel sein Blick auf den Abreißkalender. Da war der 27. September noch drauf und heute war der 28. Mit einer mechanischen Bewegung zieht der Peter das Blatt ab und wie er gedankenverloren darüber hinschaut, reißt er plötzlich die Augen auf, wird bald rot, bald blaß und stiert mit halb offenem Mund auf das Kalenderblatt.

„Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte!“

stand da mit fettgedruckten Buchstaben zu lesen.



„Peter, dei' Supp' werd' kalt“,

„Peter, dei' Supp' werd' kalt“, brummt der Bauer. Peter ließ das Kalenderblatt verstoßen in seine Rocktasche gleiten und löffelste seine Suppe.

Noch nie hat der Peter so still und dann wieder so grimmig Kartoffeln gegraben, wie an diesem Tag, und der Bauer wurde heute aus seinem Knecht nicht klug.

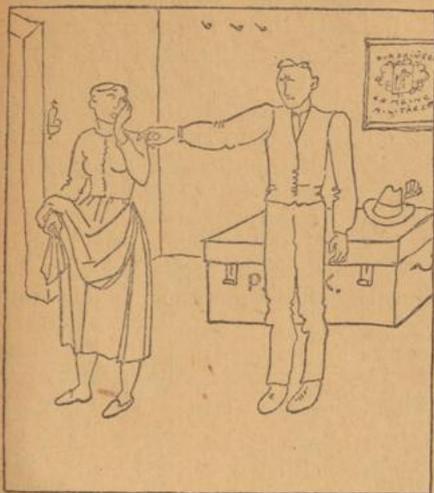
„Wenn der Herrgott selber foi' Knecht will, kann i's auch der Traudel nett bedenke, und dann isch's am End' doch foi' Hochmut von ihr“, philosophierte der Peter bei seinen Kartoffeln.

Am Feierabend holte Peter seine Bibel, denn er war wirklich ein frommer und getreuer Knecht seines Herrn. Da fand er wohl Stellen von getreuen Knechten und daß sie belohnt wurden, aber die Stelle, daß der Herrgott keine Knechte wolle, fand er nicht.

„Wenn's im Kalender steht, muß es aber doch wahr sei“, grübelte Peter, legte das Buch an seinen Platz und ging zur Traudel.

Andern Tags schaute der Rainbauer seinen Knecht öfter verwundert an, fragte ihn auch einmal, was mit ihm los sei, erhielt aber nur ein verlegenes Brummen als Antwort.

Doch nach dem Abendessen hielt es der Peter nicht länger aus.



Peter wies ihr die Tür: „Du bist schuld“.

„S' hätt' 'ebbes mit Euch zu rede“, jagte er zum Rainbauer und drehte verlegen seine Mühe in den Händen.

„Was hast?“ fragte der Bauer freundlich und der Peter legte los:

„Die Traudel hat g'sagt — die Traudel hat g'moint —“, der Peter kriegte das Stottern.

„Na, wann ist Hochzeit?“ lachte der Bauer.

Peter holte tief Atem und gab sich einen Ruck: „Im erste' halbe Jahr noch nett, aber in sechs Woche' isch Martine und da könntet Ihr mir, wenn i' mein Lohn krieg, die Gälst' in Geld gebe, die ander' Gälst' in Weize'. Und der Pacht von meine zwei Ackerle isch bis Martine aus, dann will i' sie selber rumbaue und will newebeil mitschaffe; do könnt' Ihr nix dagege' have, i' bin sonst fleißig un' schaff' mei' Sach' recht.“

Der Bauer war verdukt und schon war es ihm beinah' gelungen, dem Peter seine Idee auszureden, da faßte wie zufällig Peters linke Hand das Kalenderblatt in der Rocktasche und er dachte an Traudel, und daß sie ihm eingeschärft hatte, sich auf nichts sonst einzulassen, weil es in der Schrift heißt: Seid klug wie die Schlangen, aber ohne Falsch wie die Tauben.

Einem Moment dachte Peter daran, den Kalenderzettel zu zeigen, wo es heißt, daß

der Herrgott keine Knechte wolle, aber rechtzeitig fiel ihm ein, daß die Traudel ihm das streng verboten hatte, und es war ja keine Falschheit, wenn er den Zettel nicht zeigte, es war nur Verschwiegenheit, und so erklärte Peter, daß er sich auf nichts sonst einzulassen könne.

Der Bauer wollte seinen braven Knecht nicht verlieren und gab nach.

Die Traudel hat ihrer Bäuerin auf Martini als Lohn die Gälst' in Geld, die andre Gälst' in Schmalz verlangt, weil sie nächstes Jahr den Peter heiraten wolle und sich für das sorgen müsse. — Der Peter solle dann vorerst als Tagelöhner beim Rainbauer arbeiten, nimmer als Knecht, und sie wolle der Bäuerin schaffen, so oft ihr dies möglich sei. Wohnen wollten sie dann bei Traudels Mutter — der Wäschergetrel —, die ein Hättlein am See habe und noch recht rüstig sei.

Die Bäuerin hatte die brave, flinke Traudel gern und willigte ein.

Peters Weizen wanderte aber bald nachher in Form von Mehl heimlich in die Stadt und Traudels Schmalz ebenfalls. Ein Hotelbesitzer zahlte Kiesenpreise dafür; das war im Jahr 1917. Vom Kriegsdienst wurde Peter bereits im Jahr 1916 entlassen, weil er einen Schuß in den linken Oberschenkel bekommen hatte und davon nambast hinfte.



Eilig lief Traudel damit zum Brunnen

Und nun fingen die Traudel und der Peter einen richtigen Klein-Schleichhandel

an. Sie kauften kleinere Mengen Lebensmittel von den Bauern im Dorfe zusammen — für ihre Freunde in der Stadt, wie sie den Bauern erklärten — und verküschten alles wieder mit Gewinn an den Hotelbesitzer, weil es heißt: seid klug wie die Schlangen, und weil der Herrgott keine Knechte wollte. —

Anfang Dezember meinte Peter einmal, sie könnten vielleicht zum Frühjahr heiraten, zwei Geißn könne er jetzt kaufen und auch zwei Säule dazu; das Futter dafür täte er beim Rainbauer abverdienen.

Aber die Traudel war damit nicht einverstanden.

Dem Peter fehlten sechs Zähne, gerade mitten in der oberen Zahnreihe; die haben sie ihm rausgezogen, als er im Schlingen-graben lag und vor Zahnschmerzen fast verrückt wurde.

Er solle sich erst neue Zähne machen lassen, hat ihm die Traudel erwidert, sie wolle nicht Hochzeit machen mit einem, der einen zahnlückigen Mund habe, es tät' unappetitlich aussehen.

Erst ist der Peter während aufgefahren, dann tiefbetrübt über den Hochmutsteufel, von dem die Traudel befiessen zu sein schien, nach Hause gegangen.

Wie er wieder in die Stadt kam, ist er aber doch zum Zahnarzt gegangen und drei Wochen später hatte er statt der Zahn-lücke schöne neue Zähne.

Behn Jahre jünger und schneidiger tät er ausschauen, hat die Traudel ihm lachend erklärt, als er zum erstenmal mit seinen neuen Zähnen kam.

Daß die Zähne so viel Geld gekostet hatten, daß es beinahe zu zwei Geißn gelangt hätte, hat dem Peter große Sorge gemacht, aber die Traudel hat ihn beruhigt und versprochen, daß sie ihn nach Ostern heirate, auch wenn er jetzt nur eine Geiß kaufen könne.

Und nun fing auch der Peter an, sich über seine neuen Zähne zu freuen.

„Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten
Und das Unglück schreitet schnell.“

Der Bachbauer hatte noch einen Rest Getreide zu dreschen. Zwischen Weihnachten und Neujahr bekam er die Dreschmaschine. Wohl an die zwanzig Leute halfen dreschen; auch Peter half mit. Er stand auf dem Dreschwagen und legte Garben ein. Der Staub kratzte Hals und Nase.

Hazi! Hazi! mußte Peter niesen und beim zweiten Mal niesen kratzte der Staub am Gaumen, daß Peter auch Husten mußte.

Unmittelbar darauf gellte ein fürchterlicher Schrei vom Dreschwagen. Er hatte seine neuen Zähne rausgenießt oder rausgehustet und konnte sie nirgend's mehr finden. Anscheinend hat der nimmersatte Dreschwagen sie verzehrt wie vorhin die Garben.

Die Drescher und der Bauer stuyden, weil Peter ihnen solchen Schrecken eingejagt hatte wegen so einer blödsinnigen Zahnraffel, meinten sie,

— einige lachten sogar und das Dreschen nahm seinen Fortgang.

Peter mußte so arbeiten, daß ihm keine Minute Zeit blieb, sein Pech zu überdenken, aber als die andern am Feierabend sich an den Tisch setzten zum Nachtessen, fehlte der Peter.

Der saß ganz geknickt in seiner Kammer und stammelte ein über das andre Mal vor sich hin:

„Noi, noi, foi Gaiß un' foi Zähn!“ Des ich d'Strof for den Hochmut, foi Gaiß un' foi Zähn!“

Traudel ging zu ihm und wollte ihn trösten. Peter wies ihr die Tür: „Du bist Schuld! Du bist Schuld mit dei'm Hochmut! Mit uns ich's aus.“



dann schaut der Peter selig lächelnd auf sein schmudes Weib und seinen Stammhalter

In den nächsten sechs Wochen lief die Traudel mit vermeinten Augen rum und Peter war noch wortfarger wie früher.

Anfang Februar lud der Bachbauer Mist auf. Die Traudel kehrte den Rest zusammen. Da lag etwas auf dem Boden; rot und weiß schien es durch den Mist. Traudel sah genauer hin und schrie vor Freude laut auf.

Es waren die Zähne Peters.

Eilig lief Traudel damit zum Brunnen und wusch sie ab; dann ließ sie alles liegen und stehen und rannte in's Nachbarhaus. Fünf Minuten später hatte der Peter seine Zähne wieder an. Wer war glücklicher als die beiden! Der Peter hatte seine Zähne wieder und der Friede war hergestellt.

Acht Wochen später war Hochzeit. Zwei Gaiszen und zwei Säule hat das junge Ehepaar sich angeschafft, und tüchtig gearbeitet hat der Peter den Sommer über beim Rainbauern, und die Traudel bei der Bachbäuerin.

Im Spätjahr haben sie noch ein paar Aecker in Pacht genommen und statt der zwei Gaiszen eine Kuh angeschafft.

Als Peter die Kuh einstellte, hat er zur Traudel gesagt: „Wenn der Herrgott foi Knecht will, wird er a' foi Tagelöhner wolle in' nächstes Jahr werd' i' an richtiger Bauer.“

Dreieinhalb Jahre sind seitdem verflossen.

Das Häuslein am See hat einen Aniestock erhalten und im Stalle stehen heute drei Kühe und zwei Kälblein. Außerdem hat der Peter drei Schweine, ein Duzend Hühner und ebensoviele Enten; und wenn die Zeiten noch zehn Jahre so schlecht bleiben, wird der Peter ein reicher Mann. Ein frommer Mann ist er sowieso und die Traudel eine fromme Frau.

„S' tät mir's für a Sünd' anrechne, arme Städter so hohe Preis zu verlange“, pflegt der Peter seinen Nachbarn zu sagen, wenn sie sein Vorwärtskommen rühmen, „wenn awer d' Städter selber die hohe Preis biete, geb' i's mit ruhigem Gewisse' her; es heißt: seid klug wie die Schlangen. Die Städter glauwe niz mehr, deshalb isch der Sege' von ihne' g'nomme und de' Bauere gegebe.“

Und wenn Sonntags die Freunde von der Stadt kommen und den Peter bewundern und beneiden, daß er's vom armen Knecht zum wohlhabenden Bauer gebracht hat, dann schaut der Peter selig lächelnd auf sein schmuckes Weib und seinen Stammhaster auf ihrem Schoß und deutet auf den Wanderspruch über der Kommode.

Den hat der Hotelbesitzer in der Stadt auf Peters Wunsch besorgen müssen und da steht mit großen Buchstaben zu lesen:

„Der Gott, der Eijen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte!“

Kriegerstiefel.

Novelle von Max Wittrich.

Unter den Tirolern des Ostens, den Bergbewohnern der Bukowina, waren zwei Brüder. Ihr Großvater war ein knideriger Mann gewesen, hatte sich vom Dorfschuster und Schuhhändler durch Arbeit und ertragreiche Heirat zum Bauerngutsbesitzer aufgeschwungen und Zeit seines Lebens die Schusterbrille behalten mit Vorzügen und Nachteilen.

So lange ihm der Schusterhemel Stütze war, rückte der Mann für seine in Czernowitz lebenden drei Söhne nicht gern einen baren Heller heraus; dagegen war er immer gelaunt, Schuhe und Stiefel zu opfern. So wanderten große Säcke mit mannigfachem Inhalt im Frühjahr und Herbst zu einem der kinderreichen Söhne; die andere

Nachkommenschaft fand sich wie zum Familientag dazu ein; allgemeines Aussuchen, Anpassen und Scheiden auf dicken Sohlen war die Folge.

Die Kindesfinder lernten den Spender nicht mehr als Nachfolger Hans Sachsens kennen, sondern nur den schuhspendenden Grundbesitzer; während der alte Mann bei seinen gewohnten geringen Bedürfnissen blieb, befreundeten sie sich mit der Welt. Die Ansprüche an das Leben stiegen, wenn auch vernünftig genug, als daß sich ihr Ahne ihnen ganz hätte verschließen mögen, wenn er auch nicht aus seiner Haut schlüpfte.

Einer der Enkel besuchte die Hochschule in Lemberg. Der war öfter im Selbstgespräch

und stimmte in solchen Zeiten gern Jago zu: „Tu Geld in deinen Beutel!“

Der Großpapa war weniger bereit, klaffischen Umwandlungen zu folgen, doch gestattete auch die alte Schusterbrille einen dem Studenten vorteilhaften Schritt. Auf Vorwürfe, so lautete die Antwort, mußt du verzichten; sie würden zwecklosen Ausgaben dienen. Aber schicke mir unerledigte vernünftige Rechnungen zur Einsicht, und ich will dir die aufgelaufenen Beträge senden!

Vernünftige Rechnungen?

Der fein dressierte Verstand des jungen Menschen sagte sich, nach der ganzen Vergangenheit des Großpapa und seinen feststehenden Gepflogenheiten würden die vernünftigsten Bedürfnisse ihm nichts weiter sein als Stiefel und Schuhe.

Also waren die Studenten-Rechnungen mit Kanonen- und Kleinkalibrigen Stiefeln, Sonntags-, Arbeitstags-, Kolleg-, Fecht-, Berg- und anderen Schuhen durchschossen, und wirklich wurden die ständig anschwellenden Posten nicht bemängelt.

Die Wucherblume gedieh, sie schlug Wurzel auch bei den nicht studierenden Brüdern — mit dem gleichen Erfolg.

Der brüderliche Dreiverband, selber erstaunt, traute dem greisen Sonderling sogar den nötigen Humor zu, auf den Grund der Dinge zu schauen, sich aber lieber auf liebenswürdige Art bemogeln zu lassen, als anerkanntermaßen für andere Zwecke als Fußhüllen tiefer in den Beutel zu greifen.

Der Mann verteidigte eben nur seinen Standpunkt.

Ganz einflusslos auf Denken und Fühlen der Nachkommenschaft konnte diese wirtschaftliche Grundlage nicht bleiben. Ohne sich über die Ursache recht klar zu werden, guckten sie den liebenswürdigsten Mädchen nicht nur in die Augen, sondern ebenso durchdringend auf die Schuhe. Erst das Urteil über die Verfassung von Oberleder, Sohlen und Absätzen entschied endgültig. Die Erfolge waren nicht schlecht, und so wurden neue standhafte Brücken geschlagen zu Denken und Fühlen des schusterlichen Ahnen.

Zwei seiner Enkel, dem Gerber- und dem Schmiedehandwerk zugetan, waren nach dem Mord von Serajewo sofort bereit, mit einer Legion von Bergbewohnern frisch vom Leder zu ziehen,

Sie sahen, gleich allen Tirolern des Ostens, ernste, erbitterte und lange Kämpfe voraus, bestellten ihr Haus fürjorglich, trankten die Sohlen kräftiger Stiefel mit Leinöl, verbargen sechs Paar Ersatz-Langschäfter in den geheimsten Kellervertiefungen bei Uhren, Ringen und einem Säckchen Geld und zogen mit Blumen an Gewehr und Hut als siegesicherer Landsturm ins Feld, bewährten sich als tapfere Schützen und waren immer bei der Hand, den Gegner zu verjohlen, wenn der Einbrecher auch zäh war wie Galgenleder.

Jede Kugel traf nicht. Der rauschende Strom herbstlichen Regens aber bahnte sich den Weg um so sicherer in jeden Halsfragen, ergoß sich tagelang über den ganzen Körper, floß in die Stiefel und verband sich mit dem raschen Fluß zu Füßen der Legionäre. Und im Winter froren die nassen Kleider zur Nachtzeit glashart, weil man kein Feuer anzünden durfte. Im Sonnenschein wurde der Schaden geringer und der Körper erholt sich. Nur die Stiefel wurden von Tag zu Tag empfindlicher trotz Del und Fett, und schnürten gleich spanischen Stiefeln den Geist der Kämpfer ein; denn die Krieger hatten darauf gebrannt, den Feind „anzugehen“ und tagtäglich die höhere Erlaubnis erwartet. Nun begann sich das frostige Beinleder zu sträuben gegen Gewaltmärsche.

Die Geplagten versuchten die Hülle nach abzuliegen und verschlimmerten das Uebel: die Füße wollten morgens überhaupt nicht mehr hinein und fühlten sich bedrückter als durch den ganzen langen Krieg. Da behielt die Mannschaft die Fußbekleidung an und fror mit ihr an den Boden. Man zog die Stiefel aus und nahm sie, gleich dem liebsten Freund, schlafend an die Brust, unter den Rock, um sie geschmeidig zu erhalten. Das half. Doch weil auch ihre Sohlen dünner wurden, riefen die Stiefel gleich ihren Besitzern dennoch stürmisch nach Abhilfe.

„Wenn wir nur,“ sagte der Gerber, „unferre Reserve-Langschäfter hätten!“ Der Schmied stimmte leuchtenden Auges zu. Einige Kameraden hörten von der Dase und hätten gern geholfen zu holen und zu teilen; denn neue Kommiß-Stiefel, sagten sie, könnten die in Mahala bewahrten ersehnten Ideale gewiß nicht ersetzen.

Allein in und bei Mahala, nicht weit von des Reiches Grenze, lagen die Russen. Wie

viele, in welchen Stellungen, das blieb noch zu erkunden.

Da entschloß man sich, den Blick zu erweitern.

Eine Schleichwache durfte Katze sein, die Maus im Dunkeln zu beobachten.

Und Schmied und Gerber durften gehen, mit neun Genossen, durch Sprühregen, über weiche Wege. Fünf zur Rechten, sechs zur Linken, so kaskelten sie sich zum russischen Nest vor.

Durch Wassergräben schlängeln sie sich; zu versinken drohen sie im Sumpf. Die „Trittschen“ jaugen und spritzen Wasser wie Pumpen. Von Lichtkegeln werden die Patrouillen gepackt, geheßt wie Schmetterlinge vom Netz. Von feindlichen Scheinwerfern, von Suchern entfernter befreundeter Abteilungen — wer will das entscheiden?

Aber in Czernowitz nistete sich Sorge und Aufregung ein. Denn ein Reiter hat gemeldet, eine Kompagnie rücke auf Mahala auf. Eine Kompagnie? Trotzdem man trotz Del mit Czernowitz kurz vorher mindestens soviel russischen Sibirerfahren hat: der Feind besitzt Geschütze, Maschinengewehre, zählt drei oder vier Batterien! Was will dagegen die Kompagnie höhere Ausrichtungen? Wer hieß sie vormarschieren?

Gleichviel — sie muß aus den Klauen gerettet werden, in die sie geraten muß. Nur nicht Zeit vergeuden mit Nachforschungen! Aufklären mag sich der Zwischenfall später! Jetzt handeln: täuschen wir den Russen in Mahala Macht und ernsten Angriff vor, um die paar Draufgänger zu retten!

Und sofort fliegt der Befehl zur Artillerie ins Feld: Mahala beschießen!

Auf Sturmesflügeln kommt das Echo des Befehls zurück: Zu Befehl! Wo Totenstille war, ist die wilde Jagd losgelassen. Die Geschütze wettern ihr Machtwort nach dem Ziel, Granaten und Schrapnells beteiligen sich am Feuerwerk, die Lüfte keuchen und wimmern, auf das Lager der Russen fallen tausend Mörser aus Teufels Küche.

Kurz vor dem Ziel der Geschosse stutzen die beiden Häuflein der todesmutigen Streifwache. Sie lösen das Rätsel der Artillerie-Beschießung nicht, suchen und finden sich und sind rasch entschlossen, die Lage auszunützen. „Ein Wink von oben!“ sagen sie sich:

Soldat, du junges Blut,
Du bist so hoch geboren,
Hast immer frohen Mut;
Drum wenn Kanonen brausen,
So darf es dir nicht grausen;
Wer's Glück hat, kommt davon,
Wer Angst hat, springt davon!

Furchtlos gelangen sie an den Zugang des an einigen Stellen brennenden Ortes mit der kopflos gewordenen Besatzung.

„Schnellfeuer!“ befiehlt der Führer der Patrouille, und in das Konzert der Feldgeschütze prasselt ein Geschosshagel.

Da halten die nächsten Moskale keine zehn Pferde. Sie sehen sich verraten, umzingelt, dem Tod oder der Gefangenschaft geweiht. Die Beine in die Hand: nur rascheste Flucht kann helfen! Wie Besessene jagen sie davon.

Die frohe Botschaft fliegt zum Kommandanten, und die Geschütze schweigen. Wie ein böser Spuk sind die Geister des Kampfes verschwunden. Der Patrouille ist das Tor geöffnet: „Wer's Glück hat, kommt davon!“ Sie sind wie aus einem tollen Traum erwacht und werden umjubelt von Leuten, die an das Glück ihrer neuen Freiheit noch gar nicht glauben wollen. Eine wohlbesetzte Tafel, von den Russen im Stich gelassen, tut gut nach Wochen der Entbehrung. Und ein Dach über dem Kopf — Herrlichkeit! Und erst gar die neuen, trockenen, geschmeidigen Langschäfter am neuen Tag — Wunder über Wunder! Sieg auf ganzer Linie. Und die Sieger wie neugeboren. Und mit frischen Kräften weiter drauf, Kameraden — wir elf von den Tirolern des Ostens! Auf neuen Stiefeln zu neuen Zielen!

Grabinschrift.

Hier liegt der Förster Rupert Fuß,
er starb an einem Büchschenschuß,
der auf der Jagd von ohngefähr
ihn hat getroffen folgen schwer.
Zum Glück konnt' man ihn noch versehen:
Gott laß ihn fröhlich auferstehn!
Ich nannte ihn oben Rupert Fuß,
um hinzuweisen auf den Schuß;
doch hieß er in der Tat Franz Leim,
das aber paßte nicht zum Reim.
Was hätt' ich mit dem Leim gemacht?
Wie hätt' den Schuß ich angebracht?
An dem er doch verschieden ist
als Jägersmann und guter Christ?

Schwank vom Teufelholen.

Nach einer alten Sage.

Was die Legende hier berichtet,
Trifft wahr'e Rechtsgelehrte nicht,
Vor diesen möglichsten Respekt:
In bösen nur der Teufel steckt.

Ging einst ein Jurispraktikus
Wohl über's Land zum Hilfsbeschlus,
Als auf ihn stößt, vorm Tore schon,
Gott sei bei uns selbst in Person.
Mein Advokat erschrickt drob nicht,
Bekam ihn oft schon zu Gesicht,
Und beide den Geschäften nach
Zusammen gehn, bis jener sprach:
„Mein lieber Teufel, sagt mir doch,
Das bleibt mir stets ein Rätsel noch,
Wie Ihr bei aller Eurer Macht,
Es doch noch nicht dahin gebracht,
Daß, wenn ein Mensch des Aergers voll,
Daß ihn der Teufel holen soll
In seinem finstern Mute schwört,
Ihr auf der Stell' ihn holt und hört.“ —
„Das kommt daher, Herr Advokat,
Der Teufel drauf entgegen tat,
„Weil selten oder niemals schier
Ein Mensch, der also spricht von mir,
Es ganz im Ernste damit meint,
Stets es ihm bloße Kurzweil' scheint.
Doch spricht den Wunsch im Ernst er aus,
Zeigt sich ein Braten für mein Haus,
Und wo ich merke solch' Geracht,
Da fackle ich gewißlich nicht.
Woll'n weiter wir zusammen gehn,
So könnt Ihr's selbst vielleicht noch sehn.“
So wandern sie denn wohlgenut
Fürbaß ein Streckchen; sieh, da ruht
In eines Baumes Schatten süß
Ein Schäfer, der die Herde ließ
Für sich so wandern ganz allein,
Und in dem Sumpf extrank ein Schwein.
Als er erwacht und dies gewahrt,
Da rauft er Haupthaar sich und Bart,

Und schreit: „So wünscht' ich, armer Knecht,
Daß mich der Teufel holen möcht'!“
Drauf stößt der Jurispraktikus
Den Teufel an den Pferdefuß;
Der aber schüttelt den und spricht:
„Der Mensch meint es im Ernste nicht.“ —
Als sie nun weiter schreiten fort,
Steht an dem Zaun ein Bauer dort
Mit einem Kinde arger Art,
Das schreit und heult bald grob, bald zart,
Und also ungezogen ist,
Daß d'rob der Mann Geduld vergißt
Und ruft mit lauter Stimme wohl:
„Daß dich doch gleich der Teufel hol'!“
Der Advokat glaubt nun gewiß,
Ein Höllenbraten sei doch dies;
Allein der Teufel wieder spricht:
„Der Vater meint's im Ernste nicht.“ —
Und weiter schreiten sie fürbaß,
Und sprechen noch so dies und das,
Bis an das Dorf sie kommen dann,
Alswo der Advokat gewann
Den ungerechten Richterspruch,
Der ward den Bauern drin zum Fluch.
Vor'm Dorfe aber stand bereit
Schon Alt und Jung voll Herzeleid,
Weil mit der Exekution
Der Advokat sich nahte schon;
Und als sie diesen nur geschaut,
Ertönt's von allen Stimmen laut
Aus banger Furcht vor schwerem Joch:
„O! holte ihn der Teufel doch!“
Da greift der Teufel auf der Stell'
Den Jurispraktikus am Fell
Und führt ihn mit sich in die Höll'.
Und ob der auch sich sträubt und wehrt,
Der Teufel sich daran nicht kehrt;
Er ruft: „Den Raßum jetzt du lernst,
Denn die's mal war's wahrhaftig Ernst.“

Th. Sell.

Sprichwörter.

„Selbst die Ewigkeit vermag nicht den Verlust
einer Minute zu decken.“ Altes Sprichwort.

*

„Wenn man anfängt, sich im Bett herumzu-
drehen, dann ist es Zeit, aufzustehen.“

*

Wellington.

„Die Art, wie ein junger Mann seine freie Zeit
anwendet, offenbart seinen Charakter.“ Norden.

*

„Wer ein Handwerk ausübt, der besitzt ein
Rittergut.“ Franklin.

„An allem Ort und Ende
Soll der gesegnet sein,
Den Arbeit seiner Hände
Ernähret still und fein.“

*

„Der Weg zum Reichtum liegt in zwei Wör-
tern: Arbeit und Sparsamkeit.“

Benjamin Franklin.

*

„So jemand nicht will arbeiten, der soll
auch nicht essen.“ Bibel.

Das Heilandskreuz.

Eine Legende von Hans Franck.

Als der Baumeister Matthias Engelbrecht von seiner rheinischen Vaterstadt den Auftrag erhielt, an Stelle des kümmerlichen Kirchleins, so ihr aus der Armfeligkeit der Väter überkommen war, ein Münster zu erbauen, das sich höher zum Himmel aufrechte, denn alle Gotteshäuser fünf Tagereisen weit in der Runde: da beschloß der Dreiunddreißigjährige, den Turm seines Vontes nicht in eine Kugel oder einen Knäuf, in eine Steinblume oder ein Kreuz auslaufen zu lassen, sondern ihn mit der Gestalt des Heilandes zu krönen. Den Leib dessen, der — Mensch und Gott in einem — sich aus der Ewigkeit in die Zeit hinab, sich aus der Zeit in die Ewigkeit hinaufgesehnt hatte, wollte er zwischen Himmel und Erde in meilenweit sichtbarem Symbolum aufstichten. Nicht den ans Kreuz Geschlagenen, dessen geschändeter Körper sich unter Schmerzen krümmte, sah er als Krönung seines Bauwerks, sondern jenen, der im Ueber-schwang seiner Liebe das erdumarmende Wort gesprochen hatte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ In der Fülle seiner Kraft sollte er dastehen: das Haupt verheißend aufgerectt, die Arme in unermesslichem Verlangen so sehnüchtig gebreitet, als wolle er Mensch und Tier, Haus und Acker, Wald und Wiege, Wind und Wolke umfassen und ins Heilandsherz drücken. Wodurch sich reichlich, ungewollt, als Krone auch seines Münsterturms ein Kreuz ergab. Aber nicht ein seelenloses Abstraktum, sondern ein be-seeltes Konkretum: das Kreuz eines über-menschlich menschlichen Leibes.

Am Feierabend desselben Tages, da der Grundstein des Münsters mit erstem, feierlichem Hammerschlag gelegt wurde, begann Matthias Engelbrecht die Gestalt des erdumarmenden Heilandes in Ueberlebens-pröße aus dem Stein herauszumeißeln. Tag für Tag, sieben Jahre lang, das gleiche: wenn Meister, Poliere, Gesellen, Lehrlinge, Arbeiter heimgingen, um der Abendruhe zu pflegen, dann schloß Matthias Engelbrecht, der von der ersten bis zur letzten Minute — beaufsichtigend, anfeuernd, ratgebend, ver-weisend, lobschenkend — in ihrer Mitte auf dem Bauplatz gestanden hatte, sich in seine

Werkstatt ein und begann die Arbeit an seinem Heilandskreuz. Was der Tag an Beglückungen und Bedrückungen ihm auferlegt hatte — und mancher brachte von beidem eine ungeheuerliche Bürde — in dem Augenblick, wo Matthias Engelbrecht allabendlich zu seinem Meißel griff, fiel es mit dem ersten in die tiefsten Tiefen herunterdringenden Atemzug von ihm ab. Nicht einmal des Sonntags ruhte er. Da Matthias Engelbrecht an ihm schon des Morgens zu meißeln beginnen konnte, statt wie wochentags erst des Abends, so wurde der Ruhetag der andern sein schmerzlich herbeigesehnter, ungeschmälerter Arbeitstag. Sieben Jahre lang. Am Feierabend desselben Tages, da der Bürgermeister der Stadt, der tief unten im Grund den ersten Schlag getan hatte, in schwindelnder Höhe des Münsterbaues zum Zeichen der Vollendung den letzten feierlichen Hammerschlag tat, legte auch Matthias Engelbrecht, von seiner fertigen Heilandstatue entzückt zurücktretend, den Meißel aus der Hand. Jetzt galt es nur noch, sie auf den Turm hinaufzuwinden, und das Werk seiner Werke, das seinen Namen fernsten Zeiten zutragen würde, war vollbracht.

Viel Volks versammelte sich am nächsten Morgen, einem Sonntag, auf dem Domplatz. Die einen hielten das Unterfangen des Baumeisters, von den landüblichen Bräuchen abzuweichen, für Vermessenheit. Die andern behaupteten: auf der Spitze des Turmes werde die armebreitende Gestalt des Heilands wie ein Kreuz aussehen, und nur wer darum wisse, werde von der Erde aus mühsam einen Menschenkörper erkennen können. Die dritten wandten ein: wenn das Heilandskreuz in der Höhe wie ein Kreuz aussehen werde, warum der Stadtbaumeister dann nicht bei dem bisherigen Brauch geblieben wäre, den Turm des Münsters durch ein wirkliches Kreuz zu krönen. Ohne daß die wartende Menge es gewahrte, verflogen, von gläubigen und zweifelnden, von demütigen und vermessenen Gesprächen getragen, die Stunden. Es war kurz vor Mittag, als der steinerne Heiland aus der Werkstatt des Stadtbaumeisters herbeigeschafft und von dem stärksten Seil, das

jemals einer der Anwesenden gesehen hatte, so sorgsam umschürt worden war, daß Matthias Engelbrecht das Zeichen zum Aufwinden geben konnte. Im selben Augenblick, da es geschah, öffnete sich das Thor der Domschule, und die dichtgedrängte Menge untermischte sich mit den Kindern der Stadt. Langsam schwebte die Heilandstatue aufwärts; wurde zusehends kleiner und kleiner. Plötzlich — sie mochte etwa dreiviertel ihres Weges zurückgelegt haben — brach aus Hunderten von Menschenmündern ein einziger ungeheurer Schrei hervor. Das Seil war gerissen und — unausdenklich! — das Heilandskreuz sauste zur Erde nieder. Da reckte Matthias Engelbrecht seine Rechte zum Himmel auf, und sein Mund (riß die Angst um das Leben derer, die so dicht gedrängt standen, daß viele — Männer, Frauen, Kinder — dem Tode nicht entlaufen konnten, das Wort aus seinen Tiefen heraus? Gab die Sorge um sein Werk, das beim Aufschlagen an der Erde zerschellen mußte, ihm den Befehl ein?), sein Menschenmund rief dem fallenden Koloz zu: „Ich gebiete dir: Halt ein!“ Und der Stein hielt zu fallen inne. Wie ein großer Vogel mit ausgebreiteten Flügeln in der Luft schwebt — kein Vor oder Rück, kein Auf oder Ab vermögen wir zu sehen, nicht einmal das Zittern der Schwingen, die ihn tragen, ist unsern Augen erkennlich — so schwebte zu Häupten der Menge das Heilandskreuz zwischen Himmel und Erde.

Nach Augenblicken, in denen die Zeit den Atem verhielt, bedeutete Matthias Engelbrecht den Menschen mit einer Bewegung seiner zuckenden Linken — indes die Rechte noch immer in gebieterischer Starre aufgereckt über ihm stand —, daß sie den Domplatz verlassen sollten. Erst als alle ihm gehorcht hatten, wich die Starre aus seiner Rechten, und mit bittender Gebärde winkte sie der Statue, daß sie sich auf die Erde senken möge. Langsam schwebte sie nieder. Wenige Schritte vor Matthias Engelbrecht berührten als erstes die Füße des Heilandskreuzes die Erde. Als es Stand gefaßt hatte, senkte es sich vornüber abwärts. Es war, als wolle es sich vor seinem Schöpfer verneigen. Dabei kam sein Gesicht dem Antlitz des Baumeisters nahe. Da Auge in Auge sah, übermannte es Matthias Engelbrecht. Aufschluchzend, daß jede Faser seines Leibes durchschüttelt wurde, schlang er

die Arme um die Brust seines Bildwerks und küßte es auf den Mund. Lange stand er, die stoßende Brust an die Starre des Steines pressend, ohne daß die Wucht seines Werks ihn erdrückt hätte.

Als einer der Poliere auf ihn zutrat, da er auf seine Worte nichts erwiderte, seine Schulter anrührte, ihm bedeutete, daß sie das Seil ausgebessert hätten, und fragte, ob sie das Heilandskreuz zum zweitenmal auf den Turm winden sollten, nickte Matthias Engelbrecht, ohne den Mund aufzutun, Gewährung. Jetzt ließ er, der das erstemal bei allem selber Hand angelegt hatte, geschehen, was seine Leute für gut erachteten. Zum zweitenmal schwebte der Stein kolozhimmelauf. Die Menge, die sich hinter der Mauer des Domplatzes Kopf an Kopf auf dem Marktplatz drängte, kniete betend nieder. Ohne Fährnis gelangte diesmal das Heilandskreuz auf der Spitze des Turmes an. Als es jenen Platz erhalten hatte, der ihm von dem Erbauer des Münsters angewiesen war, und von dem aus es fünfzig Jahre lang die Arme rufend ausbreitete, bis — in den Jahren, als Lurenne in die Pfalz einfiel — eine französische Kanonenkugel es wieder herunterholte — — als Matthias Engelbrecht, der auf dem Domplatz, von Einsamkeit umbrandet, regungslos dagestanden hatte, sein Werk vollendet sah: ging er mitten durch die Menge, die sich vor ihm aufstaut wie die Wasser vor den Füßen des Moses, der seinem Volk durch das Meer voranschritt.

Tagsüber schloß Matthias Engelbrecht sich in seine Werkstatt ein. Als man ihn am andern Morgen, am Sonntag, da sich die Türen des Münsters zum ersten Gottesdienst öffnen sollten, in feierlichem Zuge von seiner Behausung abholen wollte, daß er den Schlüssel zu der Domtür dem Bürgermeister und dieser ihn dem Bischof überreichte: da war er in keinem seiner Gemächer, auch an keinem andern Ort auf Erden zu finden. Die einen sagten: Der Teufel, mit dessen Hilfe er das Blendwerk, dem Heilandskreuz Haltein! zu gebieten, vollbracht hätte, habe ihn während der Nacht geholt. Die andern sprachen: Gott, der ihm die Kraft zu dem Wunder verliehen hätte, habe ihn von der Erde hinweggenommen wie die, welche dem Tod nicht schmecken und deren Gebeine man niemals findet. Wochenlang wogte um das Ende des Münster-Erbauers der Kampf der

Teufelsgläubigen und der Gottgläubigen in der Stadt hin und her. Bis diese den Sieg errangen.

Derweil ging Matthias Engelbrecht als Bettler durch die deutschen Lande und wußte nicht, wohin er seinen Fuß setzen sollte. Als er einen Monat lang umhergeirrt war, hörte er auf einem Hügel des fränkischen Landes das Glöcklein eines Klosters nach ihm rufen. Er trat vor den Abt und bedeutete ihm ohne Worte, daß er in das Kloster aufgenommen werden wolle. Der Abt fragte ihn nach dem Woher? und Wieso? Matthias Engelbrecht schwieg. Ob er außer Landes geboren sei und eine andere Sprache rede? forschte der Abt. Matthias Engelbrecht verneinte ohne Worte. Ob er ihn verstünde? Matthias Engelbrecht sagte, ohne Worte, ja. Ob er stumm sei? Mat-

thias Engelbrecht schüttelte den Kopf mit einer so schmerzlichen Gebärde, daß der Abt begriff, er habe ein Gelübde, und ihn fortan nichts mehr fragte.

So wurde Matthias Engelbrecht als Bruder Namenlos ins Kloster aufgenommen. Alle seine Injassen, außer dem Abt, der das Geheimnis seines Schweigens hütete, als ob es ihm im Beichtstuhl anvertraut wäre, glaubten es nicht anders, als er sei stumm. Fünzig Jahre lang, bis er als Dreiundachtzigjähriger mit dem Schrei: „Das Kreuz! Das Kreuz! Rettet das Kreuz!“ niederbrach wie ein Krieger, den eine Kugel zur Erde reißt, tat er im Kloster Dienste. Den Mund hat Matthias Engelbrecht nach jenem Wort, mit dem er in das Geräder der Welt, das Gott seinem Willen vorbehalten hat, hineingriff, erst am Tor des Todes wieder aufgetan.

Das schweigende Liebespaar.

Die Spinnstube ist aus. Die Mädchen gehen, von den Burschen begleitet, nachhause. Hanjörg hat das Vergnügen, seine Christine fast durch das ganze, eine Viertelstunde lange Dorf begleiten zu dürfen. Beim Hinaustreten ins Freie sagt Hanjörg: „'s isch sternhell.“ In der Mitte des Dorfes setzt Christine hinzu: „Un himmelblo.“ Vor dem Hause des Mädchens angelangt, bemerkt Hanjörg: „Hoscht ewer e schöni Mische do.“ Christine darauf: „Da hoischt en halbe Weck,“ und Hanjörg: „Gut nacht, Mensch!“

Vem. Dieser Ausdruck hatte vor etwa 70 bis 80 Jahren in meiner Heimat durchaus nichts Verächtliches und Beleidigendes, sondern war allgemein üblich statt: Bekanntschaft, Liebste oder Schatz. W. Schumacher.

*

Aber wir lassen es andere machen.

Ein Chinese ('s sind schon an zweihundert Jahr) in Frankreich auf einem Hofball war.

Und die einen frugen ihn: ob er das kenne? Und die andern frugen ihn: wie man das nenne? „Wir nennen es tanzen,“ sprach er mit Lachen, „aber wir lassen es andere machen.“

Und dieses Wort, seit langer Frist, mir immer in Erinnerung ist. Ich seh das Nennen, ich seh das Fragen, und wenn mich die Menschen umdrängen und fragen:

„Was tuft du nicht mit? Warum stehst du beiseit?“ So sag ich: „Alles hat seine Zeit. Auch die Jagd nach dem Glück. All derlei Sachen, laß lasse sie längst durch andere machen.“

Theodor Fontane.

Wunsch einer Heiratskandidatin.

Unter dieser Ueberschrift lesen wir im „Arbeiter“ folgendes, nette Gedichtchen einer jungen, offenbar heiratslüstigen Arbeiterin:

Ich würd' mir wünschen einen Mann,
Den man als Mann auch ehren kann,
Der nicht bei jeder Kleinigkeit
Gleich wettet, schimpft und tobt und schreit
Als ob die Welt in Scherben ginge
Und 's ganze Haus schon Feuer finge.
Ein solcher Mann wär' meine Freude,
Der mich im Glücke wie im Leide
Und als sein Weib auch dann noch liebt,
Wenn es selbst Zwistigkeiten gibt;
Der nicht sogleich von Scheidung spricht,
Wenn man sein Lieblingsglas zerbricht.
Ich würde wünschen einen Mann,
Der sich bei Streit auch fügen kann
Und nachgibt, wenn er unrecht hat,
Denn 's Weib weiß oftmals bessern Rat.
Die Arbeit soll er nicht versäumen
Und nie von Lotterielos träumen,
Und abends soll beim Lampenschein
Er froh vergnügt zu Hause sein,
Soll nicht sein Amt beim Wirt ausüben,
Wo Bier und Spiel die Sinne trüben;
Sein Geld verwend' er für die Seinen,
Damit sie nicht vor Hunger weinen
Und nicht in schlechten Puppen gehn
Und bettelnd auf der Straße stehn.
Dahem sei seine stille Welt,
Wo es am besten ihm gefällt;
Im Kreise seiner lieben Kleinen
Soll ihm des Glückes Sonne scheinen.
Und tief und fromm sei sein Gemüt,
Wo Gottesfurcht und Glaube blüht.
Er sei ein Mensch, der beten kann,
Ein echter Christ — ein ganzer Mann!

Ueber Gesundheitspflege.

Von Dr. Wiedemann.

Durch eine sorgfältige Körperpflege und gesundheitsgemäße allgemeine Lebensführung können viele Erkrankungen vermieden werden.

Die Haut hat wichtige Aufgaben für die Gesunderhaltung des Körpers zu erfüllen. Sie besitzt in ihren Drüsen, Blutgefäßen und Muskelfasern Einrichtungen, welche sie in den Stand setzen, die Temperatur des Körpers entsprechend der schwankenden Außentemperatur zu regulieren und damit den ganzen Organismus gegen die schädlichen Folgen der Ueberhitzung oder Abkühlung in einem gewissen Grade zu schützen. Störungen dieser Hauttätigkeit führen zu den verschiedensten Erkrankungen innerer Organe. Durch die regelrecht funktionierenden Hautdrüsen werden Stoffe aus dem Körper ausgeschieden, welche bei längerem Verbleiben in demselben Störungen der Gesundheit und des Wohlbefindens herbeiführen. Allen ihren für die Gesundheit des Körpers wichtigen Aufgaben kann die Haut aber nur dann dienen, wenn sie durch die nötige Pflege in gesundem und leistungsfähigem Zustande erhalten wird. Dies geschieht durch tägliches Waschen von Gesicht, Hals, Armen und Brust mit nachfolgendem festen Abreiben mit einem groben Handtuche. Man nehme kaltes Wasser und wasche, nachdem man einige Zeit hindurch die obige Teilwaschung regelmäßig durchgeführt hat, außer der Brust auch den Rücken und später vermittelst eines Schwammes oder großen Lappens den ganzen Körper, wobei man in einer Baderwanne oder in einem Holzuber steht. Die Zeit, welche diese vernunftgemäße Körperpflege erfordert, ist sehr gering gegenüber dem Zeitverlust, welcher durch Krankheit infolge von Vernachlässigung der Körperpflege bedingt wird und macht sich reichlich bezahlt durch das Wohlgefühl, welches den Körper nach der Ganzwaschung durchströmt.

Gegen die Gefahren der Einwirkung starker Temperaturschwankungen und anderer durch das Klima bedingten nachteiligen Einflüsse gibt es keinen besseren Schutz als „Abhärtung“. Dazu dienen neben der beschriebenen methodischen Hautpflege am besten regelmäßige Körperübungen im Freien, oder während der kälteren Monate in Hallen, welche berechtigten hygienischen Anforderungen genügen. Mit Freude können wir wahrnehmen, daß in den letzten Jahren allenthalben in unserm Vaterlande fleißig Turnspiele in edlem Wettbewerb gepflegt werden. Mängel in der körperlichen Entwicklung werden dadurch beseitigt oder gemildert, Kraft, Geschicklichkeit und Entschlossenheit werden dadurch gefördert, Ausdauer und

Widerstandskraft des Körpers gegen Anstrengungen dadurch gehoben.

Wenn wir das ganz verstehen wollen, müssen wir uns die physiologischen Vorgänge bei den Körperbewegungen klar machen. Diese werden durch Muskeln ausgeführt, welche die Fähigkeit besitzen, sich zusammenzuziehen. Dieser Muskelarbeit liegt ein chemischer Vorgang zugrunde, ein Verbrennungsprozeß, entsprechend der Verbrennung des Heizmaterials, welches zur Erzeugung von Dampf und damit zur Bewegung von Maschinen verwendet wird. Der chemische Prozeß in Muskel besteht in der Verbindung von Kohlenstoff mit dem durch das Blut zugeführten Sauerstoff, wodurch Kohlenäure frei und Wärme erzeugt wird. Durch die Muskelarbeit wird Heizmaterial verbraucht, der Muskel wird erschöpft, wenn es nicht immer wieder ergänzt wird. Die Zufuhr neuen Heizmaterials, wie die Entfernung der Verbrennungsprodukte besorgt das Blut, welches durch das Herz durch die Muskeln hindurch getrieben wird. Vermehrte Muskelarbeit erfordert daher erhöhte Herzaktivität und löst den Puls schneller schlagen. In unmittelbarem Zusammenhange mit der Herzaktivität steht die Tätigkeit der Lungen. In ihnen wird das Blut durch Einwirkung der eingeatmeten Luft derart gereinigt und verändert, daß es den Körpermuskeln immer von neuem wieder zugeführt werden kann. Erhöhte Muskelarbeit erfordert daher auch vermehrte Lungenaktivität, das heißt beschleunigte Atmung. Bei übermäßiger Inanspruchnahme tritt ein Zustand der Erschöpfung ein, welcher eine dauernde Schädigung zur Folge haben kann. Ebenso, wie die übrigen Körpermuskeln durch Uebung gekräftigt und zu höheren Leistungen fähig gemacht werden, verhält es sich auch mit dem Herzen. Seine Leistungsfähigkeit wird gesteigert durch Uebung. Und da die Herzaktivität abhängig ist von der Tätigkeit der Körpermuskulatur, so hat die Uebung dieser rückwirkend auf das Herz eine Kräftigung dieses Organes zur Folge.

Die Anregung zur Tätigkeit erhalten die Muskeln durch Vermittlung der Nerven von dem Gehirn aus. Auch das Gehirn und das gesamte Nervensystem sind bei erhöhter Inanspruchnahme einem erhöhten Stoffwechsel unterworfen, ihre Leistungsfähigkeit wird durch Uebung gesteigert. So sehr nun auch die körperliche Durchbildung anzustreben ist, und so freudig wir auch die vollständige Ausbreitung der Kraftübungen begrüßen, so dringend muß vor einer Uebertreibung gewarnt werden. In den Turnspielen muß sich, wie schon Jahr sagte, Arbeit mit Lust, Ernst und Jubel paaren! Die Auswüchse des sportlichen Betriebes von Leibesübungen aber gefährden Leben und Gesundheit. —

♦ ♦ Vom Wiederaufbau der Hamburg-Amerika-Linie. ♦ ♦

Von Nauticus, Hamburg.

Im ersten Stadium des Wiederaufbaues unserer Schifffahrt ist es nicht leicht, die richtige Würdigung für die Bedeutung und die Größe des errungenen Fortschrittes zu finden, vor allen Dingen dann, wenn der Wiederaufbau unter so unsicheren Verhältnissen erfolgt, wie die, unter denen wir gegenwärtig leben.

1 360 360 Br.-Reg.-T., nahezu ein Viertel des gesamten deutschen Schiffsraumes, umfaßte. Stufe um Stufe zogen die Ereignisse der letzten Jahre sie von dieser stolzen Höhe herab.

Schon im August 1914 verlor die Hamburg-Amerika-Linie durch Raperung, Versenkung und Beschlagnahme beinahe ein



Dampfer Bayern.

Man spricht viel von einem mächtigen Aufschwung des Schifffahrtsgewerbes, von einer Verdoppelung des Schiffsraumes, ohne dabei recht zu betonen, welch ein winziger Teil es ist, der vermehrt wurde. Ein Nichts oder wenig mehr war es, was uns der Friedensvertrag gelassen hatte, der insbesondere den großen deutschen Reedereien eigentlich das gesamte Handwerkszeug raubte.

Die Hamburg-Amerika-Linie behielt von ihrer Uebersee-Flotte nur ein fahrtbereites Schiff von über 1000 Tons zurück: den kleinen Dampfer Frankfurt. Dagegen besaß die Reederei vor dem Kriege noch einen Aufschwung ohnegleichen eine Flotte, die

ein Viertel ihres Bestandes. Im weiteren Verlaufe des Krieges wurde ein zweites Viertel durch Abgabe an Neutrale, durch Versenkung und vor allen Dingen durch Inbesitznahme in den Häfen Portugals, Südamerikas und der Vereinigten Staaten, in denen die Schiffe Zuflucht gesucht hatten, eingebüßt. Und als die Waffen ruhten, zu Beginn des Jahres 1919, war dann nicht mehr als die Hälfte des riesigen Schiffsparks von ehemals verfügbar. Aber erst jetzt schritten die Gegner zur endgültigen Vernichtung. Trier und Versailles besiegelten das Schicksal der deutschen Handelsflotte: Auslieferung des gesamten Restes der Uebersee-Flotte an die Entente.

Aus diesem Zustand grenzenloser Vernichtung heraus wurde zum Wiederaufbau geschritten, allen Widerwärtigkeiten zum Trost, denn der Wille zur Arbeit war ungebrochen. Die Organisation der Hamburg-Amerika-Linie in der Heimat war unberührt. Die Kriegsjahre, die für die Seeschifffahrt eigentlich keinerlei Betätigungsmöglichkeit boten, hatten das Interesse landeinwärts gerichtet. Es wurden in der Heimat Verbindungen eingegangen, die es der Gesellschaft erleichterten, ihre Organisation für die Wiederaufnahme ihres eigentlichen Gewerbes, die Schifffahrt, nach dem Kriege aufrecht zu erhalten. Neben Beteiligungen an binnländischen Verkehrsunternehmungen wandte sie sich auch der Schiffbauindustrie zu. Die Gründung der Deutschen Werft während des Krieges durch die Hamburg-Amerika-Linie, die A. G. S. und die Gute Hoffnungshütte sicherten der Hamburger Reederei einen Einfluß auch in der Werft-Industrie.

Und innerhalb der Schifffahrt brachten die Jahre der Not eine erfreuliche Konzentration. Im Augenblick des Wiederaufbaues, wo alle Kräfte in einer Richtung zum allgemeinen Nutzen einsetzen mußten, hat diese Bewegung bedeutende Fortschritte gemacht. Die Deutsche Levante-Linie ist ganz in den Besitz der Hamburg-Amerika-Linie übergegangen. Die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft hat sich durch Austausch von Vorzugsaktien mit der Hamburg-Amerika-Linie gegen Ueberfremdung gesichert.

Und soweit die Zeitverhältnisse es erlauben und geboten, wurde die Zusammenarbeit auch mit auswärtigen Reedereien aufgenommen. Mit dem amerikanischen Harriman-Konzern wurde im Jahre 1920 ein Vertrag über einen Gemeinschaftsdienst geschlossen, der es ermöglichte, die regelmäßige Schifffahrt von deutschen Häfen aus, wenn auch vorerst nur mit amerikanischen Schiffen, wieder aufzunehmen. Die gleiche Beteiligung beider Vertragsparteien auf allen Linien, die vor dem Kriege von der Hamburg-Amerika-Linie befahren wurden, ist für den Passagierdienst auf der Hamburg-New York-Route inzwischen erreicht worden. Die Hapag verwendet in dieser Fahrt die Dampfer Hansa, Bayern und Württemberg und die Amerikaner werden diesen Dienst im April sehr bedeutsam erweitern durch die

Einstellung der Dreischraubendampfer Resolvent und Resolute, zweier Schiffe von je etwa 20 000 t, die in Deutschland nach dem Vorbilde des Imperators erbaut wurden und alle Vorzüge und Bequemlichkeiten jenes Schiffes aufweisen. Die Hamburg-Amerika-Linie hat zu diesen beiden Schnell-dampfern zwei gleichwertige Schiffe, Deutschland und Albert Ballin, im Bau, so daß in absehbarer Zeit wieder die gleiche Beteiligung der beiden Vertragsparteien auf dieser wichtigsten Linie des Gemeinschaftsdienstes erreicht sein wird.

Auch die anderen Linien, auf denen vor dem Kriege die Hapag ihre Schiffe in alle Welt sandte, werden wieder mit deutschen Schiffen befahren. Der Ostasiendienst ist vor einigen Wochen in Gemeinschaft mit dem Norddeutschen Lloyd und den englischen Reedereien von Ellermann und Holt eröffnet worden; nach Afrika finden monatlich 4 Abfahrten der in diesem Dienst zusammengeschlossenen Reedereien, der Hamburg-Amerika-Linie, der Woermann-Linie, der Deutschen Ost-Afrika-Linie und der Hamburg-Bremer-Afrika-Linie, statt. In den Dienst nach Mittelamerika wurden von der Hamburg-Amerika-Linie wieder eigene Fracht- und Passagierdampfer eingestellt; nach Südamerika fahren zwei Passagier- und fünf Frachtdampfer der Hapag, und die Deutsche Levante-Linie, die einige neu erbaute Dampfer in Dienst stellen konnte, unterhält einen lebhaften Dienst nach den Häfen des Mittelmeeres, nach der Adria, nach Nordafrika und Kleinasien.

Die letzten Jahre haben uns eine Fülle von Wandlungen für Werte und Namen gebracht. Nicht viele Namen haben sich durch ihren inneren Wert, obgleich allen materiellen Rückhaltes beraubt, erhalten können. Die Hamburg-Amerika-Linie gilt trotz aller Einbußen auch heute noch etwas in der Welt, und das Vertrauen und die Achtung, die man ihr zollt, wird nicht getäuscht werden. Mit jähem hanseatischen Willen wird unentwegt am Wiederaufbau gearbeitet, selbst in der für die Weltwirtschaft und im besonderen für die Weltseeschifffahrt so kritischen Gegenwart.



Schäfers Liesebeth.

Von Heiner Neudeck, Lobensfeld.

Wie die Liesebeth am ersten Mai, einem Sonntag, ihren ersten Schritt vor die Haustüre macht, traut sie ihren Augen nicht.

An ihrem Häufel, das als letztes vom Dorf nach dem Wald zu ganz draußen beim Wiesenrand gelegen, steht ein Maien, — eine richtige Birke, schlank und im jungen Grün. „Wem mer nett hold isch, dem steckt mer fan Maie!“ denkt die Liesebeth — und sinniert, so lang sie im Stall und in der Küche schaffet, wer wohl von all den lustigen Dorfburschen ihr diese Ehre tat. Vor ihren Augen ziehen sie vorbei, der Hannadem, der Jörgseph, der Hansjörg, der Bastian und wie sie nacheinander heißen, von denen ihr aber nur einer gar so gut gefällt, der Hannadem, der große saubere Kerl mit dem Kruskopf, den blauen Augen und dem strammen Schnurbärtel.

Bei der Milchsuppe, die von Mutter und Tochter schweigend verzehrt wird, guckt die alte Schäferin ihrer Liesebeth lange ins Gesicht, in das Gesicht, das wie Milch und Blut und in dem ein paar Augen stehen, groß und dunkel wie die Nacht. In das kleine Häufel, in dem einst der vielgescheite Dorfschäfer gewohnt, paßt die Liesebeth ganz gewiß nicht. Freilich, die alt' Schäferin war auch mal jung und schön. Dazumal zog viel Kriegsvolk auf der oberhalb des Dorfes vorbeiführenden Landstraße dahin, oft kam Einquartierung — die bald kurze oder längere Zeit dabilieb. Ein Zug Grenadiere, lauter prächtige Schwarzwaldsöhne und Altbayern, bezog sogar Winterquartier, und unter diesen war einer, an den die Schäferin damals Herz und Ehr' verlor.

Es kam der Frühling. Die Grenadiere zogen fort — die Schäferin erhielt das Gelohnis der Treue und Wiederkehr. Nach ein paar Monaten kam die Liesebeth und bald danach blieb als Held in Rußlands kalten Gefilden der schmucke Grenadier. Nach zwei Jahren heiratete die arme Marianne den Schäfer; ihr einziges Mitbringsel war die kleine Liesebeth. Das Eheglück mit dem alten Schäfer war von kurzer Dauer. Die Marianne dankte ihrem Herrgott, als sie Witwe wurde, denn mit dem Brummhär war kaum auszukommen. Der Schäfer, der

im Strohsack einen schönen Baken Geld versteckt hatte, hinterließ seiner Witwe als guten Trost noch sein Häufel, ein paar Ackerle und eine Geiß. Damit und mit einem kleinen Handel mit Butter und Eier schlug sich die Schäferin ehrlich und redlich durch.

Nun war ihre Liesebeth über 20 Jahre und bekam einen Maien gesteckt — darüber macht die Schäferin sich allerhand Gedanken — aber sie schweigt — denn an ihrem Auge läßt auch sie die Dorfburschen vorübergehen, bleibt aber beileibe nicht beim Hannadem, sondern bei's Schnalzers Bastian stehen. Der Bastian, das wär' so der richtige für ihre Liesebeth — ein fleißiger Knecht, hat auch ein Ackerle und erbt noch etliche Gulden von seiner alten Was — der Kropfjoklin, die beim reichen Müller ihr Ausgeding verleiht.

Inzwischen läutet's „ericht“, die zwei Weißbilder machen sich fertig in die Kerch. Vor der Kerch stehen heut' die Burschen, haben's notwendiger denn je, die nächtliche Mairur, die gesteckten Maien — die Mairmusik, alles wird durchgehocht, so nebenher über jede Maid, die die weiße Haube der Ledigen trägt, ein wenig gespöttelt. Aber über jede wissen die „Schlackel“ was. Das waren der dickbunlichen Krämerstochter ihr lange Füß, der Ewegrethel ihr sommer sproßiges Gesicht, der Sosebine ihr Kröpfel und anderes mehr, das just vor der Kirche zur Unterhaltung herhalten muß. Bei einer aber halten sie's Maul — bei der Schäfers Liesebeth, die ehrsam und züchtig mit der Mutter zur Kerch schreitet. Alle wissen's, woher sie stammt, aber ihre Schönheit, ihr freundliches G'schau hat's ihnen angetan — und dann ist der Hannadem dabei — gewiß der stärkste Jungbursch in der Umgegend — er führt eine gute Handschrift — das erfuhr in der vergangenen Nacht der Rollers Märkl. Beim Maienholen wagte er es, die Liesebeth lächerlich zu machen, dafür bekam er eine auf's Zifferblatt, daß er „die Engel im Himmel singen“ hörte — und es vorzog, heute die Kirche zu schwänzen, weil sein Gesicht angeschwollen war, als ob er den Wochentölpel hätt'.

Mit dem letzten Glockenschlag bequemen sich die Burschen auch in Kerch, natürlich

auf die „Bordkerch“. Da oben ist man näher beim lieben Herrgott, hat eine bessere Aussicht und den schönsten Schlafplatz. Der Organist, der steinalte Schulmeister, dessen Stimme schon längst verfallen, wartete nur noch auf die Kerls, hauptsächlich auf den Hannadem, denn der muß ja die Lieder anstimmen. Singen kann der Hannadem, singen so hell und laut, daß in der Kerch die ganze Gemeind' aufschauert.

So beginnt das Amt. Bei den Mädeln auf der linken Seite untendrinne ist heut' auch keine besondere Andacht, die, denen man Mairen gesteckt, tuschelten es freudig einander zu, und die, die keine hatten, machten Gesichtchen wie sieben Tage Regenwetter.

An diesem wunderschönen Maissonntag macht es der würdige Pfarrer mit der Predigt kurz. Zwei Generationen lebt er schon bei seinen Dorfbauern, er kennt sie gut — inwendig und auswendig. Er weiß, daß an schönen Sonntagen das Amen seiner Predigt für viele ein Weckruf aus — verbotenem Schläfchen ist. —

Der Pfarrer weiß auch, daß am Nachmittag der Bauer seinen Flurgang macht, und wenn er da über sein Feld wandert, am Bachrand den Wiesen und dem Wald entlang geht, die Allmacht Gottes auch an seine Pfarrkinder eine eindringliche Predigt hält.

Der greise Pfarherrer liebt das Dorf — die biedereren, einfachen, geraden Menschen — er ist Art von ihrer Art und so findet er auch heute kein tadelndes Wort, weil am Nachmittag im Dorfwirtshaus Musich sein wird.

* * *

Im schönsten Maienglanz gebettet liegt die Natur beim Schluß des Gottesdienstes. Auf dem Heimweg ist das Hauptgespräch: „D' Schäfers Liesebeth hot den schönsten Mairen g'steckt kriegt“. Wie die dickbumblich Krämers Kathl in ihre Stuben kam, hat sie geplärret vor Wut, denn ihr, dem reichste Madl, haben die schlechte Vorsicht nur ein verdorrte Sichtegeipfel vor's Fenster g'stellt. Am Nachmittag um 2 Uhr hot die Musich angefangen — war da ein Leben. Vergebens guckt der Hannadem nach der Liesebeth, mit der er den Ersten machen will. Schon hat jeder Voricht seine Tänzerin, und wär's dem Hannadem bald schlecht ergangen, wenn nicht zum guten Glück an der Türe die Krämerkathl gestanden hätt'. Seinem Vatter hat der

Hannadem so versprechen müssen, daß er mit der Kathl auch mal tanzt und so holt er sich die zum Ersten. —

Die Musik spielt einen Schottisch: ein paar Burschen singen im Takt mit:

Alle hopp — hopp — hopp — Du stolze Krott, Du bild'st d'r so viel ei.
Dei' neu kattunisch Käckele
Werd' hal verrisse sei!

Nach der Tour stellt der Hannes die Kathl wieder an die Türe, zieht sein Wammes aus, holt das Schnupftuch aus der gelben Hirschledernen, trocknet sich ab, und schnauft aus. Zum Bastian, seinem besten Freund, sagt er dann: „Dös isch Schubkarch g'schowe — lieber den größte Wage mit Mist vollade, als noch emol mit der Kathl tanze.“ Endlich kommt die Liesebeth und dann tanzt er nur noch mit der.

Die Schnurrbartköhlern, die Schnuppethel, die Schneiderspinnere, die doppelkröpfige Sägefeilern, und die scheele Annelies, lauter alte Weibsbilder, die an allen Musikzeiten am Tanzsaaleingang auf der Wandbank sitze, sperren Maul und Nase auf — denn so ebbes war doch noch nett do — der reiche Hannadem und die Schäfers Liesebeth — dös isch nichts — dös gibt nichts — und werd' nichts. Die Schnurrbartköhlern sagt ganz laut: Na, na — de Schnuppethel stopft sich eine Mordsbrise in die Nase und erwidert: „Hm, hm!“ — Die scheele Annelies grunzte: „Ei, ei“, die doppelkröpfige Sägefeilern schnauft auf, daß man meint der Musikant fährt über die Paßgeige und krächzt: „So, so.“ Die Annelies, die das böseste Mundwerk hat — die überhaupt mehr kann als Brotesfen, macht mit den Fingern die Bewegung des Geldzählens und spricht ganz salbungsvoll: „Wo du nicht bist, Herr Jesus Christ — da schweigen alle Flöten.“

Ihre Frömmigkeit ist aber nicht weit her, im Gegenteil — sie treibt allerhand Künste, über die man nicht laut spricht: Siebdrehen, Schlüsselwerfen, noch viel schlimmeres versteht sie, manche Leute fürchten sich vor ihr, weil sie eben nicht „sauber“ scheint.

Das Gekrächze der fünf Schleierenlen stört die Tanzenden nicht. Die ganze Dorjugend, soweit sie aus der Christenlehre ist, versammelt und ergötzt sich am Tanze. Und die Alten gucken zu, Erinnerungen ihrer Jugend werden lebendig. — Nur Eine verläßt bald den Tanzboden — die Kathl. Gift und Galle könnte sie gegen die Liesebeth

speien. Daheim plärte sie zum zweitenmale. —

Mit dem Nachtläuten verstummt Musik und Gesang, es wird still im Dorf. Schenke und Straße leeren sich, das Dorf liegt im Frieden der Nacht.

Unterm Hollerbaum am Gartenhang des letzten Häufels im Oberdorf steht der Hannadem und die Liesebeth. Weich und weh

Und nie blühte der Hollerbaum so schön als in diesem Jahr. Der Sommer vergeht, es wird Herbst. Eines Sonntags Abends sind im Dorfwirtshaus die Mädchen und die Burschen beieinander: unter Gesang und froher Neckerei wird der Kerwekrantz gemacht. Die Woche drauf, da wird geschrubbt und geweißelt und gepußt, daß es ein wahrer Staat ist — am Samstag Abend geht der



Die Krämerskatzl muß du heiraten — und damit fertig.

ist beiden ums Herz. Ewig, endlos sollte der Abend sein. Schon lange sieht die Liesebeth den Hannadem so gern und ihm geht nur sie schon immer im Kopf herum. Der Hollerbaum hört ihr Liebesgeflüster, hört ihr Treugelöbnis.

Von nun ab grünt für die beiden der Liebesmai ihres Lebens. Ost und oft in der Nacht pfeift am Hollerbaum ein sonderbares Vögelein — das Vögelein das ist der Hannadem, und 's Vögelein singt so lang, bis das Fenster am kleinen Häufel aufgeht und die Liesebeth mit dem Vögelein zwitschern tut.

alte Pfarrherr durch sein Dorf und denkt bei sich: Alles Böse hat sein Gutes — Alles Gute wiederum sein Böses. Gut ist, daß bei der Kerwe Haus und Hof mal ordentlich gesäubert wird. — Ueber das nicht Gute, was um die Kerwe drum und dran hängt, denkt er lieber nicht nach — die Freude an seinem sauberen Dorf will er sich nicht verderben.

Alter Sitte gemäß wird am Kerwesonntag-Nachmittag die Kerwe abgeholt und damit der Kerwekrantz ins Wirtshaus hinaufgespielt. Beim Zug ist der Hannadem bei

den Vorreitern, der Bastian schwingt die Fahne, als ob er Fahnenträger bei der Schweizergarde wär'. Am Abend hat er jedoch eine andere Fahne g'schwungen: der Kerwewein hat ihn bald „g'schmisse“.

Der Kerwefranz ist dieses Jahr ein besonderes Prachtstück, so wunderschön gestickte Bänder hat's noch nie gehabt. Im Stillen sucht jedes Mädel sich für ihren Liebsten eines aus. Das schönste, ein rotbraunes mit Rosensträußlein, zeigt die Liesebeth dem Hannadem. Dem seine gute Laune ist am Abend wie weggehert. Sein Vater hat ihm klaren Wein eingekauft und gezeigt, wo der Bartel den Most holt: „Mit der Liesebeth, — da wird nichts daraus!“ — Die Krämerkatlh muß du heiraten — und damit fertig. So ist es ausgemacht und bleibt dabei.

Der Hannadem will aufmucken, doch der Vater hilft ihm und wird so fuchsteufelswild, daß der Hannadem auf und davon geht. Früher als sonst verläßt er den Tanzboden. Die Liesebeth schleicht ihm bald nach. Auf der Altweiberbank kommen die zwei zum sechstenmal auf's Tapet — die scheel Annelies behauptet zum hundertstenmal: „Sie kumme nett z'samme.“

Unterm Hollerbaum da stehen lange die traurigen Liebesleute. Die Liesebeth meint, der Hannadem soll dem Vater aus dem Haus gehen und mit ihr in ihr kleines Haus heiraten — doch da regt sich der Bauernstolz, der Hannadem als Tagelöhner schaffen, aus dem Hause gehen, in dem die Seinen seit zwei Jahrhunderten schon wohnen. Der Vater muß nachgeben — die Liesebeth wird Bäuerin. Am Kerwemontag kriegt der Hannadem nochmal vom Vater den Kümme gerieben — er gibt nach und verspricht, daß er heut' nur mit der Katlh tanzt.

Mit ihr tanzt er auf der Wiese den Hammel raus — im Triumph führen sie ihn ins Dorf. Die Katlh strahlt vor Freude — und den Hannadem bläht der Stolz — er jauchzt und schreit — und denkt nimmer an die Liesebeth.

Die steht unterm Hollerbaum und weint. So findet sie dem Hannadem seine Mutter. In der sauberen Stube erzählt die den Schäfers von dem großen Leid, das sie und die Thren drückt.

Heiratet der Hannadem nicht gleich die Krämerkatlh, so sind sie auf dem Gant und ärmer als die ärmsten Tagelöhnersleut' im

Dorf. Der wucherische Krämer hält sie in seinen Klauen — nur dem Hannadem sein Opfer kann sie retten. Der hat heut' morgen sein Jawort gegeben, noch vor Advent ist Hochzeit.

Die Liesebeth geht in ihre Kammer, gegen Abend kommt der Bastian und will sie zum Tanze holen, doch sie dankt für heute.

In der Nacht pfeift das Bögelein am Hollerbaum, lockt und lockt und will keine Ruhe geben — aber das Fenster geht nicht mehr auf — —

Noch einmal, am Nachkerwesonntag, pfeift's nachts — am Morgen findet die Liesebeth den schönsten Kerwebündel und drin eingewickelt eine blonde Locke von ihm. — — —

Unter mordsmäßigem Gefnall ist am Kathreinetag die Hochzeit vom Hannadem und der Katlh. Auf dem Kirchhof hinter der großen Akazie steht die Liesebeth und betrachdet den Hochzeitszug — noch am selben Nachmittag geht sie dann nach der Stadt in Dienst — so hat sie es dem Hannadem seiner Mutter versprochen, und die Liesebeth hält ihr Wort. —

Nach einem Jahr heiratet sie dann den Bastian — es war eine stille Hochzeit — in der Stadt, die Spätherbstsonne hüllte zu ihrem Einzug ihr Häufel in lauter Gold. Am andern Tag macht der Bastian den Hollerbaum um — Glück und Frieden ist in dem kleinen Haus.

Einige Jahre später trägt man die alte Schäfers zum Kirchhof. Die Liesebeth übernimmt ihren Handel — doch beim Eier- und Buttersammeln geht sie bei der dicken Katlh immer vorbei.

* * *

Nach langer, langer Zeit sitzen die alten Ortsburschen wieder mal in Dorfkrug beisammen, sie schwäzen vom Vieh — von alten Zeiten — von ihrer schönen Jugend und von der Eisenbahn, zulezt kommen sie auf ihre Weiber. Der Hannadem ist noch immer die Hauptperson, wenn man auch allerhand munkelt. So soll es mit seinem Hof gar nicht so glänzend stehen. Seit die Eltern tot, klappt's auch sonst nicht recht. So verwundert sich niemand, daß er ganz bitter klagt: „Ne Goß hat neun Kränk, ae Weibsbild neunundneunzig, — aber die mei hot die hunnert.“ Der Bastian sitzt auch dabei — ganz zulezt nimmt er die Pfeife

aus dem Maul und erklärt: „Meine isch die Bescht.“

Eine Weile ist's am Tisch still geworden — der Hannadem guckt unter sich — seine Gedanken verlieren sich — eilen zurück — zum blühenden Hollerbaum. Dann fängt er's „Lepper n“ an, Vertele um Vertele, und bringt seiner dickbumblichen Rathl wieder mal einen Mordskrausch heim.

Jahre um Jahre eilen dahin, alt und grau sind die Liesebeth und der Hannadem. Die Menschen ihrer Jugend liegen alle im Grabe — der Bastian seit vorigen Winter und die Rathl begrub man vor einigen Wochen. Seitdem verlumpfte der Hannadem seinen Krempel vollends. Dieser Tage kam der Hof unter den Hammer — fremde Menschen werden dort einziehen. Den Hannadem muß nun die Gemeinde verhalten, er wird vergeben. Der Gemeindediener schellt eines Morgens aus: Wer den Hannadem haben will, muß sich beim Schulze melden.

Am selben Nachmittag sieht die Liesebeth den armen Alten an ihrem Hause vorübergehen — und hört ihn sagen: „Von meinem Geburtshaus muß ich jetzt doch raus — wär' ich selbigmal da in das Häusle gange, da bräucht ich nett raus.“ Der Liesebeth wird's so weh im Herz — Mitleid erfahrt sie — und schnurstracks geht sie zum Schulz. Der läßt dem Hannadem sagen, daß er noch heut' zur Liesebeth kommen kann. Bis zum Abend wartet die, dann geht sie in das große Haus und findet den Hannadem recht krank.

Ein seltsamer Glanz kommt dem in die Augen; er nimmt der Liesebeth ihre Hand und spricht nach 50 Jahren wieder mit seiner Jugendliebe. „Glab mer, Liesebeth — ich dank dir, daß noch zu mir komme bisch — 's isch nimmer notweni, daß ich zu dir komm — da hin isch mei Vadder g'storb'n, mei' Großvadder — und alle, die in dem Haus g'wohnt. Ich bin der Letschte — un sterb a do hin. Heut Nacht hot der Totenvogel g'schrien — jetzt dauert's nimmer lang.“ Die Liesebeth, mit dem immer gleichmäßigen Gesicht, weint — dann holt sie die Nachbarnleute. Alle wollen sie jetzt dem Hannadem noch ebbes Gutes tun, doch der braucht nichts mehr. In der Nacht ruft der Totenvogel wieder — am Morgen hat der Hannadem ausgerungen. An einem Freitag trägt man ihn zu Grabe — da scheint ihm die Märzsonne hinein. Auf dem Heimweg jammert die Marianne, der scheele Annelies ihr Nach-

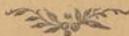
folgerin: „'s bedeut nichts Gutes, daß heunt a Leich war, der Kirchhof werd bald wieder aufgemacht — und die Evaianne, die überall hintennach kommt, isch a wieder nachg'sprunge, do gibt's sicher a alte Weiberleich.“

Einige Wochen darauf ist wirklich wieder eine Leiche: die Schäfers Liesebeth lag morgens tot im Bett. Auf dem Tisch lag noch ein Buch aufgeschlagen — auf der einen Seite stand: „Die Liebe höret nimmer auf. Nun aber bleibet Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei — die Liebe aber ist die Größte unter ihnen.“

Unter leisem Regen trug man die Liesebeth zum Kirchhof hinauf — und weil man die Toten auf dem Dorfe der Reihe nach begräbt — die Ledigen von den Verheirateten getrennt — kommen der Hannadem und die Liesebeth nebeneinander, just unter die Akazie. Gegen Abend hörte der Regen auf, die scheidende Sonne grüßte das neue Grab. — Der Flieder blühte, in den Zweigen der Akazie, unter der die Liesebeth einst geweint, sangen die Vögelein Schummerlieder der großen stillen Dorfgemeinde. — Sie waren nun doch zusammengekommen, der Hannadem und die Liesebeth.

Was die Willenskraft vermag.

George Stephenson, der nachmalige Hauptbegründer des Eisenbahnwesens, war eins von acht Geschwistern, deren Eltern so arm waren, daß die ganze Familie in einem einzigen Zimmer wohnte. George mußte die Kühe eines Nachbarn hüten, machte es aber trotzdem möglich, Maschinen aus Ton zu formen und sie mühsam mit Lannenröhrchen zu versehen. Mit siebzehn Jahren wurde er, unter Oberaufsicht seines Vaters, an einer Maschine angestellt — und die Maschine wurde ihm, der weder lesen noch schreiben konnte, zum Lehrer. Wenn die anderen Arbeiter an freien Tagen in Branntweinschenken herumlungerten oder Karten spielten, nahm George seine Maschine einander, reinigte sie, studierte sie und machte Experimente mit ihr. — Nachdem er nun als großer Erfinder und Verbesserer von Maschinen berühmt geworden war — da nannten ihn Zene, die herumgelungert und gespielt hatten, einen — — Glückspilz!



Alte Landsknechte.

Von Börries Schr. v. Münchhausen.

Im Himmel droben, in einer Ecken,
Wo die alten Soldaten die Beine
strecken,
Weit weg von Heiligen und Propheten,
Von Märtyrern und Anachoreten,
Sitzen an eines Kamines Flammen
Die seligen alten Landsknecht beisammen.
Manchmal greift einer in die Tasche,
Sucht nach den Knöcheln, sucht nach der
Flasche. —

Aber im Himmel gibts nichts dergleichen;
Höchstens daß mal ein Englein kommt,
Ihnen ein Schälchen Tau zu reichen,
Das den seligen Seelen frommt.
Und wenn gar einer mal fluchen will:
„Boß Tod und Teufel und Frundsberger
Drill!“

Gehts ihm nicht aus dem Maul heraus,
Wird gleich ein Halleluja daraus,
So daß der Reiter, vom Wunder benommen,
Gar ein einfältiges Lächeln bekommen,
Den Anebelbart zur Seite drückt
Und ein wenig auf die Seite rückt. —
Sind ja selig und freuen sich ja,
Sind ihrer aber zu wenige da!
Alle Kameraden und Kumpare,
Hauptleute, Obristen und Feldkaplane,
Alle Brüder vom Schwert sitzen drunten zu-
sammen

Und brennen in den höllischen Flammen.
Aber manchmal in ihren Ohren es klingt,
Und mit leisem Gebrumm geht ein Tönen
um,

Wie vom Schlegel, der über das Kalbfell
springt:

„Terum tum tum, terum tum tum.“
Da laufen sie alle zur Himmelstür,
Lauſchen alle ganz verzücht herfür,
Herunter zur Erde und ihren Tönen.
Da donnern die Trommeln und schüttern
und dröhnen,

Da rasseln die Trommeln, die fellbespannten,
Da blasen die welschen Kriegsmusikanten,
Da wandern die Freunde mit Karren und
Kind,

Da flackern die großen Fahnen im Wind,
Da brennen die Dörfer — der Rauch bricht
vor

Ueber Wolken und Winde zum Himmelstar.
Und die alten Landsknechte atmen beklo-
men

Den Rauch, der von sündiger Erde gekom-
men;

Sie lauſchen und spähen, ihnen zittern die
Hände,
Wie sich das Glück der Feldschlacht wende.
Da kommt Sankt Peter und treibt sie zurück,
Noch ein letzter wehmütiger Blick. —

An des himmlischen Kamines Flammen
Sitzen wieder die alten Landsknechte bei-
sammen,

Sagt keiner ein Wort, denn mit leisem Ge-
brumm

Noch immer das Lied ihres Lebens klingt,
Und ein Tönen geht um,

Wie vom Schlegel, der über das Kalbfell
springt:

„Terum tum tum, terum tum tum.“

Wir brauchen die See!

„Wir brauchen die See, um zu leben. Nicht
nur der Seemann und der Fischer, die müssen
ihr hartes Brot auf ihr gewinnen, nicht nur
der Kaufmann unserer Küstenstädte, der mit
Spannung die Fahrt seiner Schiffe und Waren
verfolgt, sondern auch der Arbeiter tief im Win-
nenlande, im entlegenen Gebirgstal, dessen
rührige Hand die tausend und abertausend
Dinge verfertigt, die über Land und See in
alle Welt gehen.“

Prof. Dr. Schäfer (Deutschland zur See.)

Ration und Schiffsahrt.

„Eine Nation ohne Schiffsahrt ist ein Vogel
ohne Flügel, ein Fisch ohne Flossen, ein zahn-
loser Löwe, ein Dorsch an der Krücke, ein Rit-

ter mit hölzernem Schwert, ein Helote und ein
Knecht der Menschheit. Wer an der See keinen
Anteil hat, der ist ausgeschlossen von den guten
Dingen und Ehren der Welt, der ist unseres
lieben Herrgotts Stiefkind.“ Friedrich List.

Lebensweisheit.

In Kleinigkeiten ist es gut, ehrlich zu sein.
Tue nie Unrecht — ohne daß du einen Vor-
teil davon hast.

Sage die Wahrheit nur dann, wenn du
glaubst, daß es dir nicht schadet.

Es kann niemals schaden, gegen einfluß-
reiche Personen höflich zu sein.

Sei im Wohlsein sehr vorsichtig und tue nie
dergleichen, ohne daß es von andern bemerkt
wird.

Der Mann mit dem Glasauge.

Von Fritz Müller, Partenkirchen. Illustriert von Josef Rebholz.

Der Mathias Bucherer von der Ledererstraße 7, zur Zeit: Sechste Reihe, dritter Tisch rechts, hinter der Säule, neben der Kathi ihrem fliegenden Bissch — blies Trübsal: „Jesses, an den nächsten Winter, wenn ich denk —“
„Denk halt an den Sommer“, sagte die Kathi.



„Bäzerl, da friert's mich nächsten Winter nur noch mehr.“

„Kausst dir halt Kohl'n.“

„Doppelt's Bäzerl, wenn's doch keine Kohl'n gibt!“

„Dann halt Holz.“

„Dreidoppelt's Bäzerl, mit was denn, wenn kein Diri-Dari da ist!“

„Hm, Gias, ich hab da g'hört, der Forstenrieder Park soll zwölftausend Tagwerk groß sein, verstehst?“

„Ja, aber der Jagdg'hilf?“

„Mußt halt schau'n, daß —“

„Wenn er aber auch schaut, daß —?“

„Mußt halt schau'n, daß d' besser schaußt, wenn er schaut, daß —“

„Nix is's mit 'm Schau'n, grad um'fehrt muß man's machen.“

„Um'fehrt?“

„Nicht schau'n muß ich, wie einer der ein Glasaug' —“

„Aber, Giasl, wenn d' doch gar kein Glasaug' hast!“

„Macht nix — macht man ein's — schau, Bäzerl, schau.“

Kathi war starr. Der Giasl auch. Nämlich sein eines Aug'. Das stand auf einmal fest, hochsteif fest, während das andre listig blinzelnd umeinanderfugelte.

„Aber, Gias, ich fürcht' mich fast, wie kannst denn so was —?“

„Hab'n wir schon als kleine Bub'n eing'übt hinterm Glockenbach — morgen Früh kommt meine erste Holzfuhr — servus Kathl.“

Mit einem vergnügt-beweglichen Auge und einem starr-wehmütigen Kunstkunstauge verließ er das Lokal.

Am nächsten Abend war er wieder da, händereibend: „Gut is's 'gangen, Bäzerl. Erst überhaupt kein Grüner weit und breit. Dann wie ich mit dem vollen Holzfar'n abfahr', steht er da: „Was hab'n 's denn da?“ — „Wenn ich „Maffaroni“ saget,



glaubet'n Sie 's ja doch nicht“, sag' ich. —

„Wenn Sie mir so kommen“, sagt er, „komm' ich Ihnen so“, und zieht sein Notizbüchl aus der Tasch'n. Ich nicht faul, stell' mein Aug' auf Glas und schau' ihn pfeilgrad an: „So, so?“ sag' ich, „'n Kopf hat man vier Zähl'n hinhalten dürfen draußen —“

„Aber, Gias, du bist doch nie im Krieg —“

„Bilenzium! Das ist ja grad der Wit. 's Aug' hat's halt derwuschen, wie Sie seh'n, Herr Jagdg'hilf“, sag' ich. — „Hm —“

also, ich will nig g'seh'n hab'n — schau, daß d' in Schwung kommst mit dei'm Karr'n!" — so, Kathi, schenk' mir eine zweite Maß ein, damit die zweite Holzfuhr grad so 'rauskommt aus 'm Forstenrieder, nächste Woch..."

Die Woche kommt und wieder sitzt er neben der Kathi ihrem fliegenden Bisseh. Tut aber erst mit Schweigen groß, bis sie's nimmer aushalten kann: „Nun, Hias, was ist?"

„Was wird sein? Nix hat's ihm g'schad't, dem Forstenrieder Park. Das ist grad, als wenn den Elefant der Floh sticht —“

„Zwei Flöh, Hias?"

„Ja, aber beinah' wär' der zweite weg-g'fangt word'n. Wie ich auflad' steht er also wieder da, der Grüne. Daß er mich nicht mehr kennt hat, hab' ich gleich g'merkt.

„Zu was brauchen Sie das Holz, he?" sagt er. — „Zu was werd' ich das Holz brauchen?" sag' ich, „G'wehrkolb'n muß ich machen für den nächsten Weltkrieg, weil der lekt' verlor'n ist, wenigstens was meine Aug'n angeht, Herr Jagdg'hilf." — „Ah", sagt er und blinzelt auf mein Glasaug'

„Sie sind der, der in der letzten Woch' — aber sag'n S' amal, mir ist grad so, als wenn's damals das andre Aug' g'wesen wär', das wo —“ — „Sie werd'n schon erlaub'n müssen", sag' ich, „daß ich mein Glasaug' leider besser kennen muß, als wie einer, der nicht wie ich vier Jahr' im Krieg —“

„Schon recht", sagt er, „schau, daß d' in Schwung kommst mit dei'm Karr'n!" — Ja, Kathl, wunderschönes Prügelholz ist's g'wesen, und wenn's das drittemal grad so 'nausgeht, bin ich fein heraus und kann der Winter mir am Buckel 'nauffsteig'n, proßt, Kathl, proßt —“

„Hias, wenn dir aber was passiert —“

„Geh', Bäzler, alle guten Dinge sind drei, und was kann überhaupt ei'm passier'n, der wo ein Glasaug'..."

Aber sie bekam es doch mit der Angst um ihren Hias. Und weil sie grade frei am nächsten Holztag hatte, ging sie ihm bis zum Parkeingang entgegen. Aha, da kam er schon zurück mit einer Riesenuhre. —

„Hias, wie ist's 'gangen?"

„Knapp, Kathl, knapp, 's Gedächtnis laßt halt aus —“

„Dafür wird dein Holz immer mehr", lachte sie.

„Nix zum Lachen", schaute er sich um, „wenn er nur nicht nachkommt." — „Wer?"

„Der Grüne, der natürlich wieder da war, wie ich aufg'lad'n g'habt hab'. Es müssen schon grausam viel Leut' mit Holzkar'n da verkehr'n, weil er mich wieder nicht kennt hat. „Was machen Sie mit dem Holz da?" sagt er. — „Was wer' ich machen?" sag' ich, „Zahnschaber mach' ich draus und Federhalter", und hab' ihn wieder pfeilgrad anschau'n woll'n. Ist mir aber siedig eing'fall'n: Jesses, war's das rechte oder linke, links oder rechts, rechts oder links. — „Ah", sagt er, „Sie sind der mit dem Glasaug', gell? — Ja, was ist denn das? Jetzt hab'n S' ja gleich zwei Glasaug'n, während ich das lekt'emal nur eines g'feh'n hab' —“

— „Freilich", sag' ich, so kriegsgerantig wie möglich, „und 's vorlekt'emal hab'n S' nur das andre g'feh'n — Sie tun sich überhaupt leicht, Herr Jagdg'hilf, aber ich, der auf ei'm nig sich — der Deizel soll Verbuhn hol'n! — und auf dem andern auch nig — der Ganggerl soll die Russen braten! —“

„Schon recht", sagt er voller Mitleid, „schon recht, schau, daß d' halt in Schwung kommst mit dei'm Karr'n —!“

„Halt!" schrie da eine atemlose Stimme über'm Parkzaun, „ein Betrüger sind Sie — jetzt hab' ich Sie erwischt, denn wenn Sie zwei Glasaug'n hab'n, wie hätten Sie denn da in unserm Park —“

„Hanswurscht!" sagt der Hias, „in euerm Park hab' ich schon so oft Holz aufg'laden, daß ich mich als Blinder auskenn' — und heraußen werd' ich g'führt — komm, Kathl, stell' dich vorn hin an mein' Karr'n, hü, Kathl, hüüü..."

„Schon recht", sagt er voller Mitleid, „schon recht, schau, daß d' halt in Schwung kommst mit dei'm Karr'n —!“

„Halt!" schrie da eine atemlose Stimme über'm Parkzaun, „ein Betrüger sind Sie — jetzt hab' ich Sie erwischt, denn wenn Sie zwei Glasaug'n hab'n, wie hätten Sie denn da in unserm Park —“

„Hanswurscht!" sagt der Hias, „in euerm Park hab' ich schon so oft Holz aufg'laden, daß ich mich als Blinder auskenn' — und heraußen werd' ich g'führt — komm, Kathl, stell' dich vorn hin an mein' Karr'n, hü, Kathl, hüüü..."

„Schon recht", sagt er voller Mitleid, „schon recht, schau, daß d' halt in Schwung kommst mit dei'm Karr'n —!“



Rheinischer.

Von Emil Gött.

Offenbar läßt sich so ziemlich alles Glück der Jungen, Starcken, Gesunden, Ungetrübten und Ungebrochenen auf Einseitigkeit der Lebenserfahrung und des Schicksals, mit viel Rausch und Traum und Glauben und Hoffen, zurückführen. Es gleicht ganz der Unschuld des unversuchten Kindes, dem ebenfalls die zweite Hälfte des Lebens fehlt, um jene darin zu bewähren und so erst recht zu erbauen. Wenn das aber möglich ist: aus tausend Sünden eine Ehre zu brauen, aus tausend Niederlagen als Sieger, aus tausend Pfützen rein hervorzugehen, dem Schwane gleich, von dessen Gefieder auch das schmutzigste Wasser abträuft, ohne Flecken zurückzulassen, könnte es dann im Glücke nicht sein Gegenstück finden? Muß es nicht ebenso möglich sein, sich auf der zerstörten ersten Glücksmelt, in völliger Nüchternheit, Wahrheit, Desillusionierung, ohne Rausche und Träume und Selbsttäuschungen, ohne Glauben und Hoffnungen, eine neue und nun erst die rechte Lust und Kraft zum Leben, eine Freude und Liebe zum Menschen, ein Glück des Daseins zu schaffen, eines lachenden Daseins über dem unverhüllten Grauen der Welt? Eine nun unsterbliche Lust in ausgebrannter Brust — — —!

Indem mir dieser Gedanke geboren wird, weiß ich, daß er nicht von heute ist. Ich muß seinen Keim einmal und irgendwo vom Leben empfangen, in mir groß getragen, und mit meinem eigenen Leben genährt haben, bis er jetzt die fragenden Augen zu mir aufschlägt.

Und ich weiß, wann und wo es war. —

Von gemächlichem Ruder getrieben, gleitet unser Boot das blaugrüne Altwasser dahin, auf einer kleinen Entdeckungstour, die wir, der Freund und ich, in das Labyrinthwaldiger Inseln unternehmen, das der Rhein oberhalb des Felsens von Breisach angesiedelt hat. Sie locken uns an, wie eine stille verwunschene Welt, diese lauschigen, dunkeln Kanäle und Buchten im Weidendickicht. Ab und zu brechen wir durch einen Hain hohen Schilfes, und es rauscht und es knistert, als ob wir seidene Gewänder streifen. Ueber die Stille des Waldes und der ruhigen Wasser liegt das rorende

Rauschen des „Lalwegs“, wie der Eingeborene hierzuland den eigentlichen Strom des Rheines nennt, und es gibt einen angenehmen Grundbaß für unser schweigendes Schauen und Denken und — Atmen. Sprechen ist ja langweilig.

Jetzt biegen wir wieder um eine Insel, und eine stärkere Strömung erfasst uns — hier bricht irgendwo Strom ein, und richtig, dort ist ein Dammdurchlaß. Ein kurzes Wort und ernsthafteres Rudern, und wir legen am Rheindamm an, machen das Boot fest und steigen hinauf, ein wenig zu schlendern.

Ein ganz anderes Bild als in der Dämmerung hinter uns:

In hellem Lichte hinauf und hinunter die breite, grüne, rastlos treibende, schwebende, springende Woge des Rheins. Was eilt doch der Ruhelose so, was erwartet er da unten? Etwa Erlösung vom ewig strömen müssen? Dann könnte er es gelassener tun: nach kurzem Salzbad fängt es wieder von vorn an! — Hier scheint er gerade von Osten zu kommen, vom Belchen her, der in der Ferne majestätisch die ganze Strombreite überwölbt. Abwärts überspannt ihn die Eisenbahnbrücke und hinter ihrem steifen Filigran erhebt sich der graue Basaltfels von Breisach mit den Zinnen des Eckartsberges und dem uralten Münster, das aussieht, als ob darin schon die Amelungen zur Messe gegangen wären.

Aber jetzt bleibt der Blick da vorn an etwas Auffälligem hängen: ein Gerüstwerk ist hinaus in den Rhein gebaut, und gegenüber auf dem Damm steht eine spitze Hütte; Rauch kräufelt darüber in die Luft.

Spuren des Lebens ziehen an, draußen in der Einsamkeit und Weite. Wir hummeln also hin, mit dem Instincte, irgend etwas zu sehen. Eben tritt eilig ein Mann aus der Hütte und springt den Damm hinunter auf das Gerüst und hantiert da etwas. Dann steht er ruhig und stopft sich eine Pfeife. Wir sind herangekommen, steigen grüßend herunter und fragen, was es gibt. Fischer beim Salmenfang, liegen schon den dritten Monat heraußen, im Zeltbivak. Und nun kriegen wir wirklich was

zu sehen! Sie machen's mit dem „Lochfisch“.

„Mit dem Lochfisch? Wie ist das?“

„Na, wir haben einen Salm da stehen!“

Er weist mit dem Kinn und den Augen in das Wasser unter dem Gerüst. Wir sehen nichts. Er weist noch einmal, aber wir sehen immer noch keinen Salm da stehen. Der Mann lächelt gutmütig-ironisch — seine grauen Fischeaugen durchbohren das grüne Rheinwasser freilich anders als unsere Zwickel — greift nach einer der Schnüre und hangelt und hangelt daran, bis er einen mächtigen, über meterlangen Salm an die Oberfläche gehangelt hat; der Fisch zuckt.

„Beigott, der ist ja lebendig!“

„Freilich ist er lebendig!“ knurrte der Fischer, amüsiert über unser Erstaunen und befriedigt, uns was zeigen zu können.

„Ja, wie ist er denn angemacht?“ frag ich und wir gucken nach dem etwaigen Halfter.

„Seht Ihr nicht, er hängt am Angel?“

Wahrhaftig, er hängt am Angel, und schon die zweite Woche! — Wir spüren einen stechenden, reißenden Schmerz in der Backe, als ob wir am Angel hingen, die zweite Woche — —

„Ja, und was tut er da?“

„Hm! Wir haben den Fisch da hineingehängt, und da er nicht fort kann, steht er still, um sich nicht weh zu tun, gegen den Strom, über dem Netz da, seht! Das sehen nun die andern Salmen, die den Rhein heraufsteigen, und weil er so ruhig da steht, meinen sie, er milche über einem Laichplatz, und fallen eiferfüchtig wie die Bullen über ihn her, um ihn zu vertreiben und sich hinzusehen. Sie beißen ihn und reißen ihm oft das Fleisch pfundweise vom Leibe. Das weiß er, und weil er sich nicht wehren kann, fürchtet er sich und wird schon unruhig, wenn er einen andern in der Nähe spürt. Macht sich aber einer an ihn, so schlägt er um sich, und das rüttelt am Netz, und dann klingelt die Schelle da, und wir gehen her und lassen das Netz schnellen, und haben so beide — aber natürlich nicht immer!“ jetzt er stoisch hinzu, und läßt den Fisch wieder zurück, der, traurig vermutlich, wieder in der grünlichen Milch des Stromes verschwindet.

Wir sehen ihm nach und dann uns an und dann wieder die über den hier lebendig Begrabenen hinwegschießenden Wogen, und

das primitive Gerüst, und den langen, hageren, schwarzbraun gebrannten Rheinfischer, und sauchte da nicht gerade ein Eisenbahnzug über die Brücke, so hätten wir uns zweitausend Jahre zurückversetzt geglaubt, in die Urzeit dieses Landes; so — irig schmeckte diese Fangmethode.

Aber wir sagen nichts; Sehen und Sinnen verschlägt uns die Lust zu Mahnungen wegen der Grausamkeit, und gleich kommt des Staunens mehr! Wir folgen dem Mann den Damm hinauf, der Hütte zu: ein Duzend roher Stangen im Kreis gegeneinandergestellt, oben sich kreuzend und zusammengebunden; die Füllung der Rippen aus dem hier „Liest“ genannten Schilfstroh. Der Rauch aber, den wir von ferne schon gesehen haben, kräuselt oben zum Firsloch heraus, wie bei einer sibirischen Jurte; dazu noch ein Blick durch den uns zugewendeten Türschlitz und:

„Ich glaube gar, Ihr habt ein Feuer in der Strohbude!“

„Freilich haben wir ein Feuer! Der Mai ist kalt, so zum Hocken und Liegen und Warten —“

„Ja, aber kann denn da nichts passieren?“

„Ah wo!“ lautet die geringschätzig Antwort.

Kopfschüttelnd treten wir näher, ein Blick ins Innere und wir prallen beide fast erschrocken zurück: zwei niedere Bengelpritschen am Boden mit Strohlager, auf der einen langgestreckt ein schlafender Mann, und zwischen ihnen ein lustig prasselndes Feuer, dessen Flammen die Wände zu belecken scheinen, Rauch und Funken wirbeln oben hinaus.

„Aber das muß ja brennen!“

„Ah wo, brennt nicht!“ macht er wieder in unberührtester Ruhe.

„Brennt nicht?“ ruf ich erregt, „wieso brennt das nicht, das ist ja Klingelbürrer Stroh und — —“

„Sie dürfen ruhig sein, es brennt nicht mehr!“ machte er lächelnd.

„Ja wieso? warum brennt es nicht mehr?“ frag ich, verwirrt durch seine ihm angefühlte Sicherheit dem mir Unerklärlichen gegenüber.

„Hm! es ist halt schon verbrannt! — er zeigt wieder mit Aug' und Kinn an die Wände.

fallen. Der Plan gelang, und ohne Schuß und Schwertstreich wurden 31 Gefangene gemacht.

Es blieb nicht verschwiegen, welche Verdienste sich Pfaff durch seine Klugheit und Entschlossenheit um die Sache der Oesterreicher und der ganzen Gegend erworben. Er hatte deshalb Grund zur Befürchtung, seine Taten könnten auch dem Feinde bekannt werden, und dieser könnte an ihm und dem ganzen Dorfe Rache nehmen. Er stellte deshalb Scheibler die Gefahr vor und verlangte von ihm eine Sicherheitswache, die jedoch nicht gewährt wurde. Er beantragte nun bei der Gemeinde die Gründung einer berittenen Bürgerwache, die den Feind bei Tag und Nacht beobachten und nötigenfalls durch einen Eilboten die Ulanen in Dinglingen zu Hilfe holen sollte.

Dieser Antrag wurde ausgeführt und Kreuzwirt Pfaff zum Hauptmann der Bürgergarde ernannt. Der Abt von Schuttern ließ ihm aus Dankbarkeit, weil er die Plünderung des Klosters verhindert hatte, eine Ulanenuniform machen. Diese Uniform bestand aus gelber Mütze mit Fangschnüren und weißem Federbusch, rot ausgeschlagenem Rock, grünen Hosen mit roten Streifen und einem weißen Mantel. Pfaff war in dieser Uniform ein stattlicher Kriegsmann. Um sich noch mehr Respekt zu verschaffen, kaufte er sich einen martialischen „Schnurrbart“, den er stets „im Dienste“ trug, wobei er seinen feurigen Normänner ritt. Die Ulanen hießen ihn nun kurzweg „Radetz Bauer“. Seine Kriegstüchtigkeit bewies Pfaff aufs neue dadurch, daß in der ersten Nacht, da er seine Uniform trug, unter seiner Führung und Anleitung zwei feindliche Reiterpiketts aufgehoben wurden.

Das Glück, welches Pfaff bei den bisherigen Unternehmungen stets hatte, spornte seine Kühnheit und Tapferkeit so sehr an, daß er sich vor keiner Gefahr mehr fürchtete. Dank seiner Umsicht und der Nähe der österreichischen Soldaten fühlten sich die Dorfbewohner sicher vor feindlichen Ueberfällen. Die Bürgerwachen hingegen wurden durch die gewohnte Sicherheit allmählich lässig in ihrem Dienste. Als sie in einer Nacht mit Kartenspiel auf der Wachtstube die Zeit vertrieben, kam plötzlich die Schreckensnachricht, daß der Feind mit starker Macht dem Orte nahe. Schleunigst wurde der Kommandant geweckt. Ulanen waren keine da;

indes war Pfaff kurz entschlossen. Er warf sich rasch in seine Uniform, bestieg seinen Normänner und ritt zur Undizbrücke, wohin der Klosterjäger, der eben bei ihm weilte, vorausgeeilt war.

Als die Franzosen der beiden ansichtig wurden, meinten sie, es seien österreichische Vorposten und machten halt. Der Kreuzwirt und sein Begleiter bemerkten die Verlegenheit des Feindes und schossen ihre Pistolen ab. Die Franzosen hielten dies für ein Alarmzeichen, und in der Furcht vor einem Angriff seitens der Oesterreicher zogen sie sich — es waren etwa 600 Mann — nach Zehenheim zurück. Pfaff ritt nun von der Undizbrücke wieder in das Dorf und begab sich auf die Straße nach Schutterzell, von wo aus er die Bewegung des Feindes genau beobachten und seine Stärke annähernd feststellen konnte.

So täuschte und beunruhigte Pfaff die Franzosen des öfteren, bald allein in seiner Uniform, bald mit Hilfe eines österreichischen Streifkorps, so daß sie längere Zeit dem Orte fernblieben. Je mehr aber die Franzosen den Mut zum Vorrücken verloren, desto mehr gelüstete es Pfaff und das österreichische Ulanenkorps, die Franzosen zu attackieren.

Bei einem Streifzuge, den Pfaff einmal mit Scheibler unternahm, kam er in ernste Lebensgefahr. Jeder der beiden Anführer hatte die Hälfte der Mannschaft. Während Scheibler mit seiner Abteilung ohne große Mühe vor Zehenheim ein feindliches Reiterpikett aufhob, lauerte der Kreuzwirt auf Rheinseite im sogenannten Fortwald auf ein anderes, das gerade aufgestellt wurde. Im geeigneten Moment stürzte er aus dem Hinterhalt hervor, um dasselbe abzufassen. Allein sein Vorhaben wurde vereitelt. Eine von ihm unbemerkt gebliebene Abteilung Infanterie gab auf seine Leute Feuer, wobei Pfaffs Normänner einen leichten Streifschuß erhielt. Nun galt es, sich zu retten. Pfaff sprengte mit seiner Truppe dem Dorfe zu. Das Feldtor war geschlossen, aber Pfaffs Normänner, durch die Wunde aufgeregt, sprang über das Hindernis hinweg, während die nachfolgenden Ulanen mehrere Augenblicke durch dasselbe aufgehalten wurden. Der Kreuzwirt glaubte sich schon in Sicherheit, da sah er beim Schwanenwirthshaus eine feindliche Reitertruppe von acht bis zehn Mann. Nun galt es ein Haupt-

wagnis. Pfaff gab seinem Pferde die Sporen, schwang den Säbel und „Pardon Messieurs“ ihnen zurufend, ritt er in rasendem Galopp durch die Reihe der feindlichen Reiter, die ganz überrascht auf beiden Seiten der Straße zurückwichen. Sie verfolgten nun den Kreuzwirt auf der Straße nach Kürzell, wurden aber von diesem mit Hilfe der nachfolgenden Ulanen gefangen genommen.

Einige Zeit nach diesem kühnen Handstreich Pfaffs drohte Kürzell seitens der Franzosen eine ernste Gefahr. Es war eine sehr unlustige Nacht. Der Kreuzwirt hatte wie immer die Wachtposten revidiert. Nach dieser Revision beging nun die Abteilung an der Landstraße nach Ichenheim die Unvorsichtigkeit, ihren Posten zu verlassen, in der Annahme, es werde bei diesem unfreundlichen Wetter weder vonseiten des Hauptmanns, noch vonseiten der Feinde ein Besuch zu befürchten sein. Aber gerade diese Nacht war es, in welcher die Franzosen gegen Kürzell heranrückten. Bei Tagesanbruch war das Dorf vom Feinde besetzt. Auf allen Seiten standen feindliche Piketts. Rasch wurde der Kreuzwirt geweckt. Ohne sich lange über die Pflichtvergessenheit der Wache zu ärgern, instruierte er seinen treuen Knecht Anton, schickte ihn mit einer Haube, als ginge er zur Feldarbeit, nach Schuttern, um den Schutterner Landsturm zu alarmieren. Dieser sollte den Feind im Rücken so lange beschäftigen, bis die Ulanen von Dinglingen zur Stelle wären, nach denen er sofort auf die gleiche Art schickte, und die auch bald heraneilten. Pfaff hatte die Uniform eines österreichischen Husarenoffiziers angelegt und schon vor Ankunft der Ulanen sich dem Feinde gezeigt. Diese Kriegslust hätte aber dem Kreuzwirt fast das Leben gekostet. Einer vom Schutterner Landsturm hielt ihn nämlich merkwürdigerweise für einen Franzosen und suchte mehr als zehnmal auf ihn zu schießen, aber glücklicherweise versagte ihm jedesmal das Gewehr. Die Franzosen hingegen wurden beim Anblick des vermeintlichen österreichischen Husarenoffiziers aufs höchste besorgt, sie möchten vom Walde her von den Oesterreichern umzingelt werden, und schickten sich zum Rückzug nach Ichenheim an. Acht Wagen, die sie bereits mit geraubtem Heu und Hafer geladen hatten und mitnehmen

wollten, wurden ihnen noch zur rechten Zeit von den Ulanen wieder abgejagt.

Ein anderes Mal wollte der Kreuzwirt in der Nacht mit zwanzig Mann ein ebenso starkes Kavalleriepikett der Franzosen aufheben. Aber der Feind erkannte die Gefahr und es begann nun beiderseits der Angriff mit heftigem Pelotonfeuer. Der Kreuzwirt mußte sein Pferd verlassen, da ihm der Bügel abgeschossen wurde und er überdies noch eine Kugel auf die Säbelscheide erhielt. Dieser Unfall machte ihm kurze Zeit zu schaffen.

Endlich versuchten die Franzosen, mit gesamer Macht bis Dinglingen und Lahr vorzurücken, doch auch dieses Vorhaben mußte der Kreuzwirt wieder zu vereiteln. Er stellte eiligst die Notmängel im Hugsweierer Wald auf, welche ein starkes Feuer auf die Franzosen gaben. Mit dem ersten Schuß fiel ausseiten der Franzosen der Hauptmann, worauf diese wieder nach Ichenheim, Dundenheim und Altenheim sich zurückzogen.

So betheiligte sich der Kreuzwirt Pfaff vom April bis in den September 1797, also nahezu ein halbes Jahr hindurch, an dem kleinen Kriege gegen die Franzosen, hielt diese vor Kürzell ab und bewahrte das Dorf vor Plünderung und anderem Ungemach. Theils durch seine Beihilfe, theils unter seiner Führung wurden in dieser Zeit gegen 800 Mann und Pferde gefangen genommen und in das Lager der Oesterreicher geführt, während auf seiner Seite nur ein Mann fiel.

Im September erschien nun endlich Erzherzog Karl, der Retter Deutschlands, mit der österreichischen Hauptarmee und schlug die Franzosen bei Kehl über den Rhein. Die Oesterreicher wurden dabei vom Ortenauer Landsturm unter dem Kommando des Durbacher Gipsermeisters Finner, gebürtig von Schuttern, tatkräftig unterstützt.

„Deutschland ist die Gesamtheit aller deutsch empfindenden, deutsch denkenden, deutsch wollenden Deutschen; jeder Einzelne von uns ein Landesverräter, wenn er nicht in dieser Einsicht für die Existenz, das Glück, die Zukunft des Vaterlandes in jedem Augenblick seines Lebens persönlich sich verantwortlich erachtet; jeder Einzelne ein Held und Befreier, wenn er es tut.“

Paul de Lagarde.

„Findest du im Beglücken anderer dein Glück, dann denkst du ungetrübt an dieses Glück zurück!“

Erheiterndes von Wilhelm Busch

Deutschlands best. amtester Humorist, geb. 15. April 1832, gest. 9. Januar 1908.

Von der Enthaltfamkeit.

Der Weise, welcher sitzt und denkt
Und tief sich in sich selbst verient,
Um in der Seele Dämmersein
Sich an der Wahrheit zu erfreu'n,
Der leert bedenklich seine Flasche,
Gibt seine Dose aus der Tasche,
Nimmt eine Prise, macht habichie!
Und spricht: „Mein Sohn, die Sach ist die!
Oh man auf diese Welt gekommen
Und noch so still vorlieb genommen,
Da hat man noch bei nichts was bei;
Man schwebt herum, ist schuldenfrei,
Hat keine Uhr und keine Eile
Und äußerst selten Langeweile.
Allein man nimmt sich nicht in acht,
Und schlupp! ist man zur Welt gebracht.
Zuerst hast du es gut, mein Sohn.
Doch paß mal auf, man kommt dir schon!
Bereits dein braves Elternpaar
Erscheint dir häufig sonderbar.
Es faust der Stab, dann geht es schwapp!
Sieh da, mein Sohn, du kriegt was ab!
Und schon erscheint dir unabwendlich
Der Schmerzensruf: Das ist ja schändlich!
Du wächst heran, du suchst das Weite,
Jedoch die Welt ist voller Leute;
Vorherrschend Juden, Weiber, Christen,
Die dich ganz schrecklich überlisten,
Und die, anstatt dir was zu schenken,
Wie du wohl möchtest, nicht dran denken.
Und wieder scheint dir unabweislich
Der Schmerzensruf: Das ist ja schenlich!
Doch siehe da, im trauten Kreis
Sitzt Jüngling, Mann und Jubelkreis,
Und jeder hebt an seinen Mund
Ein Hohlgefäß, was meistens rund,
Um drauß in ziemlich kurzer Zeit
Die drin enthalt'ne Flüssigkeit
Mit Lust und freudigem Bemüh'n
Zu saugen und herauszuzieh'n.
Weil jeder dies mit Eifer tut,
So sieht man wohl, es tut ihm gut.
Man setzt sich auch zu diesen Herrn,
Wdan tut es häufig, tut es gern,
Und möglichst lange tut man's auch;
Die Nase schwillt, es wächst der Bauch,
Und bald, mein Sohn, wirst du mit Grau'n
Im Spiegelglas dein Bildnis schau'n,
Und wieder scheint dir unerlässlich
Der Schmerzensruf: Das ist ja gräßlich!
Mein lieber Sohn, du tust mir leid.
Dir mangelt die Enthaltfamkeit.
Enthaltfamkeit ist das Veranügen
An Sachen, welche wir nicht kriegen.
Drum lebe mäßig, denke klug.
Wer nichts gebraucht, der hat genug!“
So spricht der Weise, grau von Haar,
Ernst, würdig, sachgemäß und klar,
Wie sich's gebührt in solchen Dingen;

Läßt sich ein Dugend Auster bringen,
Ist sie, entleert die zweite Flasche,
Gibt seine Dose aus der Tasche,
Nimmt eine Prise, macht habichie!
Schmückt sich mit Hut und Parasoll,
Bewegt sich mit Bedacht nach Haus
Und ruht von seinem Denken aus.

* * *

Der kühne Ritter und der greuliche Lindwurm.

Es froh der alte Drache
Aus seinem Felsgemache
Mit grausigem Mandal.
All Jahr ein Mägdlein wollt' er,
Sonst großt er und radolt er,
Traß alles ragefahl.

Was kommt da aus dem Tore
In schwarzem Trauerflöre
Für eine Prozession?
Die Königstochter Irme
Bringt man dem Lindgewürme;
Das Schensal wartet schon.

Hurra! Wohl aus dem Holze
Ein Ritter fed und stolze
Sprengt her wie Wettersturm.
Er sichts dem Untier schnelle
Durch seine harte Felle;
Tot liegt und schlapp der Wurm.

Da sprach der König freudig:
„Wohlan, Herr Ritter schneidig,
Setzt Euch bei uns zur Ruh'.
Ich geb Euch sporenreiches
Die Hälfte meines Reiches,
Mein Töchterlein dazu!“

„Mau, mau!“ so rief erschrocken
Mit aufgeschraubten Locken
Der Ritter stolz und fed:
„Ich hatte schon mal Eine,
Die sitzt mir noch im Beinel
Ade!“ und ritt ums Ed.

O, altes blaues Wunder!
Da han wir doch sehunder
Mehr Herz im Kamisol.
Wir ziehen unsre Klappe
Vor solchem Schwiegerpappe
Und sprechen: Ei jawohl!

* * *

Die Tante winkt, die Tante lacht:
„De, Friß, komm mal herein!
Sieh, welch ein hübsches Brüderlein
Der gute Storch in letzter Nacht
ganz heimlich der Mama gebracht.
Ei ja, das wird dich freu'n!“
Der Friß, der sagte kurz und grob:
„Ich hol 'n dicken Stein,
und schmeiß ihn an den Kopp.“

Gleichwie die brave Bauernmutter
 Tagtäglich macht sie frische Butter.
 Des Abends spät, des Morgens frühe
 Zupft sie am Hinterleib der Kühe
 Mit funfgeübten Handgelenken
 Und trägt, was kommt, zu kühlen Schränken,
 Wo bald ihr Finger, leicht gekrümmt,
 Den fetten Rahm, der oben schwimmt,
 Beiseite schöpft und so in Masse
 Vereint im hohen Butterfasse.
 Setzt mit durchlöcherter Pistille
 Bedrängt sie die geschmeid'ge Fülle.
 Es kullert, bullert, quitscht und quatscht,
 Wird auf und nieder durchgematscht,
 Bis das geplagte Element
 Vor Angst in Dick und Dünn sich trennt.
 Dies ist der Augenblick der Wonne.
 Sie hebt das Dick aus der Tonne,
 Legt's in die Mulde, flach von Holz,
 Durchknetet es und drückt und rollt's,
 Und sieh', in frohen Händen hält sie
 Die wohlgerat'ne Butterwälze.

* * *

Die erste alte Tante sprach:
 Wir müssen nun auch dran denken,
 was wir zu ihrem Namenstag
 dem guten Sophiechen schenken.
 Drauf sprach die zweite Tante lähn:
 Ich schlage vor, wir entscheiden
 uns für ein Kleid in Erbsengrün,
 Das mag Sophiechen nicht leiden.
 Der dritten Tante war das recht:
 Ja, sprach sie, mit gelben Ranken!
 Ich weiß, sie ärgert sich nicht schlecht
 und muß sich auch noch bedenken.

* * *

Nachdenkliches.

„Deutsch sein heißt eine Sache um ihrer
 selbst willen tun.“ Richard Wagner.

Man is uff derre Welt (freilich nach Gott zu
 ehr'n),
 So doch for sunscht nix do, als for ze proffe-
 deer'n. (Pfälzisch.)

Standhaft und treu, und treu und standhaft,
 Die machen eine echt deutsche Verwandtschaft.
 Beständige Treuherzigkeit und treuherzige Be-
 ständigkeit.
 Wenn die kommen zur Einigkeit, so wider-
 stehen sie allem Leid.
 Johann Fischer (16. Jahrhundert).

Kein Zwingherr und kein Heer besiegt
 Den Mann, der lieber bricht als biegt.
 Gustav Pfizer.

* * *

Das Zahnweh, subjektiv genommen,
 Ist ohne Zweifel unwillkommen;
 Doch hat's die gute Eigenschaft,
 Daß sich dabei die Lebenskraft,
 Die man nach außen oft verschwendet,
 Auf einen Punkt nach innen wendet
 Und hier energisch konzentriert.
 Kaum wird der erste Stich verspürt,
 Kaum fühlt man das bekannte Bohren,
 Das Rucken, Zucken und Numoren —
 Und aus ist's mit der Weltgeschichte,
 Vergessen sind die Kursberichte,
 Die Steuern und das Einmaleins,
 Kurz, jede Form gewohnten Seins,
 Die sonst real erscheint und wichtig,
 Wird plötzlich weifenlos und nichtig.
 Ja, selbst die alte Liebe rostet —
 Man weiß nicht, was die Butter kostet —
 Denn einzig in der engen Höhle
 Des Badenzahnes weilt die Seele,
 Und unter Toben und Gesaus
 Reißt der Entschluß: Er muß heraus!! —

* * *

Wenn alles sitzen bliebe,
 was wir in Haß und Liebe
 so voneinander schwätzen;
 wenn Lügen Haare wären,
 wir wären rauh wie Bären
 und hätten keine Glazen.

* * *

Früher, da ich unerfahren
 und bescheid'ner war als heute,
 hatten meine höchste Achtung
 andere Leute.
 Später traf ich auf der Weide
 außer mir noch mehrere Kälber,
 und nun schätz' ich, sozusagen,
 erst mich selber.

Lustige Ecke.

In der Verwirrung. (Der Rekrut Sem-
 mele geht über den Kasernenhof mit einer
 Schüssel Bratkartoffeln; Feldwebel Mayer
 kommt über den Hof.) Feldwebel: „Was tra-
 gen Sie da?“ — Semmle (stotternd): „Ge-
 röstete Feldwebel, Herr Kartoffel!“

Erster Gedanke. Münchener (der in eine
 Gletscherpalte gestürzt ist): „Brrr, diese Kälte!
 Das wär' a Bierkeller!“

Zur allgemeinen Erhöhung. „Das's a hört,
 Schorschl, den Hannes ham s' beim Wildern da-
 wisch, fünf Monate ham s' eahm aufg'haut!“
 — „Ja mei', was kunnst d' da mach'n, dö Para-
 graphen ham halt aa' aufg'schlag'n.“

Trumpf. Kellner: „Nun, Bäckerlein, ist
 heuer das Heu gut geraten?“ — Bauer: „D ja-
 haben S' vielleicht Appetit?“

Sächsisch-deutsch. Lehrjunge zum Meister:
 „Meister, soll ich beede Beene mit der heißen
 Beee beezen?“

Der Bläßbauer.

Von Max Wittich.

Der Bläßbauer stand mißmutig vor dem Bett: das Schrättele hatte ihm in der Nacht abermals auf der Brust gesessen. Er prüfte behutsam den Säbel. Die Waffe war haarscharf und hatte noch bei seinem Erwachen mit nach oben gekehrter Scheide auf dem Bett gelegen. Und trotzdem hatte es der Quälgeist fertig bekommen, auf das Lager zu hüpfen und die Brust des Bauern zusammenzudrücken, während ihm allerhand Leute, die er tot oder weit fort gewähnt hatte, in sein unreines Gewissen guckten. Er fühlte sich noch wie zerjählig und gähnte schläfrig, wenn auch seine Gedanken munter genug waren, um ihm das letzte Mittel zu nennen, das Ductele oder Schrättele unschädlich zu machen. Was mit Sprüchen und Waffen nicht zu erreichen gewesen war, konnte vielleicht noch durch Güte ermöglicht werden. Auch der Kreuzbauer hatte jahrelang gegen das Schrättele gekämpft! Vergebens! Dann hatte er die Teufelsbrut zu einem feinen Mahl eingeladen. Von da an war das Schrättele in der Nacht ausgeblieben und hatte sich nur noch am hellen Tage öfter eingefunden, um nach guter Speise zu langen. Wer in der Nacht nicht bluten wollte, mußte am Tage die Habgier lassen.

Der Bläßbauer aber mochte „unnütze Fresser“ nicht gern, und jedes andere Geschöpf war ihm einer. Das Dasein verdiente nur, wer ihm etwas eintrug.

Das Schrättele verlangte nach seiner Erfahrung sogar feines Essen. Eine Ein-

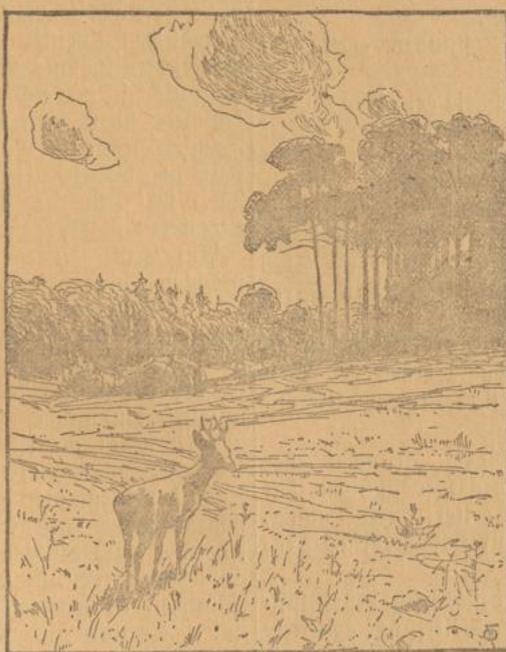
ladung hatte er schon ergehen lassen, in der vorigen Erntezeit, in den Tagen schlimmer nächtlicher Bedrängnisse nach des Lebens Mühen und Sorgen. In der Erntezeit pflegte doch in keinem Bauernhause mehr auf den Tisch zu kommen als weicher Käse und allenfalls ein Kirschenwässerle. Wer kann um Schrättele gleich alle Sitten und Gebräuche der Welt verlassen! Dem Schrättele aber hatte dieses Essen offenbar nicht

gepaßt; wie sie am Morgen an den Bettpfosten gestellt worden waren, so hatte der Bläßbauer das Schüssel und das Gläse noch am Abend vorgefunden, gefüllt bis an den Rand (und es waren doch nicht mal sehr große Gefäße gewesen)!

Was wollte die kleine Kanaille denn? Gebratene Lampreten? Wer mit dem Teuersten anfang, würde auch später nicht Geringeres geben dürfen!

Dieses wüßte Ledermaul, das scheckige!

Doch eher die klüsterne Brut ihm noch länger zuzetzte, mußte das Neuzer-



Ein schwüler Sommertag!

ste versucht werden. Die Kirschen blühten reichlich, die Kronen der Bäume schwammen wie Wolklein in der Frühlingspracht, und eine gute Kirschenblüte verhieß ein gesegnetes Wejnjahr. Die Arbeit rief in die Nebberge — und da sollte man sich von diesem nächtlichen Geschmeiß plagen lassen und am Morgen, statt hinauszuziehen und die Arbeitsleute anzutreiben und ihnen bei der Ernte auf die Finger zu gucken, müde und matt im Stuhle hocken! Vielleicht war ein besseres Essen doch vorteilhaft angewendet!

Er horchte in den Hof, in dem sich das Federvieh bemerkbar machte. Ehe alle Stricke rissen: ein gebratenes Hühnchen war sicherlich etwas Leckeres. Man konnte vielleicht — und er kniff die unruhigen Augenlein zu, als ob ihm ein Unberufener sonst seine Gedanken ablesen könnte — man könnte am Ende die alte Glucke schlachten, die schon seit einigen Tagen in die Winkel kroch und den Kopf einzog, als stände einer bereit, ihn abzusicheln.

Wie ein auf verdächtigen Wegen ertappter Sünder schreckte der Bläsißbauer zusammen. Vor den Fenstern schlürzten schwere Beine. Er warf die Waffe auf den Schrank und steckte den Kopf hinaus.

In der Morgenluft standen zwei alte tagelöhnernde Weiber.

„Ich habe gemeint,“ schrie er, „Ihr kommt um drei und nicht um fünf! Ihr hättet gut und gerne schon zwei Stunden binden können! 's wird immer schöner auf der Welt! Der Meister schlägt sich die liebe lange Nacht um die Ohren und wartet auf Euch faule Gesellschaft, und Ihr dreht Euch noch zehnmal auf die andere Seite in Eurer Buchtel!“

„Wir haben ja an die drei Stunden zu laufen bis hierher!“ wagte eines der Weiber einzuwenden, und ihre Lippen zitterten wie ihre Hand.

„Da kriecht man drei Stunden eher raus! Bei dem bißchen Rebenbinden hat sich noch keine totgearbeitet! Jetzt macht, daß Ihr fortkommt auf das Rebstück drüben in der Hölle!“

Die Leute kannten den Besitz des Bläsißbauern nicht, denn zum zweitenmal arbeitete bei ihm keiner, und zum erstenmale nur, wen großer Hunger trieb.

Stundenweit sind die Höhen des Kaiserstuhles mit Rebstöcken besät wie der Fagel mit Stacheln, und kreuz und quer ziehen sich in dem weichen vulkanischen Grunde die Hohlwege durch das sonnendurchglühte Gebirge.

— Was steht Ihr denn noch? Ihr kennt etwa wohl mein Rebstück nicht? Meint Ihr denn, ich würde Euch spazieren führen für mein Geld? Vorwärts, vorwärts! Hier links den Hollenpfad am Berge langgegangen! Nach dem zweiten Hohlweg das erste Stück links der Mauer gehört dem Bläsißbauer. Zu Mittag will ich die Hälfte

fertig angebunden sehen für mein schönes Geld!“

Er warf das Fenster zu . . . Die Leute trugen ihre Bündel mit den Bändern, die Reben und Stecken verbinden sollten, hinein in den Hohlweg und zogen weiter am Abgrund, an dessen gelben Erdmauern blühendes Schlehengeäst und Brombeeren wucherten und Efeu die schwarzen Afazienstämme zu umschlingen trachtete; sie schleppten sich vorüber an den in die leichte und doch halt gewährende Löß-Schicht gegrabenen Höhlen, die im Sommer den Arbeitern Schutz gegen die im Sommer den Arbeitern Schutz gegen den Sonnenbrand. Die Leute hatten kein Auge für die nach nächtlichem Regen doppelt wonnige Pracht des Rheins, für die aus dem Gstaß winkenden Türme und Burgen; sie sahen auch nicht in den nahen Tälern weiße Dunstbällchen über dem Erdboden lagern gleich Rauchwölkchen auf dem weiten Schlachtfelde. Für die beiden alten Frauen bestand die Welt jetzt nur aus bearbeiteten und unbearbeiteten Rebbergen.

Am Ende eines glitschigen Fußpfades machten die beiden Wanderinnen Halt. Hier mußte das Feld ihrer Tätigkeit sein! Sie warfen ihre Brotbündel zusammen, und ohne weiter ein Wort zu sprechen, machten sie sich daran, Reihe um Reihe der Reben aufzurichten und einen jealichen Stock zweier oder dreimal an seinen Stecken zu fetten. So sehr auch die alten Hände zitterten, die Zahl der biegsamen grauen Reben, um die sich der zähe Bast schlang, mehrte sich zusehend, nach einigen Stunden reckten sich auf dem Rebstück die verheißungsvollen Pflanzen in geraden Reihen wie die Soldaten — und als mittags der Bläsißbauer erschien, waren die Frauen gerade daran, den zweiten Teil der Besingung des — Endebauers in Angriff zu nehmen. Die Reben des Bläsißbauers aber ruhten noch alleamt an der Mutter Erde, und die Stecken auf seinem Eigentum ragten noch kahl in die Luft wie die Nadeln auf einem Kissen.

Trotz des lenzlichen Sonnenscheins brach plötzlich ein Gewitter aus. Dem Bläsißbauer hatte ohnehin der Groll am Herzen gefessen. Das Schrättele, das Huhn — und jetzt noch für sein Geld ein Vorteil für den Endebauer, ausgerechnet für diesen Erzlumpen, der er dem Bläsißbauer war, weil er eigene gerade Wege ging! Wie würde das Geinichel von Mund zu Mund, von Haus zu

Haus und von Ort zu Ort fliegen: der Bläfibauer ist schon hereingefallen; erst prozest er ohne Erfolg mit dem Endebauer und nachher läßt er dessen Reben anbinden!

Das Huhn war zwar geschlachtet und gerupft, doch in der folgenden Nacht vergaß er schon das Schrättele, der Bläfibauer, obwohl keine Säbelschneide bereit lag, den Feind abzuwehren. Der Quälgeist kam nicht auf die Brust, sondern schien in Adern und Hirn zu wüten. Sein Auge tat der Bläfibauer zu. Er warf sich stöhnend nach der Wand und nach dem Fenster, bis ein Fauchen und Poltern über die Rebhügel drang; es war 4 Uhr, denn der erste Bahnzug rollte um den Kaiserstuhl. Der Bläfibauer sah seine Zeit gekommen, der Schande zu wehren, die ihn die ganze Nacht hindurch geschreckt hatte. Er stand auf, wie sonst aus Groll über das Schrättele, trank ein Kirschenschwässerle und ging mutterseelenallein den Hollenweg hinauf zu dem von den Leuten irrtümlich gewählten Hügel. Er wezte die Rebschere, als ob er schwere Trauben zu schneiden gedächte im Herbst, und während der liebe Gott durch den nahen Wald wandelte an dem Sonntagmorgen und die Blütenbäume auf den Matten in seligen Schauern standen und manch Vögelein noch schlaftrunken die kleine Kehle probte, klang dem Bläfibauern das kalte Klappern der Schere wie Musik — nein, noch schöner: wie Geldgeklimper an das Ohr. Band um Band fiel vor ihm nieder; die Reben lösten sich wieder von den Stöcken und die Fesseln der Fesseln legten sich auf den Boden. Der Schweiß trat dem eifrig Arbeitenden auf die Stirn und die Hände wurden naß; er gönnte sich keinen Aufblick, bis er vor der letzten Reihe stand. „Jetzt hätt' si's!“ lachte er bissig in sich hinein — ein paar Schnitte noch, dann steckte er die Schere zu sich. Hinter ihm lag der weite Rebberg des Endebauers wieder im Urzustande; des Bläfibauers Geld hatte seinem Nachbar keinen Vorteil verschafft: die Schande war abgewendet!

Durch den Wald fuhr der Morgenwind in heftigen Stößen und der liebe Gott schritt wohl nicht mehr unter den Bäumen. Aber drunten, in des Bläfibauers Dorf wurden die Türen des Gotteshauses geöffnet und der Glöckner machte sich bereit zu rufen. Der Bläfibauer eilte auf dem kürzesten Wege heim — so freudig und so leicht wie zufriede

ne Menschen tun. Er kam gerade noch recht, den schwarzen Rock anzulegen, das Gefangbuch in die Hand zu nehmen, denn das Geläut begann.

Beinahe hätte er noch einen Teil der Andacht verpassen können — durch die gestrige Dummheit seiner Arbeitsleute! Der Braten für das Schrättele mochte nun noch bis zum nächsten Tage stehen bleiben; jetzt hatte der Bläfibauer auch keine Zeit, sich darum zu kümmern. Vielleicht kam das Tierzeug überhaupt nicht wieder! Schließlich hatte doch auch er noch Mark in den Knochen, und am Ende konnte er einmal den Peiniger packen und würgen!

Im neugewonnenen Gefühl der eigenen Würde machte er sich in der Kirchenbank doppelt breit, der Bläfibauer, und sang, daß die Wände zitterten.

oooooooooooooooooooooooooooo

Wissenswertes.

Ein Zeitungsjunge ist kein vielversprechender Kandidat für Erfolge in irgendeinem Berufe — es ist kaum möglich, sich eine weniger dazu geeignete Persönlichkeit vorzustellen. Und doch begann der Mann, dem Amerika Weltruhm verdankt, seine Karriere als ein Zeitungsjunge in der „Grand Trunk“-Eisenbahn. Thomas Alva Edison, der berühmte Elektriker und Erfinder, war damals ungefähr 15 Jahre alt. Er besaß aber bereits ein glühendes Interesse für Chemie und hatte sich sogar ein kleines, tragbares Laboratorium eingerichtet. Eines Tages, als er irgendein wunderbares Experiment ausführte, veranlaßte eine Kurve eine unvorhergesehene Schwenkung des Zuges und die Flasche mit Schwefelsäure zerbrach. Es entstand ein unaussprechlicher Geruch und der Wagen erhielt allerlei Beschädigungen; — die vielgeprüfte Geduld des Zugführers fand ihr Ende und der jugendliche Gelehrte wurde mit einer tüchtigen Ohrfeige entlassen. Edison kam aus einer dramatischen Situation in die andere und ging aus einer jeden als Sieger hervor; und als noch junger Mann hat er den wissenschaftlichen Thron der Welt erreicht. Als man ihn kürzlich nach dem Geheimnisse seines Erfolges fragte, sagte er einfach, daß er nie geistige Getränke zu sich genommen habe und sich in allem, außer in der Arbeit, der Mäßigkeit beflissen habe.

Das Lied vom Rekruten Säbelbein.

Es exerzieret ganz allein
Mit dem Rekruten Säbelbein
Hans Knasterbart, der Infant'rist,
Dieweil es so befohlen ist.



Nicht lang — kommt Murr, der Korporal,
Des Weges auch und schaut einmal,
Ob wirklich exerziert allein
Mit dem Rekruten Säbelbein
Hans Knasterbart, der Infant'rist,
So, wie es vorgeschrieben ist.



Und während stumm und ohne Laut
Der Korporal noch immer schaut,
Dienstfertig kommt herbeigerannt
Spürmaier Wilhelm, der Sergeant,



Zu schauen, ob der Korporal
In Wirklichkeit auch schaut einmal,

Ob Knasterbart, der Infant'rist,
So, wie es vorgeschrieben ist,
Mit dem Rekruten Säbelbein
Auch exerzieret ganz allein.

Und während schaut noch der Sergeant,
Erscheinet der Herr Leutnant
Und schaut, ob dieser schaut einmal,
Ob wirklich schaut der Korporal,
Daß Knasterbart, der Infant'rist,
So, wie es ihm befohlen ist,
Mit dem Rekruten Säbelbein
Auch exerzieret ganz allein.



Oh' der Herr Leutnant sich entfernt,
Da kommt herbei, viersach behernt,
Der strenge Chef der Kompagnie,
Der Hauptmann Bllh, und schauet, wie
Nachschauet der Herr Leutnant,
Ob richtig nachschaut der Sergeant,
Ob schauen tut der Korporal
Auch wirklich in der Tat einmal,
Ob den Rekruten Säbelbein
Einexerzieret ganz allein
Hans Knasterbart, der Infant'rist,
So, wie es vorgeschrieben ist.



Und wie sich überzeugt die Vier,
Daß jeder schauet nach Gebühr
Zur rechten Zeit, am rechten Ort —
Geht einer um den andern fort. — —



Und wieder exerziert allein
Mit dem Rekruten Säbelbein
Hans Knasterbart, der Infant'rist,
So, wie es ihm befohlen ist.



Der Bayer im Kriege.

Wenn nur 's französisch Verne war
Für Unseroan net gar so schwär;
Es ist a wahre Teufelsprach
Und mein Gedächtnis is recht schwach!
Dans aber hab' i mir schon g'mirkt,
Und des hat überall aa g'wirkt!
Hab' i nur g'sagt: „I bin a Boar!“
Hab'n s' mi verstanden glei aufs Haar.
„A boire?“ hab'n s' g'fragt und nachher
bracht
A Flaschen Wein — das war a Pracht.
Die Preußen haben dazu g'lacht
Und haben's aber aa so g'macht!

Rittmeister und Major von Rodenstock unterm Alten Feis.

Von Dr. A. Luze.

Rittmeister und Major von Rodenstock,
Sie tragen beide stolz des Königs Rod.
Der ist der Onkel und der andre ist
der Nefse.

Dem Onkel kommt es vor, als ob der Nefse
söffe.

Tut nichts! Der Nefse ist ein schneidiger
Soldat,

An dem der König seine Freude hat.
Und einstmals kam beim Exerzieren vor,
Daß der Major total den Kopf verlor.
Was er befahl, das klappte niederträchtig,
Der Nefse aber machte alles prächtig! —

Als nun das Exerzieren ist vorbei,
Ruft sich der König den Major herbei
Und spricht: „Ich bin mit Ihm heut' gar
nicht kontentiert!

Schlecht hat Er die Attaque ausgeführt.
Ich bin sehr malkontent. Wär' dies hier
'ne bataille,

Ich hätte Ihn behandelt en canaille.
Noch eins! — Er sagte neulich mal, Sein
Nefse,

Der Rittmeister von Rodenstock, der söffe.
Das ist ja schließlich alter deutscher Brauch!
Weiß Er was? ja u! Er auch!“

Wie du mir, so ich dir.

Der Marschall von Sachsen erzählte einst
folgendes Abenteuer: Eines Tages auf einem
Ritte verlor mein Pferd ein Eisen. Wir be-
gaben uns zu einer Schmiede; dort stiegen
wir vom Pferde und der Schmied schickte sich
an, mein Pferd zu beschlagen. Um meine Be-
gleiter zu belustigen, sagte ich ihm: „Warte
ein wenig, dieses Eisen ist schlecht.“ Er reichte
es mir hin und ich brach es entzwei. Er
reichte mir 5 oder 6 andere Eisen, ich zerbrach
sie ebenso. Endlich sagte ich ihm: „Dieses
Eisen ist gut,“ und er beschlug mein Pferd,
ohne ein Wort zu sagen. Um ihn zu bezah-
len, reichte ich ihm einen Taler. Da brach
mein Mann zum erstenmal das Schweigen.
„Mein Herr,“ sagte er, „ich verkaufe gutes
Eisen und erwarte auch gutes Geld.“ Mit
diesen Worten zerbrach er den Taler wie
einen Strohhalbm. Fünf oder sechs andere
Stücke, die ich ihm reichte, wurden ebenso zer-
brochen. Endlich, als ich ihm ein Goldstück
reichte, sagte er: „Dieses Stück ist gut!“ Ich
hatte meinen Meister gefunden.

Die überstandene Versuchung.

Skizze von Paul von Szczepanski.

Wie wär's, sagte freundlich Herr August Wilhelmi, der Inhaber des Zigarrenladens an der Ecke, während er mir fünfundzwanzig Gramm türkischen Zigarettentabak aus der Originalkiste abmög, „wie wär's, Herr Nachbar? — Da ist ein Viertel der Preussischen frei geworden. Hätten Sie nicht Lust dazu?“

„Ich habe kein Glück, Herr Wilhelmi. Ich gewinne doch nichts.“

Herr Wilhelmi lachte.

„Vielleicht ist es gerade ein Glück für Sie, wenn Sie nichts gewinnen. Wer's nicht versucht hat, kann das nicht vorher wissen.“

Herr Wilhelmi steht in dem Ruf, einmal das große Los oder wenigstens einen Teil davon gewonnen zu haben. Folglich ärgerte ich mich.

„So gut wie Sie würde ich das Geld am Ende auch noch anzulegen wissen, Herr Wilhelmi,“ erwiderte ich pikiert. „Wenn man das große Los gewonnen hat, kann man sich leicht über die lustig machen, die jahrelang gespielt haben und nicht einmal mit dem Einjab herausgekommen sind.“

Herr Wilhelmi sagte mit zwei Fingern in die Originalkiste und warf noch ein Atom Tabak zu dem Häuschen auf der Wagschale. Dann legte er den Deckel auf die Blechkiste, schob sie unter den Ladentisch, stemmte beide Arme auf und lachte mir ins Gesicht.

„Das große Los? — Also das haben Sie auch schon gehört, Herr Nachbar! Trotzdem Sie erst ein paar Monate in unserm Viertel wohnen! Ich wollte lachen, wenn es wirklich das große Los gewesen wäre. Zehntausend Mark waren es, lumpige zehntausend Mark.“

„Wären mir auch willkommen.“

Herr Wilhelmi musterte mich mit einem prüfenden Blick.

„Vielleicht — vielleicht,“ sagte er. „Man kann's nicht vorher wissen. Sehen Sie, ich habe einen Mann gekannt, der glaubte, wenn er zehntausend Mark in der Lotterie gewinnen würde, dann hätte er nichts mehr zu wünschen. Und als er sie wirklich gewonnen hatte, da sagte er: „Ich will nicht!“ Herr Wilhelmi sah nach der Uhr. „Meine Frau ist ausgegangen — da kann ich Ihnen die Geschichte ruhig erzählen.“

Da Herr Wilhelmi keine Miene machte, meinen Tabak einzupacken und seine Geschichten manchmal lang sind, zog ich mir einen Stuhl an den Ladentisch und setzte mich.

„Es war eine große Versuchung für mich,“ begann Herr Wilhelmi, „ich will's nicht leugnen. Ich war damals noch ein junger Anfänger, und zehntausend Mark waren für mich noch ein Kapital. Wir spielten nämlich zu Vieren ein Ganzes, — Vereinsbrüder, lauter junge Leute, die sich eben etabliert hatten. Der Bäckermeister Koch — drei Häuser weiter, Sie werden ihn oder das Geschäft wenigstens ja kennen, der heute auch Hausbesitzer und ein gemachter Mann ist, — ein Konditor Sengert, der, als er gewonnen hatte, wie er sich ausdrückte, sein süßes Zeug nicht mehr sehen konnte und sich den Alkohol angewöhnte, und meine Wenigkeit — na, und dann die Hauptperson, mein Intimus Heinrich Pahlke, seines Zeichens Schneidermeister. Koch und Sengert waren schon verheiratet, Pahlke hatte eine Braut in seiner Vaterstadt Magdeburg, und ich — nun, ich dachte, du kannst dir ja die Sache noch ein Weilchen mit ansehen, bis du was passendes findest.“

Das Los lag bei mir. Jeder hatte auf sein Viertel seinen Namen geschrieben. Bloß Pahlke nicht. Der sagte zu mir — wir waren allein — „August,“ sagte er, „ich gewinne in meinem ganzen Leben nichts. Daß ich mitspiele, das habe ich bloß dir zu Gefallen getan. Aber wenn ich das Los meiner Braut schenke, die hat mehr Glück als ich, dann könnte es sich am Ende doch so treffen. Und wenn es bloß ein paar tausend Mark wären. — Du, Junge,“ und er schlug mich auf die Schulter, daß es knallte, „acht Tage später wäre Hochzeit.“ Er war nämlich ganz mächtig verliebt in seine Braut.

Natürlich mußte ich lachen. „Du, Heinrich,“ sagte ich, „wenn du glaubst, daß sich das Schicksal so leicht betrügen läßt, dann irrst du dich aber. Wenn wir das große Los gewinnen, nimmst du ja doch deinen Anteil für dich. Hochzeit wird ja wohl acht Tage später sein, aber von dem Gelde gibst

du deiner Frau höchstens, was sie für die Wirtschaft braucht."

Da wurde mein Freund Heinrich tückisch. „Gib mal ein Stück Papier her und Tinte und Feder," sagte er, und dann setzte er sich hier an den Ladentisch und schrieb: „Hiermit bescheinige ich, daß ich mein Viertellos Nr. 19 073 meiner Braut, dem Fräulein Elisabeth Steincke in Magdeburg, Höchststraße 7 zum Geschenk gemacht habe und auf alle Ansprüche auf den darauf etwa entfallenden Gewinn verzichte." Und seinen Namen und das Datum darunter."

„Hier hast du die Schenkungsurkunde," sagte mein Freund Heinrich und gab mir das Papier. „Wenn das Schicksal nun noch meint, daß ich es betrügen will, dann kann ich ihm nicht helfen."

Ich nahm ja den Schein, faltete ihn zusammen und legte ihn in mein Bußt. Und ich dachte: Wenn du deiner Braut nicht so sicher wärest, Junge, dann machtest du den Unsinn nicht. Und foppen möchtest du eigentlich das Schicksal doch.

Und es schien ja nun wirklich, als ob sich das Schicksal foppen lassen wollte. In der ersten, zweiten und dritten Ziehung kamen wir nicht einmal mit einem Freilos heraus, in der vierten gewannen wir fünfzigtausend Mark. Fünfzigtausend! Auf jeden von uns viere kamen etwas mehr als zehntausend Mark. Als ich es zuerst erfuhr, dachte ich, mich sollte der Schlag rühren. Es ist keine Kleinigkeit, zehntausend Mark zu gewinnen, wenn man sich so gerade über Wasser hält, Herr Nachbar. Ob ich das große Los vertragen hätte, wer weiß? Aber ich sagte mich ja doch schnell und ließ das Geschäft stehen, wie es stand, und jagte drei Häuser weiter zu meinem Freunde Koch und gegenüber zum Konditor Sengert und erzählte von unserm Glück.

Der Schuster blieb ganz ruhig und sagte bloß: „Na, dann habe ich jetzt genug Anzahlung, um das Haus zu kaufen." Das stand zum Verkauf und er hatte schon immer Lust dazu gehabt. Der Konditor schmiß seine weiße Mütze in die Ecke, schrie Hurra und sagte: „Na, August, jetzt wollen wir uns aber mal ein paar vergnügte Tage machen." Und dann langte er nach der Sherryflasche, und ich mußte trinken, seine Frau mußte trinken, das Büffetfräulein mußte trinken und der Lehrjunge und die Gefellen auch.

Und daß er selbst trank, brauche ich ja nicht noch besonders zu erwähnen.

Zu meinem Freunde Pahlke konnte ich nicht selbst gehen — mein Laden stand offen, das Geschäft wollte versorgt sein und es wäre ein Weg von zehn Minuten bis zu ihm gewesen. Also sagte ich zu Sengert: „Den Lehrbuben brauchst du jetzt ja doch nicht, du könntest ihn zu Pahlke schicken und ihm sagen lassen, er möchte mal zu mir herüberkommen, wir hätten in der Lotterie gewonnen." — „Selbstverständlich," sagt Sengert und schickt den Jungen weg und ich ruf' ihm noch nach: „Daß du das aber mit Manier anbringst — so etwas kann einem auf die Nerven fallen."

„Wenn Pahlke kommt, komme ich zu dir rüber," sagte der Konditor, als ich mein Glas ausgetrunken hatte und mich empfahl, „das ist ein Aufgeregter, da muß ich dabei sein und das mitansehen. Erst will ich nur noch zu unserm Schuster und ihm gratulieren."

„Ich hatte mich nun so weit gefaszt, daß ich mich bei ein paar Leuten, die schon in meinem Laden standen und auf mich warteten, ruhig entschuldigen konnte, ich hätte einen ganz notwendigen Gang gehabt. Der eine wollte zwei Zigarren à fünf, der zweite für fünf Pfennig Schnupftabak, der dritte fragte, ob er wohl das Adreßbuch einsehen dürfe — ich weiß das noch wie heute. Als die drei wieder draußen waren, simulirte ich, ob denn solch ein Geschäft sich nun noch lohne und ob ich nicht lieber den Kram aufgeben und etwas anderes anfangen sollte. Und dabei räumte ich im Laden umher, ohne daß etwas aufzuräumen war, bloß aus innerer Unruhe.

Plötzlich wird die Thür aufgerissen und mein Freund stürzt herein. Rot wie ein Krebs, sage ich Ihnen, verehrter Herr Nachbar, er mußte in Karriere gelaufen sein. Und nicht einmal einen Hut hatte er auf dem Kopf und Morgenschuhe an den Füßen, die ihm seine Braut gestickt hatte — das sah ich aber nicht gleich, sondern erst nachher. „August," keuchte er, „ist — es — wahr, — wir haben — das große — Los gewonnen?!"

Ich nickte ihm lachend zu. Wenn es auch nicht das große Los war, wie ihm wohl der Lehrjunge gesagt hatte, war es für uns doch immer noch ein großes. Und so gehe ich mit der ausgestreckten Hand auf ihn zu.

Hier stand er und stützte sich mit der einen Hand auf den Ladentisch, die andere Hand hatte er auf die keuchende Brust gepreßt.

Und da sehe ich, wie mein Freund Bahlke plötzlich abschläft wird und auf den Stuhl fällt, auf dem Sie jetzt sitzen, verehrter Herr Nachbar.

„Heinrich!“ schrie ich und wollte zuspringen. Aber er hatte sich schon selbst wieder in die Höhe gerappelt, und so stand er und hielt sich mit der einen Hand an dem Ladentisch und mit der andern fuhr er sich an der Gurgel herum und würgte und würgte. Und mit stieren Augen sah er mir über den Ladentisch herüber ins Gesicht und keuchte: „Ich — will — nicht — ich — will — nicht —“

Und mit einmal stürzte ihm das Blut aus dem Munde wie ein Strom — hier über die Tischplatte, sodaß ich eine neue auflegen lassen mußte, weil ich nicht gleich daran gedacht hatte, das Blut wegscheuern zu lassen — und dann fiel er dem Konditor in die Arme, der gerade in den Laden trat — schon im Sonntagshabit, denn er dachte, wir wollten alle Bier das Glück ordentlich begießen.“

„Was wollte er denn nicht?“ fragte ich in die Kunstpause der Erzählung hinein, und als mich Herr Wilhelmi erstaunt ansah, erläuterte ich: „Sie erzählten doch, er hätte gesagt: Ich — will — nicht — ich will nicht?“

Herr Wilhelmi sah mich an, als ob ich etwas sehr Törichtes gefragt hätte.

„Sterben wollte er nicht, verehrter Herr Nachbar!“ schrie er mich fast an und sicherte dann in sich hinein. „Oder würden Sie vielleicht gerne sterben, wenn Sie heute hören, daß Sie morgen zehntausend Mark ausgezahlt bekommen? — Sterben wollte er nicht — aber wir müssen, wir müssen alle, ob es uns nun im Augenblick gelegen kommt oder nicht, danach werden wir nicht gefragt. Wir brachten ihn noch nach dem Krankenhaus, der Konditor und ich. Als wir ihn in die Droschke hoben, sah ich, daß er sich nicht einmal die Zeit genommen hatte, Stiefel anzuziehen. Aber gesagt hat er nichts mehr. Und als wir vor dem Krankenhaus ankamen, war er tot.“

Da gerade Frau Wilhelmi, stattlich anzusehen, von ihrem Ausgange zurückkehrend in den Laden trat, unterbrach sich ihr Gatte, blinzelte mir mit einem Auge zu, als ob er

etwas besonders Schlaues auszuführen im Begriff sei und erklärte seiner Frau, er habe vergessen, sie zu bitten, fünfzig Zehnpiennigmarken und fünfzig Postkarten mitzubringen. Frau Wilhelmi war sofort bereit, sich auf das Postamt zu bemühen und verschwand wieder.

„Die Geschichte muß ich Ihnen nämlich zu Ende erzählen, Herr Nachbar,“ sicherte er und rieb sich die Hände, „und vor meiner Frau rede ich ungern darüber.“

„Sie sprachen von einer Versuchung, die an Sie herangetreten wäre,“ half ich ihm auf die Sprünge.

„Ganz recht, ganz recht,“ fuhr Herr Wilhelmi fort. „Mein Freund Heinrich war tot, das Viertellos hatte ich, und daß er das Los seiner Braut geschenkt hatte, davon wußte nicht einmal die Braut etwas, denn, wenn er gewann, sollte sie eine ganz unerwartete Freude haben. Auch der Konditor und der Schuster wußten nichts von der Schenkungsurkunde, die verframt wie ein wertloses Stück Papier in meinem Pult lag und mit einmal reichlich zehntausend Mark wert geworden war. Merken Sie noch nichts, Herr Nachbar?“

Der Schuster rückte zuerst damit heraus. Damals, als ich ihm und Sengert ihren Gewinnanteil auszahlte — mein Freund Heinrich war noch nicht unter der Erde.

„Wie ist denn das nun eigentlich,“ sagte er, als er sein Geld nachgezählt hatte und die Tausendmarkscheine in die Hosentasche steckte, „wir haben das Los zu viere gespielt. Aber als es gezogen wurde, waren wir nur noch drei. Eigentlich müßte doch jeder von uns ein Drittel vom Gewinn haben.“

Ich will nicht lügen, Herr Nachbar, daß ich etwas ähnliches auch schon gedacht hatte. Wer kann für seine Gedanken? — Dem Konditor aber, der zwei Nächte nicht nach Hause gekommen war und dessen Frau mir schon vorgejammert hatte, wie alles mit ihm kommen würde, und wie es später auch wirklich mit ihm gekommen ist, dem blitze das jetzt erst auf, aber es schlug auch gleich ein bei ihm: „Natürlich, August, wir sind ja doch bloß noch drei. Du denkst wohl, du kannst Bahlkes Anteil allein in die Tasche stecken!“

Das ärgerte mich, Sie können sich das wohl vorstellen. „Nun gerade nicht,“ dachte

ich, „wenn Ihr mir so kommt,“ und: „Cherlich währt am längsten.“

„Erstens mal lebte Pahlke noch, als das Los gewann,“ sagte ich, „und zweitens mal würde uns das auch nichts nützen, wenn er schon vorher gestorben wäre. Denn das Los ist nicht aus der Vereinskasse bezahlt, sondern jeder hat sein Viertel auf eigene Rechnung gespielt, und auf Pahlkes Gewinn hätten nicht wir, sondern seine Erben Anspruch.“

„Wer weiß, wo die sind,“ sagte der Schuster vernissen, und der Konditor schlug auf den Tisch: „Unsinn, Erben! Wir haben gemeinschaftlich gespielt — du hast ja die vier Anteilscheine in Verwahrung gehabt und hast auch den Gewinn auf alle vier erhoben. Erben gibts nicht — du weißt ja nicht einmal, ob er welche hat.“

„Das wird schon die Behörde ausfindig machen,“ sagte ich.

„Und der wirst du das von dem Lotteriegewinn auf die Nase binden?“ schrie der Konditor. „So dumm sind wir nicht, daß wir dir das glauben.“

Da dachte ich, dem wirst du eine Nuß zu knacken geben, kicherte Herr Wilhelmi. „Höre mal, Sengert,“ sagte ich, „wenn Pahlke etwas gewonnen hätte, würde ich das der Behörde mitteilen, damit nicht dein Lehrlinge diese Anzeige macht. Denn der glaubt ja, daß Pahlke gewonnen hat, wie Ihr beide, du und Koch, das bis jetzt auch geglaubt habt, und wenn der Lehrlinge die Anzeige nicht macht, dann würde mich einer von den Vielen denunzieren, die das sonst noch zu wissen glauben. Aber er hat nicht gewonnen — er hat sein Viertelloß verloren.“

„Wohl an dich,“ sagte der Schuster bissig. Sengert lachte höhnisch und schlug mit der Faust auf meinen Ladentisch. „Das sollen wir uns ausbinden lassen!? Willst du vielleicht behaupten, daß er seinen Blutsturz vom Aerger über das verschenkte Los hatte? Hast du mir nicht gesagt, ich soll meinen Lehrlingen zu ihm schicken und ihm sagen lassen, daß sein Los gewonnen hätte? Und wenn er es verschenkt hatte, soll er daraufhin gelaufen sein wie ein Droßelkengaul erster Güte? — Nein, mein Sohn, so darfst du uns nicht kommen!“

Er war aufgesprungen und tat ja, als ob er mir an die Kehle wollte. Und auch der Schuster stand auf.

„Ich glaube, über diesen Fall werden wir uns noch weiter auseinandersetzen müssen, August,“ sagte er und klopfte auf die Hosentasche, in der er die Tausendmarkscheine hatte. „Komm, Sengert, wir werden uns die Sache überlegen.“

Damit gingen sie. Der Konditor schimpfte noch in der Tür: „Obergauner!“ — Ich hätte ihn wegen Beleidigung verklagen können.

„Mit dem Schuster zog sich das dann nachher wieder zusammen — der Konditor hat meinen Laden nicht wieder betreten. Als er sich mit seinem Lotteriegewinn den Alkohol angewöhnt hatte, ging's mit ihm bergab, und er ist nach ein paar Jahren aus dieser Gegend verschwunden.“

Beide aber kamen nicht einmal zu Heinrich Pahlkes Begräbnis. Auch Verwandte von ihm waren nicht da, und seine Braut, der ich seinen Tod mitgeteilt hatte, war auch nicht abkömmlich gewesen. Sie war Verkäuferin in einem Geschäft für Damenhandschuhe. Aber sie hatte einen sehr schönen Kranz geschickt.

Daß sie einen Lotteriegewinn bei mir liegen hatte, wußte sie noch nicht. Ich hatte ihr davon noch nichts geschrieben. Das paßt nicht mit der Todesanzeige zusammen, dachte ich, und wenn er schon an der Freude allein gestorben ist, wie soll sie es überleben, wenn ihr Freude und Trauer gleichzeitig kredenzt werden? Und dann — Herr Wilhelmi kicherte in sich hinein — „ich habe es Ihnen ja gesagt, es war eine Versuchung, nicht bloß für Koch und Sengert, auch für mich. Die beiden halfen mir dazu, daß ich bald darüber hinwegkam, weil ich mich über ihre Eier ärgerte und daß ich mich darauf besann: „Cherlich währt am längsten.“ —

Als mein Freund Heinrich unter der Erde lag, nahm ich mir einen Vertreter ins Geschäft und fuhr nach Magdeburg. Er tat immer so, als ob seine Braut etwas ganz Besonderes wäre.“ — Herr Wilhelmi kicherte verschämt und machte listige Augen. — „Du mußt sie dir doch mal ansehen, dachte ich. Da sprachen wir dann über meinen Freund Heinrich, und nachdem sie ihren Tränen freien Lauf gelassen hatte, sagte ich ihr das von dem Lotteriegewinn, zeigte ihr die Schenkungsurkunde, die ich aber wieder an mich nahm, weil ich sie vielleicht doch noch nötig haben konnte, wenn Koch und Sengert noch etwas von mir wünschten, und zählte

ihr das Geld auf den Tisch. Nach Geschäfts-
schluß war es, in dem Restaurant, in dem
wir zu Abend aßen.

Gefallen hat sie mir gleich; aber als sie
angesichts des Geldes von neuem zu weinen
anfang und mich durch ihre Tränen hindurch
ansah und sagte: „Müssen Sie aber ein ehr-
licher Mensch sein, Herr Wilhelmi!“ — da
wurde es mir zum ersten Mal warm ums
Herz.

Ich blieb noch drei Tage in Magdeburg,
sagte Herr Wilhelmi und sah nach der Uhr.
„Meine Frau wird gleich da sein, ich muß
mich kurz fassen. Von Sonnabend Abend
bis Montag Abend. Und dann machten wir
Hochzeit. Nicht schon nach acht Tagen, wie
mein Freund Heinrich getan hätte, wenn er
nicht an seinem Gewinn gestorben wäre,
sondern nach schädlichen drei Monaten. Und
kaufte das Haus hier, wie mein Freund
noch das seinige.“

Wenn Sie sich entschlossen haben sollten,
verehrter Herr Nachbar, das freie Viertel
zu nehmen, so wünsche ich Ihnen, daß ein
Gewinn Ihnen so gut bekommen möge, wie
er mir, und nicht so schlecht, wie er meinem
Freunde Heinrich Pahlke bekommen ist.“

Und Herr Wilhelmi kicherte und tat end-
lich meine fünf und zwanzig Gramm Ziga-
rettentabak in ein Lütchen.

Regel und Ausnahme.

Im Hause gilt des Mannes Wille,
Das ist die Regel, allerdings;
Zur Ausnahm' nur geht manchmal stille,
Wenn Er nach rechts will — Sie nach links;
So geht's im Anfang in der Regel,
Doch bleibt's dabei nur ausnahmsweis',
Denn ist der Mann nicht ganz ein Flegel,
Entwindet ihm das Frauchen leis'
Das Steuerruder, stellt die Segel,
Bis Sie allein das Schiff regiert,
So daß zur Ausnahme die Regel,
Zur Regel die Ausnahme wird.

Anzeigen.

Ein junger, kräftiger Metzgerbursche, den
man zum Zerhacken und zum Füllen der
Würste gebrauchen könnte, wird gesucht.

*

Ich suche ein Mädchen in Milch zum Herum-
tragen der Kundschaften. Eva Pantserl, süße
und saure Milchhändlerin.

Die Mutter Gottes in Breslau.

Von Dr. A. Luhe.

Zu Friedrich ward ein Grenadier gebracht,
Der in der Kirche einen Schmutz ge-
stohlen.

Der König sprach: „Wie hast du das ge-
macht?“

„Nun aber sprich die Wahrheit unverhohlen!“
„Das will ich, Fritz! — die Sach' ist näm-
lich die:

Ich ging zur Kirche mit dem größten Dal-
les.*)

Geld hatt' ich keins und, Hunger wie noch
nie,

Und den ertrag' ich schwerer noch als alles.
Nun trat ich vor die heil'ge Jungfrau hin —
Sie steht am Hochaltar in prächt'gem
Kleide —

Und bat: O, schenke mir mit mildem Sinn
Von deinem Hals das goldene Geschmeide.
Was aber nun geschah, ist wunderbar: —
Sie löste sich vom Hals die goldne Kette
Und reichte liebevoll lächelnd sie mir dar. —
Ein Hundsfott, der sie nicht genommen
hätte.“

„Das find' ich schön,“ sprach Friedrich, „ja
das heißt:

Zu sich'rer, schneller Hilfe gleich bereit sein.
Wenn niemand mir das Gegenteil beweist,
Sollst von dem Tod diesmal du befreit sein.
Rust gleich die Jesuiten-Patres mir!“
Und als sie schnell um ihn versammelt
waren,

Sprach Friedrich: „Da Ihr weise seid, sollt
Ihr

Vor allzu schnellem Rechtspruch mich be-
wahren.

Ein Fall ist's, der mich in Erstaunen setzt,
Drum wollt' nach Euer Weisheit Ihr geruh'n,
Ganz kurz und bündig mir zu sagen jest:
Kann wohl die Mutter Gottes Wunder tun?
Die Antwort war: „Stets wird sie gnaden-
vollst

Zu himmelsgleicher Wundertat bereit sein.“

„Also“, sprach Friedrich zum Soldaten, „sollst
Für diesmal von der Strafe du befreit sein.
Aufs Strengste aber untersag' ich dir —
Sonst wirst du zum Erschießen dich beque-
men —

Von einem Heil'gen, weder dort, noch hier,
Jemals Geschenke wieder anzunehmen.“

*) Märktischer Provinzialismus für „Geldnot“.

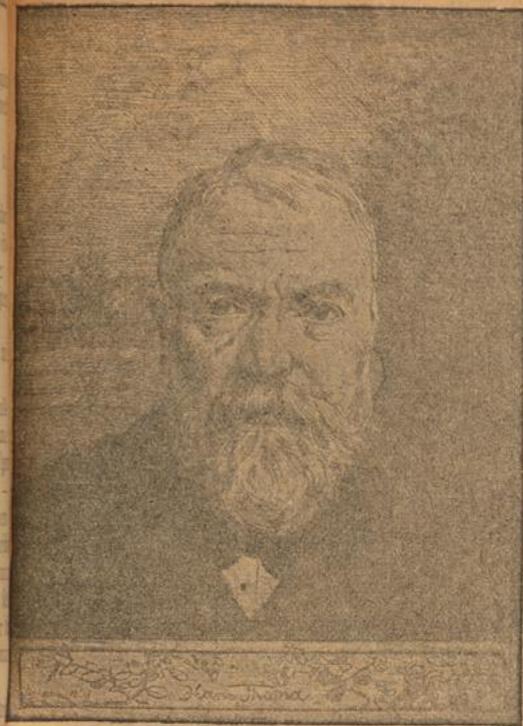
Zum Inhalt.

Wie im vorigen Jahre, so gab uns auch diesmal in seiner bekann- ten Uneigennützigkeit Altmeister Hans Thoma eine Gabe seines tiefen, abgeklärten Geistes von dichterischer Schönheit und ein Erzeugnis seiner weltbekannten, echt deutschen Griffelkunst, in der er unübertroffener Meister und Führer ist.

Wir glauben unserm Dank für diese Auszeichnung, die damit unserm Kalender oder richtiger dem Kriegerbund zuteil wird, nicht besser Ausdruck geben zu können, als daß wir im Kalender mit einem der größten Staatsmänner einen der größten Maler aller Zeiten im Bilde verewigen, zwei echte Deutsche: Bismarck und Thoma.

Ein Berufener urteilt: „Mit Recht verehren wir in Hans Thoma den deutschen unter den zeitaenösslichen Meistern, dessen Name dereinst mit Deutschlands Art so innig und untrennbar verknüpft erscheinen wird, wie vielleicht nur noch der eines Albrecht Dürer. — Stets ist er der heimischen Art, dem vaterländischen Wesen treu geblieben und hat klar und bewußt geschaffen, was in unserer Zeit doppelt notwendig: Deutsche Kunst fürs deutsche Volk.“

Freuen wir uns des berühmten Sohnes des heimischen Schwarzwaldes, dessen



Hand und Leute er in unvergleichlicher Weise im Bilde zur Geltung bringt, da er sie mit seiner Seele sucht, die auch aus seinen schriftstellerischen Werken rein hervorleuchtet.

Im biblischen Alter von bald 83 Jahren noch unermüdtlich tätig, liefert dieser große Meister den besten Beweis, daß nur Arbeit glücklich macht. —

Zahlreich und wertvoll sind die Beiträge, die unserm Kalender von Künstlern, Schriftstellern und Verlegern vielfach unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurden! Groß und überaus dankenswert ist die uns dadurch gewährte Unterstützung, ebenso wie die, welche uns von sachkundigen Männern und sonstwie zuteil wurde. Der Werktrakt unseres unvergeßlichen jugendlichen Kalendermanns vom vorigen Jahre, Walther Sticks †, verdanken wir noch die prächtigen Erzählungen von Bittrich, Gött. Kögele und die Ballade von Frhr. v. Münchhausen. Sonst nennen wir Adam Amend, Präsident des Zentralverbandes der Veteranen und Krieger der deutschen Armee in Philadelphia, Dr. L. Finckh, der treueste Freund unserer Krieger-Zeitung, Fineisen, Grand, Elisabeth Hammler, Joho, Neudeck, Fritz Müller-Partenkirchen, Schneider, Schumacher, v. Szepeanski und Dr. Wiedemann. Ein guter Freund gab uns die pfeifevolle Skizze „der Brunnen“. — Zeichnungen gaben u. a. Frau Vera Joho, Otto Fikentscher, Josef Reibholz. Das literarische Büro der „Gavag“ (Hamburg-Amerika-Linie) überließ uns den Artikel „Nauticus“ nebst Bild „Die Bayern“.

Abdruckerlaubnis gaben: Gebr. Klingendorfer, Schriftgießerei in Offenbach, für Gedicht und Spruch von Bogislav v. Selchow aus dessen Gedichtbuch „Von Trost und Treue“. Dr. Luge für seine Gedichte (Seite 75). Der Verlag der „Fliegenden Blätter“ für Rekrut Sabelbein, Ueberlisset u. a. Der Verlag von W. Kohlhammer für „D hätt' ich doch“ und „Was die Willenskraft vermag“ aus dem Buch „Wille und Erfolg von Swett Marden. Das „Erhebternde“ von Wilhelm Busch entnahmen wir dem humoristischen Hausbuch von Wilsch. Busch.

Den Druckstock für das Bild des Altmeisters Thoma lieb entgegenkommend die Kunst- druckerei Künstlerbund, die für die Hindenburgbriefe an die Regts.-Vereinigungen ehem. Leibregimenter mit deren Genehmigung das „Karlsru. Tagbl.“ bzw. die „Bad. Presse“. Das Blatt, die eigenhändige Meldung Bismarcks enthaltend, ist im Besitz des Kalenderschriftleiters.

Die chemigraphische Anstalt von Niegger, Karlsruhe, und unser altbewährter Verleger und Drucker Reiff, nicht zum wenigsten dessen Prokurist Berggöb, haben ihren vollen Anteil an der einwandfreien Herstellung des Kalenders.

Märkte und Messen

in Baden 1923.

Herausgegeben vom Statistischen Landesamt in Karlsruhe.

Erklärung. Als Abkürzung, sowohl im Einzelnen, wie in Zusammenstellungen, ist für die Bezeichnung der Märkte gebraucht: K. für Krämer- (Nabr-) Markt, B. für Vieh- (Mindvieh-, Schweine-, Schaf-, Ziegen-) Markt, R. für Mindvieh-Markt, P. für Pferde- (Roh-) Markt, Schw. für Schweine-Markt, Z. für Ziegen-Markt, Gsp. für Gespinn-Markt. Bei denjenigen Märkten, welche länger als einen Tag dauern, ist die Zahl der Markt- oder Messen in Klammern () angegeben.

- Nach (Engen).** K. u. P. 22. März. 28. Mai. 12. Juli. 30. Aug. 4. Okt. 3. Dez. (a. Sanjm.). 22. Dez.
- Nagern.** K. 3. April. 30. Okt.; Mindv. 17. April. 30. Okt. Obstm. von der Zeit der ersten reifen Kirichen bis Ende Oktober an allen Werktagen vorm. von 5 bis 7 Uhr und nachm. von 4 bis 6 Uhr.
- Naltrren.** Kirichen- u. Zwickelgenm. täglich während der Dauer der Kirichen- u. Zwickelgenm.
- Nelshelm.** K. 5. Febr. 5. März. 3. April. 3. Sept. 5. Nov.; Schw. 2. Jan. 5. Febr. 5. März. 3. April. 7. Mai. 4. Juni. 2. Juli. 6. Aug. 3. Sept. 1. Okt. 5. Nov. 3. Dez.
- Nglaherhausen.** K. 2. April.
- Nitheim.** K. 22. Mai. 11. Okt.
- Nppenweier.** K. Schw. 19. März. 5. Nov.
- Nstammstadt.** K. 29. Jan. 13. Juli. 5. Okt.
- Nuggen.** K. 21. Sept. (2).
- Baden.** Krämer- und Schaubudenmarkt 11. März (4). 11. Nov. (4).
- Badisch Rheinfelden** (siehe Röllingen).
- Badenberg.** K. Schw. 19. März. 2. Juli. 29. Sept.
- Bergbaupfen.** K. 29. April.
- Bernau.** B. (Nabr- u. Zuchv.) 30. April. 30. Okt.
- Bidesheim** (Dürmersh.). K. Mindv. P. 27. März. 21. Aug. 11. Sept.
- Billigheim.** K. 21. Mai. 12. Nov.
- Birkendorf.** K. Schw. 23. Okt.
- Bischhofingen.** Kirichenmarkt während der Dauer der Kirchengemeinde täglich.
- Bismberg.** B. 10. Jan. 14. Febr. 14. März. 18. April. 9. Mai. 13. Juni. 11. Juli. 8. Aug. 12. Sept. 10. Okt. 14. Nov. 19. Dez.
- Bödingheim.** K. 14. Mai. 21. Dez.
- Bonnorf.** K. B. 3. Mai. 19. Juli. 8. Nov.; B. 1. Febr. 1. März. 5. April. 7. Juni. 9. Aug. 6. Sept. (a. Karrenm.). 11. Okt. 6. Dez.
- Borberg.** K. 14. März. 4. Mai. 12. Nov.; B. 13. Febr. 10. April. 12. Juni. 14. Aug. 9. Okt. 11. Dez.
- Bräunlingen.** K. Mindv. Schw. 26. Febr. 7. Mai. 23. Juli. 25. Okt. 26. Nov.; B. 11. Jan. 8. März. 12. April. 14. Juni. 13. Sept. 13. Dez.
- Bretlach.** K. Schw. 13. März. 22. Aug. 29. Okt.; Mindv. 17. Jan. 21. Febr. 21. März. 18. April. 16. Mai. 20. Juni. 18. Juli. 16. Aug. 19. Sept. 17. Okt. 21. Nov. 19. Dez.; Schw. 5. Jan. 2. Febr. 2. März. 6. April. 4. Mai. 1. Juni. 6. Juli. 3. Aug. 7. Sept. 5. Okt. 2. Nov. 7. Dez.
- Bretten.** Mindv. B. 8. Jan. 12. Febr. 12. März. 9. April. 14. Mai. 11. Juni. 9. Juli. 13. Aug. 10. Sept. 8. Okt. 12. Nov. 10. Dez.; Schw. jeden Dienstag und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.
- Bruchsal.** K., Gesp., Holzgeschirr- u. Bretterm. 14. März (2). 20. Nov. (2); Holzgeschirr- u. Bretterm. 29. Mai. 23. Aug.; Mindv. 17. Jan. 21. Febr. 21. März. 18. April. 23. Mai. 20. Juni. 18. Juli. 22. Aug. 19. Sept. 17. Okt. 21. Nov. 19. Dez.; Schw. jeden Mittwoch und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher.
- Buchen.** K. 2. Mai. 25. Juli. 16. Septbr. (3). 11. Novbr.; Schw. 15. Jan. 19. Febr. 19. März. 16. April. 22. Mai. 18. Juni. 16. Juli. 20. Aug. 17. Sept. 15. Okt. 19. Nov. 17. Dez.; Karrenm. 20. Aug.; Obstm. im Okt. nach Bedarf.
- Bühl.** K. mit Mindv. am 2. Tag. 19. Febr. (2). 14. Mai (2). 6. Aug. (2). 12. Nov. (2); B. 8. Jan. 12. März. 9. April. 11. Juni. 9. Juli. 10. Sept. 8. Okt. 10. Dez.; Schw., Frucht-, Honig- u. Gelpm. jeden Montag, wenn Feiertag, tags vorher; Obstm. von der Kirchengemeinde an bis zum Späthjahr jeden Werktag.
- Burkheim.** K. 22. Febr. 13. Nov.
- Dallau.** K. 8. Juli. 29. Okt.
- Dandenzell.** K. 21. Mai.
- Dettingen.** K. 2. Mai. 10. Aug. 29. Okt.
- Donauerschingen.** K. Mindv. Schw. 25. April (a. Samenm.). 25. Juni. 28. Sept. 12. Nov.; Mindv. Schw. 24. Jan. 21. Febr. 28. März. 11. April. 30. Mai. 25. Juli. 29. Aug. 24. Okt. 12. u. 27. Dez.; B. u. Fohlenm. 14. März. 16. Mai. 16. Aug. 24. Okt.; Streitkarrenm. 8. April. 28. Aug.; Schw. 13. Jan. 10. Febr. 10. März. 12. Mai. 9. Juni. 7. Juli. 11. Aug. 15. Sept. 13. Okt. 23. Nov.; Geflügel- und Kaninchenm. jeweils Montags, vom 1. Montag im Januar bis zum letzten Montag im April und vom 15. Okt. bis letzten Montag im Dez., wenn Feiertag, tags vorher.
- Dossenheim.** Obstmarkt von der Kirchengemeinde an bis zum 1. Oktober täglich.
- Durslag.** K. 6. März. 18. Sept. 30. Okt. 12. Dez.; Mindv. P. 24. Jan. 28. Febr. 28. März (a. Karrenm. m. Preisverteilung). 25. April. 23. Mai. 27. Juni. 25. Juli. 29. Aug. 28. Sept. 24. Okt. 23. Nov. 28. Dez.; Schw. jeden Dienstag und Samstag, wenn Feiertag, tags vorher; Saugmarkt während der Frühjahrsmonate jeden Samstag, 10-genannter Stumpfen, wenn Feiertag, tags vorher.
- Dürmersheim** (siehe Bidesheim).
- Dürreheim.** Geflügelmarkt jeden Montag.
- Eberbach.** K. 19. März. 14. Mai. 30. Aug. 29. Novbr. (a. Sanjm.); Schw. 4. u. 18. Jan. 1. u. 15. Febr. 1. u. 15. u. 29. März. 12. u. 26. April. 9. u. 24. Mai. 7. u. 21. Juni. 5. u. 19. Juli. 2. u. 16. u. 30. Aug. 13. u. 27. Sept. 11. u. 25. Okt. 8. u. 22. Nov. 6. u. 20. Dez.
- Ehrenfeiten.** K. 10. Aug.
- Eichfeiten.** K. Mindv. Schw. P. 8. Mai. 18. Sept.
- Eidertheim.** K. 21. Mai. 22. Okt. 27. Nov. (a. Reimondmarkt).
- Eigeltingen.** K. Mindv. Schw. P. 8. Febr. 24. Mai. 23. Okt. 29. Novbr.
- Eilmendingen.** K. 15. Febr. 15. Okt.
- Elsenz.** K. 22. Okt.
- Emmendingen.** K. Mindv. Schw. 27. Febr. 15. Mai. 30. Okt. 11. Dez.; Mindv. Schw. 4. Jan. 1. Febr. 5. April. 3. Mai. 7. Juni. 5. Juli. 2. Aug. 9. Sept. 4. Okt.; Schw. 19. Jan. 16. Febr. 16. März. 20. April. 15. Juni. 20. Juli. 17. Aug. 21. Sept. 19. Okt. 16. Nov. 21. Dez.
- Endingen.** K. B. 27. Febr. 28. Aug. 20. Novbr.; Schw. 15. Jan. 19. März. 16. April. 22. Mai. 18. Juni. 16. Juli. 17. Sept. 15. Okt. 17. Dez.; Obstm. von der Kirchengemeinde an bis zum Ende der Obsternte jeden Freitag und zwar während der Kirchengemeinde vorm. von 9 bis 12 Uhr und nachm. von 2 bis 6 Uhr; während der übrigen Obsterntezeit nur nachm. von 3 bis 6 Uhr. Kirchengem. während der Zeit der Eschkirchengemeinde jeden Freitag.
- Engen.** K. B. 1. März. 3. Mai. 2. Juli. 3. Sept. 8. Okt. 12. Nov.; B. 8. Jan. 5. u. 15. u. 22. Febr. 26. März. 23. April. 12. Juni. 6. Aug. 15. Okt. 19. Nov. 27. Dez.; Ganskarrenmarkt 14. Mai; Fohlenm. 27. Sept.; Schw. u. Fruchtm. jeden Montag (in den Wochen, in welchen B. abgehalten wird, fällt der Schw. Montags aus), wenn Feiertag, Samstag vorher; Obstmarkt jeweils Montags in den Monaten Sept., Okt. u. Nov.
- Eppelbach.** K. 2. April. 9. Nov.
- Eppingen.** K. 12. März. 9. Mai. 24. Aug. 22. Okt.; Schw. jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.
- Erzlingen.** K. B. 26. Novbr.
- Ettenheim.** K. Mindv. Schw. P. 7. Febr. 16. Mai. 20. Aug. 14. Novbr.; Mindv. Schw. P. 17. Jan. 21. März. 18. April. 20. Juni. 18. Juli. 19. Sept. 17. Okt. 19. Dez.; Schw. 3. u. 20. Febr. 7. März. 4. April. 2. Mai. 6. Juni. 4. Juli. 1. Aug. 5. Sept. 3. Okt. 7. Nov. 5. Dez.; Frucht- u. Garm. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.

Eettingen. A. 27. Febr. 18. Aug.; K. Sanf. u. Flachsm. 13. Nov. 18. Dez.; Rindb. 15. u. 29. Jan. 19. Febr. 19. März. 16. u. 30. April. 22. Mai. 18. Juni. 16. u. 30. Juli. 20. Aug. 17. Sept. 15. u. 29. Okt. 19. Nov. 17. u. 31. Dez.; Schw. jeden Mittwoch, wenn Feiertag tags vorher.

Eubigheim. A. 5. Febr. 3. April. 24. Aug.; Schw. 29. Jan. 26. Febr. 26. März. 30. April. 28. Mai. 25. Juni. 30. Juli. 27. Aug. 24. Sept. 29. Okt. 26. Nov. 31. Dez.

Freiburg. Messe 14. April (10). 13. Okt. (10); Rindb. 11. u. 25. Jan. 8. u. 22. Febr. 8. u. 22. März. 12. u. 26. April. 9. u. 24. Mai. 14. u. 28. Juni. 12. u. 26. Juli. 9. u. 23. Aug. 27. Sept. 11. u. 25. Okt. 15. u. 29. Nov. 13. u. 27. Dez.; B. 15. März. 18. Okt.; Schladtbiehm. für Groß- u. Kleinvieh jeden Montag und Donnerstag, für Kälber, Schweine und Schafe jeden Dienstag; Schw. jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher; Obstm. — fogen. Kreisobstm. — in der Zeit vom Sept. bis einschl. Nov. jeden Mittwoch nach Bedürfnis, Beginn und Schluß der Märkte wird jeweils besonders bekanntgegeben.

Freudenberg. A. 11. März. 8. Juli 16. Sept. 19. Nov. Friedrichstal. A. 8. Mai (2). 23. Okt. (2).

Freiwangen. A. B. 9. Mai. 5. Sept.; K. 20. Juni. 4. Dez. Gaggenau. A. Rindb. 11. Sept.

Geisingen. A. Rindb. Schw. 13. März. 15. Mai. 31. Juli. 6. Nov.; Rindb. Schw. 6. Febr. 24. April. 4. Sept. 11. Dez. Gemmingen. A. 10. Juli.

Gengenbach. A. m. Sanf. u. Krautm. am 1. Tag. 7. Nov. (2); Obstm. während der Dauer der Obstreise jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags nachher.

Gernsbach. A. 19. März. 14. Mai. 20. Aug. 17. Dezbr.; Schw. jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher.

Gernsbach. B. 6. März. 5. Juni. 4. Sept.

Gochsheim. A. 2. April (2); K. Hanfm. 30. Nov. (2).

Gernstf. A. B. 23. April. 20. Juni. 5. Sept. 14. Nov.; B. 12. März. 14. Mai. 9. Juli. 13. Aug. 23. Okt.

Gönnigen. A. 22. Oktbr.

Graben. A. 6. März (2). 4. Dez. (2).

Grensach. A. 25. Juni (2).

Gröfen. A. B. 5. März. 11. Juni. 10. Aug. 29. Okt. 28. Dez.; B. 6. Febr. 5. April. 16. Mai. 2. Juli. 6. Sept. 3. Dez.; Zuchtschw. in Verbindung mit der im Herbst stattfindenden Saal-, Schmelzprämiierung. Obstm. vom 15. Sept. bis 15. Nov. jeden Donnerstag.

Grombach. A. 15. Mai. 22. Oktbr.

Groschelsheim. A. 12. März. 27. Aug. 30. Nov. Großherrschwand (siehe Schwelbenberg).

Groschlacken. Obstm. von der Zeit der Kirchentour an bis zum 1. Oktober an jedem Werktag vormittags von 7 bis 9 Uhr und Sonntags von 11 bis 12 Uhr.

Grünfeld. A. 22. Jan. 13. März. 14. Mai. 3. Sept. 29. Okt.; Jungschw. 10. Jan. 14. Febr. 14. März. 11. April. 9. Mai. 13. Juni. 11. Juli. 8. Aug. 12. Sept. 10. Okt. 14. Nov. 12. Dez.

Hardheim. A. 19. März. 2. Mai. 13. Aug. 22. Okt. Haslach (Wollach). A. B. 19. Febr. 7. Mai. 2. Juli. 1. Okt. 12. Nov.; Rindb. 8. Jan. 5. Febr. 5. März. 9. April. 4. Juni. 6. Aug. 3. Sept. 5. Nov. 3. Dez.; Schw.; Frucht- u. Obstmarkt jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher; Obstm. vom 1. Juni bis 31. Oktober jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.

Hausenstein. A. 25. März.

Hausach. Schw. 9. Jan.

Heidelberg. Messe 20. Mai (10). 14. Okt. (10); Rindenn. im März, Abhaltungstag wird besonders bestimmt. Obstmarkt täglich in den Stadtteilen Neuenheim und Sand- schaußheim von der Kirchentour an während der Dauer der Obstreise bzw. bis zum 1. Oktober.

Heidesheim. A. 2. April. 22. Okt.

Heiligenberg. A. Schw. 8. Mai. 13. Nov.

Heilkreuzsteinach. A. 12. März. 28. Mai. 17. Septbr. 19. Novbr.

Heimbach. A. Schw. Ruhn. 22. Okt.

Heisterheim. A. Rindb. Schw. B. Solzgeschirm. 27. Aug.; A. Rindb. Schw. B. Reiten u. Ueberam. 3. Dez.; Rindb. Schw. B. 2. Jan. 5. Febr. 5. März. 3. April. 7. Mai. 4. Juni. 2. Juli. 6. Aug. 4. Okt. 5. Nov.

Helmstadt. A. 22. Aug. 22. Okt.

Hersboldsheim (Emmendingen). A. Schw. Frucht. 20. März. 22. Mai. 29. Okt.; Frucht. jeden Freitag, wenn Feiertag tags vorher oder nachher.

Herrried. A. Rindb. Schw. 21. März. 11. Juni. 2. Aug. 10. Oktbr.

Hilbach. A. 2. April. 29. Juni. 10. Sept.

Hisingen. A. Rindb. Schw. 22. Mai. 22. Oktbr. 26. Novbr.; Rindb. Schw. 5. Jan. 2. Febr. 2. März. 6. April. 4. Mai. 1. Juni. 6. Juli. 3. Aug. 7. Sept. 5. Okt. 2. Nov. 7. Dez.; Schw. und Frucht. jeden Samstag, wenn Feiertag, am darauffolgenden Montag. (In den Wochen, in welchen Rindb. Schw. abgehalten wird, fällt der Schw. am Samstag aus.) Obstm. im Sept. u. Okt. jeden Samstag.

Hinterzarten. Garrenm. 15. Mai. 25. Sept.

Hofenbeim. A. 5. April. 20. Nov.

Hörden. A. Rindb. 3. April. 19. Juni. 29. Sept.

Hörndorf (Erlberg). A. B. 15. März. 17. Mai. 16. August. 15. Nov. (a. Keitenn.); A. Keitenn. 28. Dez.; Schw. 6. Jan. 3. Febr. 3. März. 7. April. 5. Mai. 2. Juni. 7. Juli. 4. Aug. 1. Sept. 6. Okt. 3. Nov. 1. Dez.

Hülfigen. A. B. Sept. 4. Dezbr.

Hüngelheim. A. 23. April.

Hüsch (St. Blasien). Rindb. 3. Mai. 27. Sept.

Höhenheim. A. m. Schw. am 1. Tag. 25. April (2). 31. Okt.

Hüringen. Kirchen- u. Zwellshagenmarkt tägl. während der Dauer der Kirchen- u. Zwellshagenerte.

Immenhaad. A. 2. Mai. 29. Okt.

Itersbach. A. B. 8. März. 12. Juli. 8. Nov.; B. 11. Jan. 9. Mai. 6. Sept.

Kandern. A. Schw. Frucht. 13. März (2). 27. Novbr. (2); Rindb. 8. Jan. 12. Febr. 12. März. 9. April. 14. Mai. 11. Juni. 9. Juli. 13. Aug. 10. Sept. 8. Okt. 12. Nov. 10. Dez.; Schw. u. Frucht. jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher; Obstmarkt von Mitte Sept. bis Mitte Okt. jeden Samstag.

Kappelrodeck. A. 11. Juli. 10. Okt. 14. Nov.

Karlsruhe. Messe 2. Juni (10). 3. Nov. (10); B. 31. Jan. 28. Febr. 28. März. 25. April. 30. Mai. 27. Juni. 25. Juli. 29. Aug. 26. Sept. 31. Okt. 28. Nov. 26. Dez.; Kuh- diehm. 3. u. 17. Jan. 7. u. 21. Febr. 7. u. 21. März. 4. u. 18. April. 2. u. 16. Mai. 6. u. 20. Juni. 4. u. 18. Juli. 1. u. 15. Aug. 5. u. 19. Sept. 4. u. 17. Okt. 7. u. 21. Nov. 5. u. 19. Dez.; Schladtbiehm. für Großvieh jed. Montag u. Donnerstag von 10 bis 11 Uhr; für Kleinvieh jed. Montag. Mittwoch u. Donnerstag von 9 bis 11 Uhr; Ferkeln. jed. Dienstag; Großmarkt für Obst und Gemüse auf den Wochenmärkten; Näheres wird jeweils besonders bestimmt.

Keßl. A. 2. April. 21. Mai. R. Schw. 2. Okt. 20. Nov.; Schw. 4. u. 18. Jan. 1. u. 15. Febr. 1. u. 15. März. 3. 5. u. 19. April. 3. 17. u. 22. Mai. 7. u. 21. Juni. 5. u. 19. Juli. 2. u. 16. Aug. 6. u. 20. Sept. 4., 18. u. 31. Okt. 15. Nov. 6. u. 20. Dez.

Keuzingen. A. B. 24. April. 14. Aug. 6. Dez.; Schw. 9. Jan. 13. Febr. 13. März. 10. April. 8. Mai. 12. Juni. 10. Juli. 14. Aug. 11. Sept. 9. Okt. 13. Nov. 11. Dez.; Fruchtmarkt jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher. Obstmarkt von August bis einschl. November jeden Dienstag.

Kiechlinsbergen. Kirchenmarkt während der Dauer der Kir- chenernte täglich.

Kirchheim. A. 26. Febr. 22. Okt.

Kirchheim. Obstmarkt in der Zeit vom 15. Mai bis 1. Okt. nach Bedarf.

Kleinlaudenburg. A. 12. März. 6. Aug. 19. Nov.

Knielingen. Fohlenm. Abhaltungstag wird durch die Ge- meinde bzw. den landw. Bezirksverein festgesetzt und be- kanntgegeben.

Königsbach. A. 14. Mai. 22. Okt.

Königsbachhausen. Obstmarkt während der Dauer der Obst- ernte jeden Montag u. Donnerstag von nachm. 1 Uhr bis 6 Uhr und während der Zwellshagenerte täglich von mit- tags 12 Uhr bis nachm. 6 Uhr; Kirchenn. tägl. während der Dauer der Kirchenernte.

Königsbühl. A. 23. Sept. (8); Schw. 8. März. 12. April. 9. Mai. 14. Juni. 12. Juli. 9. Aug. 13. Sept.

Konstanz. Frühjahrs-Messe (auch großer Schw. u. Solzge- schirr-, Bahwaren- und Wollwaren.) am 1. Tag in Ver- bindung m. Rindb. Schw. vom 29. April bis 5. Mai einschl.; Herbstmesse (a. großer Schw. u. Solzgeschirr-, Bahwaren- und Wollwarenmarkt) am 1. Werktag in Verbindung mit Rindb. Schw. vom 21. bis 27. Oktbr. einschl. für Schau- buden bis 28. Okt. einschl.; Rindb. Schw. 22. Dez.; Obstm. im Herbst jeden Dienstag u. Freitag; Festsetzung des Be- ginnns und Endes bleibt dem Stadtrat vorbehalten.

Kort. A. 29. Okt. (2).

Krautheim. A. 12. Febr. 23. Juli. 30. Novbr.; Rindb. 1. Febr. 8. Mai. 5. Juli. 6. Sept. 8. Nov.

Krauzingen. A. Schw. 9. Febr. 22. Okt.

Küßheim. A. 9. Sept.; Rindb. 14. März. 11. April. 9. Mai. 20. Juni. 18. Juli. 1. Aug. 10. Sept. 10. Okt.; Rindb. 14. Febr. 28. März. 25. April. 21. Nov.

Kuppelheim. A. 15. Okt.

Kürnbach. A. 8. Mai (2). 29. Okt. (2).

Kürzell. Fohlenm. 3. Juli.

Ladenburg. Obstm. von der Kirchentour an bis zum 1. Okt. jeden Werktag von 5 bis 7 Uhr nachmittags.

Lahr. A. Schw. Frucht. 20. März. 21. Aug. 6. Novbr. 18. Dez.; Rindb. 9. Jan. 13. Febr. 13. März. 10. April. 8. Mai. 12. Juni. 10. Juli. 14. Aug. 9. Okt. 13. Nov. 11. Dez.; B. (Zuchtschw.) m. Prämiierung (a. Zuchteber- u. Bod- markt) 28. Aug.; Frucht u. Schw. jeden Samstag, wenn Feiertag, Ausfall des Marktes. Obstm. vom Späthjahr bis zum Frühjahr und zur Zeit der Kirchentour jeweils am

Kahatt. A., Bretter- m. Schw., Frucht. am 1. Tag und m. Rindv. am 2. Tag, 30. April (2). 10. Sept. (am 2. Tag auch Fohlenm. mit Verlosung) (2); Rindv. 11. Jan. 8. Febr. 8. März. 9. Mai. 14. Juni. 12. Juli. 9. Aug. 11. Okt. 26. Nov. 13. Dez.; Schw. u. Frucht. jed. Donnerstag, wenn Feiertag, tags vorher.
Kemerschwiel (Waldshut) Schw. 18. Jan. 17. Mai. 9. Aug. 15. Nov.
Kenzen. A. Schw. 12. März. 22. Okt.
Kleinwieselsheim. A. 12. Febr.
Kuden. A. 5. Febr. 30. Nov.
Kiegel. A. Rindv. Schw. B. 6. Febr. 3. Juli. 23. Okt.
Kirschheim. Obstmarkt 10. Okt.
Kohrbach (Heidelberg). Obstm. von der Kirchentzelle an bis zum 1. Okt. täglich.
Kolzenberg. A. 30. Jan. 21. Aug.
Kornfels. A. Rindv. 22. Mai.
Kuh. A. 13. März. 22. Okt. 21. Dez.
Kufingen. A. 6. März. 22. Okt.; Schw. 2. Jan. 6. Febr. 6. März. 3. April. 8. Mai. 5. Juni. 3. Juli. 7. Aug. 4. Sept. 2. Okt. 6. Nov. 4. Dez.
Kuten. A. Rindv. Schw. B. 3. April. 2. Nov.; Rindv. Schw. 4. Jan. 1. Febr. 1. März. 3. Mai. 7. Juni. 5. Juli. 2. Aug. 6. Sept. 4. Okt. 6. Dez.
Kunhausen. Spargeln. im April, Mai u. Juni tägl. 3 mit Ausnahme des Ofter- u. Pfingstsonntags u. unter Wegfall des Frühmarktes an den kürzigen Sonntagen.
St. Marien. A. Rindv. Schw. B. 7. Juni. 13. Sept.
St. Georgen (Willingen). A. B. (a. B., Schafmarkt) B. 20. März. 8. Mai. 28. Juni. 22. Aug. 22. Okt.
St. Leon. A. 7. Okt. (2).
Lasbach (Achern). A. 21. Nov.
Lasbach (Breilach). Obstm. von der Kirchentzelle an bis zur Beendigung der Obsternte täglich von 7 bis 11 Uhr vormittags und von 1 bis 6 Uhr nachmittags.
Leutenberg (Obd. Großherrschwand). A. 23. Okt.
Leutenzell. A. 2. Mai. 24. Aug. 29. Okt.
Leutenzell (f. Margzell).
Leutenzell. A. 29. Juni.
Leutenzell. B. 22. Jan. 26. Febr. 26. März. 23. April. 28. Mai. 25. Juni. 23. Juli. 27. Aug. 24. Sept. 22. Okt. 26. Nov. 24. Dez.
Leutenzell (Heidelberg). A. 5. März. 17. Sept. (2).
Leutenzell i. B. A. m. Schw. am 1. Tag, 9. April (2). 29. Okt. (2); A. 29. Juni; Rindv. Schw. 4. Jan. 1. Febr. 1. März. 5. April. 3. Mai (a. Farrenm.). 7. Juni. 5. Juli. 2. Aug. 6. Sept. 4. Okt. 8. Nov. 6. Dez.
Schuyheim. A. 4. Dez. (2); Rindv. Schw. 3. Jan. 7. Febr. 7. März. 4. April. 2. Mai. 6. Juni. 4. Juli. 1. Aug. 5. Sept. 10. Okt. 7. Nov. 5. Dez.; Milchschm. jeden Mittwoch.
Leutenzell. A. 7. März. 27. Aug. 31. Okt. 19. Dez. (a. Gelp.); Rindv. B. 6. März; Obstmarkt von der Zeit der Kirchentzelle an bis zum 1. Okt. jeden Freitag. Während der Kirchentzelle auch an Sonn- und Festtagen.
Schwarzach. A. 13. Febr. 23. Juli. 23. Okt. (2).
Schweigen. A. Schw. 25. Juli. 27. Dez.
Schweigen. A. 21. März. 27. Juni. 26. Sept. 12. Nov. (a. Gelp.); Schw. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher. Spargeln, im April, Mai und Juni täglich in den Morgen-, Mittags- u. Abendstunden. Obstm. im Juni u. Juli täglich, im Sept. u. Okt. jeden Dienstag, Donnerstag u. Samstag in Verbindung mit den Wochenmärkten.
Schweigen. Schw. jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher; Frucht- u. Viehmarkt vom Verband der bad. landw. Gesellsch. in Verbindung mit dem Markt in Baden, Abhaltungstag wird jeweils besonders bestimmt.
Schweigen. A. 22. Mai. 29. Sept. 26. Nov.
Siegersbach. A. 21. Mai. 22. Okt.
Siegersbach. A. 29. Juni. 29. Okt.
Siegen (Königsberg). A. Rindv. Schw. B. 4. Juni. 6. Sept. (a. Holzgeleitern.). 5. Nov.; Rindv. Schw. 30. Jan. 27. Febr. 27. März. 24. April. 26. Juni. 31. Juli; Obst- u. Kartoffelmarkt vom 18. Sept. bis 20. Nov.
Siegen. A. 13. März. 20. Aug. 5. Novbr.; Fohlenm. 1. März; Buchgeleitern. 6. Juni; Schw. jeden Dienstag.
Siegen. A. Schw., Frucht- u. Viehmarkt. 20. Febr. 8. Mai. 1. Aug. 7. Nov.; B. 17. Jan. 21. Febr. 21. März. 18. April. 16. Mai. 20. Juni. 18. Juli. 14. Aug. 19. Sept. 17. Okt. 21. Nov. 19. Dez.; Frucht. jed. Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.
Siegen. A. 2. Mai.
Siegen (Breiten). A. 13. Febr. 29. Okt.
Siegen (Bühl). A. 28. Nov.
Siegen a. f. W. A. Rindv. Schw. B. 20. März. 12. Juni. 4. Sept. 7. Nov.
Siegen. A. 6. Mai (2).
Siegersbach. A. Rindv. Schw. 19. April. 5. Juli. 18. Oktbr. 15. Nov. Rindv. Schw. 2. u. 16. Jan. 6. u. 20. Febr. 6. u. 20.

März. 8. u. 17. April. 5. Mai (a. P.). 15. Mai. 5. u. 19. Juni. 3. u. 17. Juli. 7. u. 21. Aug. 4. u. 18. Sept. 2. u. 16. Okt. 6. u. 20. Nov. 4. u. 18. Dez.; Frucht. jed. Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher. Im Sept., Okt. u. Nov. 10. Obstm. u. von Mitte Okt. bis Mitte Nov. 4. Kartoffel-, Kraut- u. Rübenmärkte.
Siegersbach. A. Rindv. Schw. 8. Jan. 12. März (a. P.). 16. April. 4. Juni. 13. Aug. 8. Okt. (a. P.). 5. Nov.; Rindv. Schw. 12. Febr. 14. Mai. 9. Juli. 10. Sept. 10. Dez.
Siegersbach. A. 14. März. 24. Sept. 5. Dez.
Siegersbach. A. Schw. 12. Febr. 25. April. 22. Mai. 9. Juli. 27. Aug. 12. Nov. 24. Dez.; Schw. 15. Jan. 19. Febr. 19. März. 16. April. 18. Juni. 16. Juli. 20. Aug. 17. Sept. 15. Okt. 19. Nov. 17. Dez.; Weinmarkt 25. Mai; Farrenm. 20. März. 18. Sept. Auf den Farrenm. dürfen auch von der Viehzüchterschaft geprüfte und in das Stammbuch eingetragene weibliche Zuchtstiere zum Verkauf zugelassen werden.
Siegen. A. Rindv. Schw. 12. März. 26. April. 21. Sept. 29. Okt. 13. Dez.; Rindv. Schw. 12. u. 26. Jan. 23. Febr. 31. März. 25. Mai. 29. Juni. 27. Juli. 31. Aug. 30. Nov.; Schw. 9. Febr. 13. April. 11. Mai. 8. Juni. 13. Juli. 10. Aug. 7. Sept. 12. Okt. 9. Nov. 28. Dez.
Siegersbach. A. 14. Mai. 25. Juli. 29. Okt.; Schw. jeden Dienstag.
Siegen (Waldshut). A. B. 5. Febr. 9. April. 15. Mai. 25. Juni. 24. Aug. 27. Sept. 22. Okt. 30. Nov.; B. 10. Jan. 8. März. 10. Juli.
Siegen. A. 22. Mai. 26. Juli. 16. Aug. 7. Sept.
Siegen. A. m. Schw. am 1. Tag, 3. April (2). 24. Aug. (2).
Siegen. A. 29. Sept. 27. Dez.
Siegen. A. B. 14. März. 2. Mai. 29. Aug. 24. Okt. 12. Dezbr. (a. Hanf- u. Flachsm.); B. 31. Jan. 28. Febr. 28. März. 25. April. 30. Mai. 27. Juni. 25. Juli. 26. Sept. 31. Okt. 28. Nov. 24. Dez.; Schw. 10. Jan. 14. Febr. 14. März. 11. April. 9. Mai. 13. Juni. 11. Juli. 8. Aug. 12. Sept. 10. Okt. 14. Nov.; Frucht- u. Viehmarkt, jed. Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher; Obstm. vom Sept. bis Dezbr., Zahl und Abhaltungstage werden jeweils besonders bestimmt.
Siegen (Oberkirch). A. 5. Febr. 24. Sept.
Siegen. A. Schw. 5. März. 14. Mai. 20. Aug. 5. Nov.
Siegen. A. Rindv. Schw. B. u. Frucht. 6. u. 27. März. 15. Mai. 25. Juli. 18. Sept. 30. Okt. 6. Nov.; Frucht- u. Schw. jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher.
Siegen. A. 21. Mai. 12. Nov.
Siegen. A. 12. Febr. 2. Mai. 15. Aug. 6. Dezbr.
Siegen. A. B. 8. Febr. 21. April. 3. Mai. 7. Juni. 25. Juli. 21. Sept. 16. Okt. 6. u. 21. Dez.; Rindv. Schw. 20. Aug. 12. Nov.; Gausfarrenm. 4. Sept.
Siegen. A. 22. Oktbr.
Siegen. Wallfahrtsmesse 29. Mai (20); Schw. 4. Jan. 1. Febr. 1. März. 5. April. 3. Mai. 7. Juni. 5. Juli. 2. Aug. 6. Sept. 4. u. 30. Okt. 6. Dez.
Siegen. A. Rindv. Schw. 13. Febr. 8. Mai. 13. Nov.; Rindv. Schw. 9. Jan. 13. März. 10. Juli. 18. Sept. 9. Okt.
Siegen. A. m. Schaumesse 29. Juni. 20. Okt.
Siegen. A. 22. Febr. (2). 24. Mai (2). 25. Okt. (2).
Siegen. A. 20. März. 8. Mai. 13. Aug. 6. Nov. 11. Dez. (a. Hanf.); Glegenm. 28. April. 26. Mai. 29. Septbr.; Schw. von der Kirchentzelle an bis Ende Okt. täglich um 6 Uhr nachmittags; während der Kirchentzelle auch an Sonn- und Feiertagen.
Siegen. A. 23. März. 11. Oktbr.
Siegen. A. 19. März. 20. Juni. 8. Sept. 21. Nov.
Siegen. A. 27. März. 2. Oktbr. (3). 27. Novbr.; Rindv. Schw. B. 10. u. 24. Jan. 7. u. 21. März. 4. u. 18. April. 2. 16. u. 30. Mai. 13. u. 27. Juni. 11. u. 25. Juli. 8. u. 22. Aug. 5. u. 18. Sept. 4., 17. u. 31. Okt. 14. u. 28. Nov. 12. u. 27. Dez.
Siegen. A. 3. April (2). 13. Aug. (2). 6. Dez. (2); Schw. jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.
Siegen (Bruchsal). A. 4. März. 18. Novbr.
Siegen. A. 21. Febr. (2). 17. Sept. (2).
Siegen. A. m. Schw. am 1. Tag, 9. Okt. (2).
Siegen. A. 8. Febr. 30. April. 27. Aug.
Siegen. A. 7. März. 16. Mai. 8. Aug. 10. Okt. 20. Dez.; Schw. u. Frucht. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.
Siegen. A. 22. Juli. 29. Okt.
Siegen. A. 29. Okt. 21. Dez.
Siegen. A. Rindv. 3. April. 22. Mai. 29. Okt.
Siegen. A. 12. Febr. 22. Okt.; Rindv. Schw. 16. Jan. 20. Febr. 20. März. 17. April. 15. Mai. 19. Juni. 17. Juli. 21. Aug. 18. Sept. 21. Okt. 20. Nov. 18. Dez.
Siegen. A. 2. Mai. 24. Aug.



Pfarrdorf Elbersroth in Bayern.

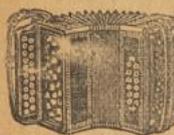
Unsere Leser wird es interessieren, hier im Bilde den Ort kennen zu lernen, woselbst der + Pfarrer Ludwig Heumann viele Jahre lang wirkte. Seine Heilmethode ist inzwischen weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt geworden. Ein Büchlein, in welchem die **Pfarrer Heumannsche Heilmethode** näher beschrieben ist, wird jedem Leser gern umsonst überliefert, wenn er der Firma Ludwig Heumann & Co., Nürnberg R 412 seine Adresse bekanntgibt. Im Inseratenteil befindet sich übrigens ein diesbezüglicher Belegschein, welcher zwecks Portosparnis als Drucksache versendet werden kann. (Große Ausgabe (400 Seiten) Mh. 5.—)

Max und Moritz, diese Knaben

Einen Bach durchwatet haben.
Der Moritz sitzt an Ufers Rand,
Die nassen Strümpfe in der Hand.
Dem Max dagegen ist nichts passiert,
Er hatte die Stiefel mit Krebsfett geschmiert.

Krebs Fett

macht Leder wasserdicht.



Pracht-Katalog

über Ziehharmonikas, Mundharmonikas, Bandonions, Zithern, Violinen,

Uhren und Stahlwaren usw. gratis und franko. Man bestelle nur bei der

Musikinstrumentenfabrik

Husberg & Comp.
in Neuenrade in Westfalen Nr. 245.



Epilepsie (Fallsucht)

Krampfleidende erhalten gratis
Heilungs-Anweisung von
Dr. ph. Quante, Fabrikbesitzer in
Warendorf i. W.

Referenzen in allen Ländern.

Alleinige Anzeigen-Annahme für den Kalender:

ALA

Vereinigte Anzeigen-Gesellschaften
Haasenstein & Vogler A.-G., Drupe & Co. m. b. H.

Keine Dame

versäume in ihrem eigenen Interesse
Gratisbroschüre über Schönheits-
pflege einzufordern. (Nach Original-
rezept aus dem türkischen Harems-
palast des Sultans.)

U. C. Bulheller, München 19.

Rheumatismus!

Gebe kostenfreie Auskunft, wie
Sie in 8-10 Tagen davon be-
freit werden.

P. Rensch, Karlsruhe i. S.

== Rückporto erbeten! ==



St. Jakob's Balsam

glänzend
bewährte Wundsalbe bei

Quetschungen, Brand- und Frostwunden
Beinschäden, Hämorrhoiden
Furunkeln, Flechten, Ausschlägen
Wundläusen :: Wundsein der Kinder

Zu haben in den Apotheken oder durch
Eduard Palm, Freiburg i. Br.

Sie können sich tollachen!



Lesen Sie das „Lustige Buch des Humors“. Dasselbe ist eins der besten Witzbücher und bietet wundervolle neue Sachen in lustigen Couplets und Vorträgen. Lassen Sie sich diese günstige Gelegenheit nicht entgehen. Das „Lustige Buch des Humors“ schafft Ihnen viele Stunden der Lust und Laune und verschafft die größten Sorgen. Sie können damit eine ganze Gesellschaft auf das prächtigste unterhalten. Sie können in jeder Gesellschaft losende Lachsalven hervorrufen! Dieses Buch enthält auch sehr viele der feinsten **Damenwitz**. Alle Damen lieben Heiterkeit, Frohsinn, Witz und Humor und schwärmen für lustige Vorträge und Couplets. Mk. 18.—

Ich gratuliere. Eine Auswahl von Gedichten, Briefen und Reden zu Gratulationen bei Geburts- und Namenstagen, bei Neujahrs-, Verlobungs-, Hochzeits-, Tauf- und Jubiläen, sowie bei anderen festlichen Gelegenheiten, nebst Nachrufen an Dahingeschiedene. Zur Erhöhung der Feiertage bei Familienfesten. Von D. Held. Mk. 16.—

Dschiu-Dschitsu.

Das berühmte japanische System der Selbstvertheidigung d. unbewaffneten Mannes bei tödlichen Angriffen. In diese schlimme Lage kann jeder einmal kommen; die Japaner lehren uns nun, wie selbst der Schwächste durch bestimmte Handkantenschläge und Tricks den allerstärksten Gegner wehrlos machen kann. Mit 40 Abb. Mk. 21.—

Das Fußballspiel.

Unter besonderer Berücksichtigung der Fußballregeln des Deutsch. Fußballbundes. Eine Anweisung, in kurzer Zeit regelrecht Fußballspielen zu lernen. Mit Abbildgn. Mk. 11.—

Glück u. Erfolg in der Liebe oder Das Geheimnis d. persönlichen Unwiderstlichkeit. Ein unentbehrliches Lehrbuch f. Herren u. Damen in allen Liebesangelegenh. Mk. 18.—

Kleines praktisches Kochbuch

für sparsame Küche in gutbürgerlichem Haushalte. Mit über 200 erprobten Rezepten. Ein Schatz für jedes Mädchen und jede Frau! Nur Mk. 15.—

Wie erhöhe ich meine Körpergröße?

Kraft und Gesundheit

kann jedermann in wenigen Wochen durch das neue Körperbildungssystem erhalten. Spezialmethode, um den Wuchs kleiner Personen um 10–15 cm zu erhöhen. Mk. 15.—

Köstlich unterhalten Sie

jede Gesellschaft, wenn Sie das hochinteressante Buch gelesen haben: „Der interessante Plauderer“. Die Kunst, originell und amüsant zu unterhalten und Schlagfertigkeit in Rede und Antwort sich anzueignen. In einigen Stunden beherrschen Sie jede U. Unterhaltung und sind um Gesprächsstoff nie verlegen. Spi. lend leicht lernen Sie die Kunst, mit jungen Damen Gespräche anzuknüpfen, sie auf unterhaltende Weise zu fesseln und zarte Schmeicheleien zu sagen. Mk. 18.—

Neuestes Taschenliederbuch.

552 der besten und beliebtesten Vaterlands-, Volks-, Studenten-, Jäger-, Liebes-, Turner-, Trink- und Gesellschaftslieder. Mk. 19.—

Kleine Preisänderungen vorbehalten. — Hochinteressante u. reichillustr. Bücherkataloge gratis.

Man bestelle beim

Kongreß-Verlag, Abt. 1334, Dresden-A. 1, Marschallstr. 27

Die Lehrbücher d. hypnot. Geheimwissenschaften

von Professor T. v. Wain. Lehrkursus zur Entfaltung und Ausnützung verborgener Gewalten nach ganz neuer Methode. Enthält Geheimnisse, wie man die größten Erfolge, Glück und Wohlstand erringt. Ungerhörliche Macht, bezwingenden Einfluß auf jedermann auszuüben ohne dessen Wissen. Beseitigung schlechter Leidenschaften. Geheime Liebesmacht. Die große Macht der Hypnose, des persönlichen Magnetismus und der Suggestion. 3 Teile in einem starken Band. Mk. 20.—

Ein unbezahlbarer Freund und **Mutter-Briefsteller**

Ratgeber ist unser moderner für den gesamten schriftlichen Verkehr. Enthaltend Muster aus dem privaten und gesellschaftlichen Leben, aus dem Geschäfts- und Berufsleben, im Verkehr mit den Behörden, ferner Vertragsentwürfe, Titulaturen, Familienanzeigen usw. Mehr denn 300 Muster. 280 Seiten stark. Geb. Mk. 25.—

Gut deutsch. Durch Selbstunterricht sprechen und schreiben zu lernen. Preis Mk. 16.—

Wie werde ich Athlet? Aufklärungen über eine zu ungewöhnlich Körperkraft führende Lebensweise nebst histor. Einl. itz., merkwürd. Daten a. d. Leben hervorrag. Kräftm., sowie 32 Portr. u. Illustr. d. interessant. Tricks. Mk. 15.—

Lernen Sie tanzen

und zwar ohne Lehrer, in wenigen Tagen sämtliche Rundtänze wie Polka, Walzer, Hiawatha usw., dann Gruppentänze, ferner das Arranzieren von Tanzergnügen und -Festen. Bei sämtlichen Rundtänzen ist jeder Tanzschritt abgebildet und genau erläutert. 156 Seiten starker Kursus zum Selbstunterricht mit vielen neuen Tänzen. Erfolg garantiert. Mk. 18.—

Anstand u. Benehmen

sind nicht jedem Menschen angeboren oder in seiner Jugend gelehrt worden. Ungeschickte und linkische Menschen fühlen sich in besserer Gesellschaft kreuzunglücklich und könnten doch so leicht erlernen, sich vornehm zu bewegen durch „Die Schule der feinen Umgangsformen“ von Fr. v. Raven, ein Buch der feinsten Anstandslchre. Mk. 13.—

Die Abrichtung u. Dressur des Hundes,

insbesondere d. Luxus-, Gebrauchs-, Kriegs-, Polizei- u. Sanitätshundes. Die beste Methode, Hunde stubenrein zu erziehen, ihnen alle hand Kunststücke beizubringen, sowie alle Unarten abzugewöhnen. Von F. Glatter, Tierarzt. Mk. 14.—

Ungemein praktischer Sprachführer.

Durch die beigegebene Aussprache für jedermann ohne Kenntnis der Sprache lernerlich!

Englisch sprechen von Davis.
Französisch sprechen von Crochet.
Italienisch sprechen von Giorgio.
Russisch sprechen von Perloff.
Schwedisch sprach. v. Lundström.
Spanisch sprechen von Sanchez.
Polnisch sprechen von Robolsky.
Jeder Band kartoniert Mk. 16.—

Werden Sie Redner!

lernen Sie groß und frei reden nach Wahlbergs System. Das Buch garantiert eine gründliche Ausbildung zum freien Redner. Mk. 18.—



Die Bekämpfung der Schüchternheit.

Ein Meisterchöftsystem, alle Formen der Schüchternheit zu heilen. Unsere Methode ist absolut sicher wirkend bei Lampenfieber, Prüfungsangst, Furcht vor Höherstehendem, im Verkehr mit dem andern Geschlecht usw. Mk. 19.—

Verblüffend. Aufsehen

erregen Sie allerwärts mit der Vorführung leicht z. lernender jedoch geheimnisvoller Kunstfertigkeiten wie Zanber-, Karten- u. Streichholz-kunststücke, Rätsel und Scherzfragen erraten. Sie werden über Ihre Erfolge in der Gesellschaft entzückt sein. Das Buch „Der flotte Gesellschaftler“ enthält nur d. besten Kunststücke. Mk. 18.—

Die deutsche Rechtschreibung in 3 Lektionen. Eine Anleitung f. jedermann, in kurzer Zeit orthographisch richtig schreiben zu lernen. Mit Wörterverzeichnis. Mk. 9.—

Schönschreibschule z. Selbstunterr. Mk. 9.—

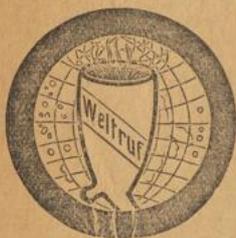
Billigste Preise, bei bester Qualität!



Vor anderweitigem Kauf verlange man im eigenen Interesse stets gratis und franko unseren Katalog.

Herfeld & Compagnie in Neuenrade No. 210, Westfalen

G 88te und leistungsfähigste Musikinstrumentenfabrik in Neuenrade.



Pfeifen- raucher

Sollten im Interesse Ihres Geldbetrags per Postkarte eine Preisliste bestellen von der Tabakfabrik „Weltruf“

Emil Köller,
Bruchsal D (Baden).

Dieselbe wird gratis und franko gesandt. Was Sie sparen, brauchen Sie doch nicht zu verdienen.

Exporthaus böhmischer Bettfedern und Daunen.

Größte Auswahl in grauen, halbweißen und weißen Schleiß, Kupf und Flaum.
Bevor Sie Ihren Bedarf decken, verlangen Sie die Gratiszusendung meiner Preisliste oder Demusterung gegen 6.— Mk. in Briefmarken. Brief und Zollfrei per Nachn. oder Voreinzahlung. Von 9 Pfund anwärts kostenfrei. Nichtpassendes nehme retour. Bei größerer Abnahme separater Nachsch. Soldeste Bedienung. Für Wiederverkäufer Extraofferte.
Max Bloch, Eisenstein II Böhmerwald (Böhme).
Briefe aus Deutschland zu richten an: Postfach Nr. 3 Eisthain Niederösterreich.

Bett-Federn

Füllfedern und Halbdauen in billigen und besseren Qualitäten

Gänse-Federn

Weißer Halbdauen, Schleißfedern und weißer Daunenflaum.

Betten

aus echtroten Inlettstoffen in allen Preislagen.

Muster und Katalog frei.

100 000 Kunden. 5000 Dankschreiben.

Bettfederngroßhandlung u. Bettenfabrik

Th. Kranfuß, Kassel 126.

Ältestes und größtes Versandhaus Deutschlands.

Sparsamkeit ist eine Tugend

Für das Alter, für die Jugend. Willst Du diese Tugend üben. Laß Dir sagen nur das Eine: Nimm als Schuhkrem für die Stiefel Pilo-Extra und sonst keine.



Zu Friedenspreisen



Mk. 600.—

zwar noch nicht, aber zu staunend billigen Preisen; versende Ia Musikinstrumente aller Art. Meine über 25 jährige Praxis bürgt für Qualitätsware.

Hauptkatalog frei. **Heinr. Suhr, Neuenrade, Westf. 0135.**

Der Rechenmeister im Hause.

Jede Rechnungsart leicht gemacht. Beste Fortbildungsschule fürs praktische Leben. Gesch. f. kleine, Gewerbetreibende, alle, die sich vor Schaden hüten wollen, nehmen dieses Buch zur Hand. M. 21.— portofrei.

Schön- und Schnell-schreiben.

Anleitung, d. Selbstunterricht eine schöne u. d. flüssige Handschrift zu erlangen. Einfache Schnell- u. eilsübungen zeigen d. Streifen schon nach der ersten Stunde den Erfolg. Schwere Hand beseitigt! Die Handschrift ist d. Spiegel d. menschl. Charakters. 44 Kunstdrucke. M. 21.— portofrei.

Die Kunst der Selbstverteidigung.

Nach dem japan. Dschitsu. Die Angriffswiese modern r. Gauner und Verräter und wie man sich mit Erfolg dagegen wehrt, wie ein Schwächerer den stärksten Gegner überwindet. M. 21.— portofrei.

Das Bogen.

Der beste Sport zur Erhaltung d. Körpers. 50 Abbildungen. M. 18.— portofrei.

Der moderne Ringkampf.

55 Abbildungen. Genaue Beschreibung des Trainings. M. 18.— portofrei.

Das neue Kraftsystem.

212 Abbildungen. Anleitung, bei täglich kurzer Übung starke Muskeln zu entwickeln, kräftige Figur. Wie werde ich Athlet? M. 15.— portofrei.

Neue Zaubereien u. Kartenkunststücke.

Dieses Buch mit vielen Bildern lehrt saunenswerte Kunststücke mit Könen, Kartenkunststücke mit Eiern, Geldstücken, Verwendungen u. f. w. Merkwürdige Kunststücke mit Getränken, Blumen, Würfeln, Schritten und Tinten, Feuer und Licht, Zahlenkunststücke u. f. w. Sehr reichhaltig, lehrreich und überraschend. Sie können sofort leicht erlernbare Kunststücke vorführen. Ihre Zuschauer saunen. Zauberer verdienen viel Geld und werden überall bewundert. M. 21.— portofrei.

Geheimchriften

besonders f. Liebende, auch zur Uebermittlung wic. geschäftl. Nachr. Bereitung unsichtbar. Tinten. M. 5.— pr.

Okkultismus, Geheimwissenschaft!

Das große Lehrbuch der überlinnlichen Kräfte!

Was in früheren Jahren Magie, Zauberei, Hexenwahn genannt wurde, ist nur ein Teil der heutigen Wissenschaft vom Okkultismus. Hierzu gehören noch Gesterererscheinungen, Hellsehen, Gedankenleser, Gedankenübertragung, Spukerscheinungen, Tischrücken, Wünschelrute, Magnetismus, Abstraktion, Prophezeiungen, Zweites Gesicht, Lebensverlängerung. — Das Buch bespricht alle Mängel des Diesseits und Jenseits und macht es Ihnen möglich, selbst die Hölle zu studieren und zu erproben. Vieles, was in unserer nächsten Nähe geschieht (manchmal nicht beachtet wird, sich für er herausfindet und Verwirrung stifft). B. sprechung n. böser Mächte, Ahnungen, Träume, findet seine Erklärung.

Das Buch enthält eine ganze Bibliothek von „Geheimbüchern“, enthält die neuesten und wichtigsten Forschungen. Sie erkennen ungeheure Kräfte, die Sie Ihrem Nutzen dienlich machen sollen. M. 50.— portofrei.

Lustiger Singang!

Ein Buch mit Rezen für Gesang mit Begleitung. Rundgesänge, Lieder zum Stimmungmachen, Stimmstimmverf., Verinsult, Trulala. Alles nach bekannten Melodien, Texte von durchschlagender Wirkung. Jeder will dieses Buch haben und bestelt nach. M. 21.— pr.

Das Komiker-Buch

mit neuen Sachen zum Vorlesen. Anleitung: Wann und wie trage ich vor, wie werde ich ein beliebter Vortragshörer? Wir haben noch nie so herzlich gelacht! Schreibt uns ein Kunde. M. 21.— portofrei.

Neue Mikosch-Witze

zum Vorlesen in großer Herrengesellschaft. M. 11.50 pr.

Baron Mikosch im Verkehr mit Damen.

Heitere Anekdotensammlung f. Genieser. M. 11.50 portofrei.

Vorstehende vier Bücher zusammen

M. 60.— portofrei.

Farbige zerlegbare Modelle

des männlichen und weiblichen Körpers. Feinste genaue Abbildungen. Alle Funktionen erklärt. M. 25.— portofrei.

Hypnotismus, persönlicher

Magnetismus! Der magnet. Mensch beherrscht d. Gedanken anderer. Er kann Zuneigung, fog r Liebe erzwing n. Ihr persönl. Magnetismus zieht heran, was Sie wünschen. Sie werden in Beruf u. Geschäft, besonders Glück haben. Lernen Sie die Kräfte des Hypnotismus erkennen, entwickeln Sie die ge. eimen Fähigkeiten in sich selbst, best. len Sie, die beiden Geheimwerke über Hypnotismus u. Magnetismus. Garantie: Bei Unzufriedenheit Rücknahme u. Rückzahlung. M. 35.— pr.

Der Tanz im Selbstunterricht

mit 110 Abbildungen. Leichtverständlich Anleitung z. Erlernen aller Tänze: Neu: Gavotte-Walzer, One-Step, Two-Step, Boston, Tango, Fortrott, Jimny, Jazz, auch die schönen alten Tänze: Walzer, Walzer links, Polka, Rheinländer u. f. w. Das Buch spart die Kosten eines Tanzmeisters. Sie können undobachtet die leichtverstandl. u. bunten machen, jeder Schritt ist genau ab. ebildet und schon nach der ersten Stunde wissen Sie, worauf es ankommt. Viele Anerkennungschriften. M. 21.— portofrei.

Die Gabe der gewandten Unterhaltung

„Was gäbe ich drum, wenn ich besser p. aubern könnte, wenn ich stets das, was ich sagen möchte, richtig herausbräde.“ Es



fehlt Ihnen zur rechten Zeit das rechte Wort, um beachtet zu werden, sich mit einer Dame näher be. ehmen zu machen. Sie müssen da Buch „Die Gabe d. gewandten Unterhaltung“ lesen. Besangeneheit, Schicklichkeit ve schwindet, Ihr Selbstvertrauen wächst. Man wird

auf Sie aufmerksam, Sie werden ein anderer Mensch, in Gesellschaft gern gesehen, bei Damen beliebt. M. 21.— portofrei. Beide Bücher zusammen zum Vorzugspreise von M. 40.— portofrei.

Der vollkommene Liebesbriefsteller.

Für die heutige Zeit passend. Erfolgr., bald glückliche Verlobung und Hochzeit. Viele Be esanlänge Liebesgedichte, Briefmarken, Fächersprache u. f. w. M. 21.— portofrei.

Polterabend u. Hochzeit.

Vorträge, Gedichte zum Ueberreichen von Geschenken, Brautkranz — feine, leicht erlernbare Sachen. usführungen für einzelne, auch mehrere Damen und Herren. Wirklich brauchbar für Sie, viel Inhalt! M. 12.— portofrei.

Buch Versand

Gutenberg

Dresden 116.

Sie sparen Briefporto und Packnahmekosten, wenn Sie auf der Post eine Zahlkarte verlangen und den Betrag auf mein Postcheckkonto Dresden 131 einzahlen. Die Bestellung kann auf den Abschnitt geschrieben werden. Briefmarken sämtlicher Länder werden in Zahlung genommen. über Bücher, Scherz- und Zauberkataloge gratis. Bitte Beruf angeben.

Meine Bücher enthalten, was Sie erwarten! Kleine Preisänderungen vorbehalten.



Durch Nacht - zum Licht

fördert der Bergmann den wichtigen Pflanzennährstoff Kali und reicht so dem Landwirt die Hand zur tatkräftigen Mitarbeit an dem großen Hilfswerk der deutschen Landwirtschaft, die Ernährung des deutschen Volkes zu sichern. Höchstsernten sind nur erzielbar, wenn der wichtige Pflanzennährstoff Kali reichlich geboten wird; die Losung muß daher lauten:

MIT KALI

höchste Steigerung der Ernten.

Ratschläge und Auskünfte über die richtige Anwendung künstlicher Düngemittel erteilt kostenlos die Agrikultur-Abteilung des Deutschen Kalisyndikats, Berlin SW 11, Dessauer Straße 28-29.

SCHWÄNTES

GUTER RAT!

Färbe alle Deine Stoffe, besonders feine und empfindliche, ausschließlich mit **Brauns Stoff- und Blusenfarben**

Färbe Deine Gardinen, Stores usw. wie neu mit **Brauns Gardinenfarben**

Färbe alte, unansehnlich gewordene Leder- sachen wie Schuhe, Taschen, Ledermöbel wieder neu mit **Brauns „Wilbra“**

Reinige Deine Garderobe selbst mit **Brauns „Quedlin“**

**Brauns Ostereier-
Farben** haben sich seit langen Jahren als die besten und schönsten in unzähligen Familien bewährt!

Verlange von Deinem Lieferanten oder von der untenstehenden Firma direkt noch heute die sehr wichtige Broschüre über Ersparnisse im Haushalt, sie ist für Dich ganz außerordentlich wichtig und Du erhältst sie ganz umsonst!

Kaufe nur die führende und bewährte Marke: „Brauns“! und achte auf die Schutzmarke: „Schleife mit Krone!“ Du schützt Dich dadurch vor Schaden und Enttäuschung.

Brauns Farben sind überall zu haben.

**Wilh. Brauns, G.m.
b.H., Quedlinburg.**

Aelteste und größte Haushaltfarbenfabrik der Welt.

Ernst Heß Nachf.

Klingenthal, Sa., Nr. 526.

Erstes und ältestes
Musikinstr.-Versandgeschäft
am Platze.

Gegr. 1872.

Seit 50 Jahren bestens bewährt und
auf 7 Weltausstellungen mit ersten
Preisen ausgezeichnet sind



nur meine Fabrikate!!!

Ueber 12500 Dank- u. Anerkennungschriften.

Katalog über alle erdenklichen Musikinstru-
mente an jedermann gratis und franko.

Erstklassigste und beste Bezugsquelle
für billige böhmische

Bettfedern!



S. Benisch

1 Pfund graue,
gute Halbsehlerfedern
50 M., halbwelke,
geschliffene Bettfedern
60 M., 1 Pfd. weiße,
flaumige, geschliffene
Bettfedern 75 M., 90 M.
und 105 M., 1 Pfd.
schneeweiße prima
Halbstaub-Herr-

schafeder 120 M.,
135 M. und 150 M.,
1 Pfund weiße, ungeschliffene, flaumreiche
Bettfedern 92 M., 102 M., aderschneller
Flaumrapp 112 M.
und 122 M.

Versand jedes beliebigen Quantums
zollfrei gegen Nachnahme oder Vorauszahlung,
von 10 Pfund an franko. Kein
Risiko, Umtausch gestattet oder für Nicht-
passendes Geld zurück. Bei evtl. Preis-
rückgängen werden billigste Preise berechnet.

S. Benisch

in Kgl. Weinberge,
Kramerusgasse Nr. 26/330, Böhmen
(früher Deschenitz).

= Illustrierter Preiskatalog kostenlos. =

Creme Escham



das vorzügliche
fettlose
Hautpflegemittel
erfrischt die Haut
und macht sie
gleichmäßig.

Combustin

ärztlich empfohlen für
Brandwunden,
Hautkrankheiten wun-
derliche Haut und in der
Säuglingspflege.

Erhältlich in allen Apotheken

Combustinwerk
Eulitz & Co.
Fährbrücke i.Sa.



Zu niedrigsten Fabrikpreisen kaufen Sie
Zieh- u. Mundarm, Bandons, Konzert-, Viol., Mandol.,
Gitarren, Laut-, Guit- u. Konz.-Zithern, Holz- u. Blechblas-
instrumente, Sprechapparate, Drehorgeln, Trommeln etc.
bei der weltbekannten Firma

Wolf & Co., Klingenthal, Sa., Nr. 420

Unberührte Quali-
täten, beste Materialie.
Reparaturen oil. Instr.
Probirprobe unsonst.



Ziehharmonika
1-6 reibig in allen
Ausführungen, Stim-
mungen bis 120 Bassen.

Lieferung aller größeren Instr. nach speziellen Angaben
uns. wert. Kundsch. - Vers. p. Nachn. - Umtausch gest.
Viele Tausende freiwillig eingegang. Dankschreiben.
Lieferant viel. Berufsspiel, Vereine u. Wandervogelver.

Die Heilung der Flechten,

Geschwüre, Krätze, Ausschläge etc.

erzielen Sie durch Gebrauch von
Dr. Mühlmanns Kreplineum.

Eine Schachtel kostet Mk. 15.-
Zu haben in Apotheken und Drogerien
oder vom Fabrikanten

E. Kreplin, Inh. C. Pleul,
Lehrte in Hannover.

Die unübertrefflichen

Hewalin- Präparate

ZUR

Haut-, Haar- u. Körperpflege

ANTWERPEN 1908
GOLD-MEDAILLE-ERLANGER



PARIS 1909
DIPLOME D'HONNEUR



D.R.P. N° 196617

Schönheit des Gesichts. Meine „Hewalin-Krem“ beseitigt in wenigen Tagen jeden Teufelchen. Schon kurz nach dem Gebrauch kann man eine auffallende Verschönerung der Haut wahrnehmen; die Epidermis wird unmerklich erneuert und dadurch jeder Hautfehler gründlich entfernt. **Sommersprossen, Runzeln, Falten, Nasenröte, raue, spröde Haut, gelbe Flecken** usw. verschwinden vollständig und für immer. **Hewalin-Krem** verleiht dem Gesicht ein frisches, rosiges Aussehen und verjüngten Ausdruck. **Preis Mark 50.—**

Schönheit der Büste, elegante Formen erlangen Sie fehlerlos in ein bis zwei Monaten durch mein „orientalisches Spezialmittel“. Unentwickelt gebliebene oder auch erschöpfte und selbst geschundene Büste wird in kürzester Zeit wieder gefestigt beziehungsweise zur Entwicklung gebracht. Keine gesundheitlichen Nachteile. Es existiert kein gleichwertiges Mittel dieser Art auf der Welt; auch im jugendlichsten Alter werden erstaunliche Erfolge erzielt. **Preis Mark 50.—**

Schönheit der Augen. Ein strahlendes Auge und einen feurigen Blick verleiht meine „Hewalin-Augenessenz“. Trübe, matte Augen erhalten Glanz und Anmut, Wimpern und Augenbrauen werden zu einer interessant machenden Fülle entwickelt und geben dadurch den Augen einen bestrickenden Reiz. **Hewalin-Augenessenz** stärkt die Sehkraft und ist für schwache oder tränende und rote Augen unersetzlich. **Preis Mark 30.—**

Unerwünschter Haarwuchs im Gesicht oder am Körper kann einzig und allein durch Anwendung meines „Hewalin-Haar-entferners“ radikal für immer beseitigt werden. Unschädlich für die empfindsamste Haut. — Einfachste Selbstanwendung! Sicherer als Elektrolyse. Ein besseres Mittel für diesen Zweck existiert nicht. **Preis Mark 75.—**

Schönheit der Haare, üppiger Haarwuchs. Eine rationelle Behandlung des Haares mit meinem „Hewalin-Haarwasser“ bewirkt eine regere und kräftigere Haarproduktion, und überraschend schnell werden Sie sich eines vollen, seidenweichen Haares erfreuen können. Schuppen verschwinden nach wenigen Anwendungen, und dem Ergrauen der Haare wird wirksam vorgebeugt. **Preis Mark 50.—**

Rosige Wangen von jugendlichem Kolorit erzeugt; mein „Hewalin-Rosenhauch“. — Keine Schminke! Von natürlicher Wangenröte nicht zu unterscheiden! **Preis Mark 25.—**

Lockenerzeuger. Mein „Hewalin-Lockenerzeuger“ gibt ohne Benutzung der Brennschere die schönsten Naturlocken, die bei jeder Temperatur erhalten bleiben. Einfachste Anwendung. **Preis Mark 30.—**

Alle meine Mittel sind zur Selbstanwendung bestimmt, und ich leiste für vollkommenen Erfolg und Unschädlichkeit Garantie. — Diskreter Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

Herm. Wagner Köln A 24
Blumenthalstraße 99



Ein **Eta-Nasenbad** löst die Nasenröte vollständig verschwinden. Gleichviel, ob durch Kälte, Temperaturwechsel, erweiterte Poren, übermäßigen Blutandrang oder Verdauungsstörungen, „Eta-Nasenbad“ wirkt auf die Blutzellen zusammenziehend, wodurch der zu starke Blutzufluß eingeschränkt wird. Preis mit allem Zubehör M. 46.—.

Diese präparierten **Eta-Handhüllen** werden nachts auf die Hände gezogen, worauf sofort der wirksame Sauerstoffbleichprozeß vor sich geht. Die Hände werden hierdurch zart und auffallend weiß. D. R. G. M. 699014. Preis 1 Paar für Damen und Herren M. 53.—.

„**Eta-Masse**“ löst alle gelben Ansätze und Zahnstein augenblicklich auf und macht vernachlässigte Zähne schneeweiß. Gereinigte weiße Zähne sind es, welche dem lachenden Munde jenen starken anziehenden Reiz geben. Preis M. 20.—.

Mitesser beseitigt man augenblicklich für immer mit dem neuen „Eta-Mitesserentferner“ (D. R. G. M. 76097). Ein überaus praktisches Instrument mit der dazugehörigen „Eta-Lösung“, womit kinderleicht Mitesser, Pickel und fettglänzende Haut sofort beseitigt werden. Preis mit allem Zubehör M. 25.—.

Die verbesserte neue „**Eta-Schälkur**“ nach ärztlicher Vorschrift schält in einigen Tagen unmerklich für die Umgebung unreine, graue oder gelbe Haut. Die neue Haut erscheint in zartester Reinheit und erweckt allseitig Bewunderung. Preis M. 48.—.

Der neue pneumatische **Stirnrunzelglätter** „Sascha“ D. R. P. 352864 beseitigt die recht alt machenden Stirnrunzeln in kurzer Zeit gänzlich. An Wirkung allen bisherigen Binden infolge seiner hantspannenden Konstruktion weit überlegen. Preis M. 48.—.

„**Eta-Tätotropfen**“ beseitigen in 8 Tagen alle Tätowierungen, Muttermale, Leberflecke und Warzen gänzlich. Kein Mittel kommt den „Eta-Tätotropfen“ an Wirkung gleich. Preis M. 36.—.

Hohe Zähne können Sie sich behelfsweise selbst plombieren mit „Eta-Zahnplomben“, welche unbedingt das Fortschreiten der Caries (Fäulnis) verhindern. Zahnschmerz hört augenblicklich auf. Flakon M. 32.—.

Geh! nicht so krumm! Es schadet Deiner Lunge, Deiner Figur. Nimm einmal die Schultern zurück, Brust heraus und betrachte Dich im Spiegel! So hält Dich dauernd der verstellbare elastische Geradhalter „Sascha“. Ges. ges. 760532. Reqnemes Tragen. Sehr haltbar. Preis M. 48.—. Angebot: ob Figur stark, normal oder schwächlich.

„**Eta-Haarfärbelotio**“ färbt jedes Haar allmählich braun, dunkelbraun, dunkelblond oder schwarz. Gibt in 8 bis 14 Tagen ganz allmählich und unmerklich für die Umgebung den gewünschten Haarton. Mißfärbung ganz ausgeschlossen. Preis komplett M. 26.—.

Schuppen, wenn auch winzig, überkrusten die Kopfhaut, ersticken den Haarschaft und das Haar fällt aus. Erst beseitigen Sie die Schuppen und Schuppen sofort mit der „**Eta-Schuppentube**“. Dann benutzen Sie „Eta-Teermitel“. Ein prächtiger voller Haarwuchs entwickelt sich. Preis für die ganze Haarkur mit Vorschrift M. 32.—.

Wer an lästigen Fuß-, Hand- oder Achsel-schweiß leidet, beseitigt diesen jetzt durch eine einzige Behandlung mit der „**Eta-FußbädLösung**“. Die Füße und Achselhöhlen bleiben sofort garantiert trocken und vollständig geruchlos. Preis mit Verteiler und Zubehör M. 22.—.

Eine schöne Locke an der Wange macht jedes Gesicht reizvoll und interessant. „**Eta-Haarkräuselgeist**“ macht natürliche Locken und hält das Haar in lockerer Fülle, auch bei Transpiration. Preis M. 28.—.

Doppelkinn, starker Leib und Hüften, dicke Waden beseitigt „**Eta-Zehrwachs**“. Ein neues sehr wirksames Mittel, um an jeder gewünschten Stelle übermäßigen Fettsatz zu verringern. Preis M. 44.—.

— werden dichter und stärker durch „**Eta-Augenbrauenbalsam**“. Färbt gleichzeitig allmählich dunkler (unabwuschbar). Das Gesicht wird ausdrucksvoll und interessant. Preis mit Verteiler M. 22.—. „**Eta-Augenbad**“ mit der Wanne stärkt die Augenerven, gibt strahlende Frische und Glanz. Preis mit Wanne M. 28.—.

„**Eta-Sonnenbraun**“ gibt durch eine Einreibung interessanten sonnenverbrannten Teint von größter Haltbarkeit, verdeckt fahle welke Gesichtshaut und Hautunreinigkeiten. Preis M. 25.—.

„**Eta-Prickler**“ kräftigt und festigt durch neu angeregte Blutzirkulation intensiv die Brustgewebszellen. Schöne, volle Körperformen entwickeln sich. Der Erfolg ist ärztlich bestätigt. So schreibt u. a. der Kosmetiker Dr. med. Kiatt: „Senden Sie noch 2 „Eta-Formeuprickler“. Habe mit der Anwendung dieses Apparates wirklich sehr schöne Erfolge erzielt.“ Preis komplett M. 46.— mit Garantieschein.

Nasen-Fehler erworben durch Fall, Stoß, Schlag, Kriegsverletzung oder auch angeboren, entstellen jedes Gesicht. Unsere 21 Modelle Patent Nr. 311757 und Zusatzpatent des orthopädischen Nasenformers „Zello-Punkt“ mit 6 verstellbaren Präzisionsregulatoren und weichen Lederschwammplättern ist für jede Nase geeignet und formt die orthopädisch beeinflussten Nasenknorpel normal. (Knochenfehler nicht.) Vom Hofrat Dr. med. v. Eck begutachtet. Preis M. 100.—, mit weichen Holzstern M. 150.— einschließl. ärztlicher Anleitungen. Vom Notar beglaubigte Erfolgsberichte.

„**Eta-Artikel**“ sind patentamtlich geschützt gemäß Gesetz vom 12. Mai 1894. Von zahlreichen Aerzten und Chemikern ausprobiert und glänzend begutachtet. Täglich eingehende Dankschreiben, selbst aus den entferntesten Ländern der Erde.

Versand unauffällig per Nachnahme oder gegen Voreinsendung auf Postscheckkonto Berlin 43634. Porto M. 4.50 extra. — **Preisänderung vorbehalten.** — Bei Bestellung von drei verschiedenen Artikeln oder mehr porto- und spesenfrei.

Versandabteilung
Laboratorium im „Eta“ Berlin W 398, Potsdamer Straße 32.



Advertisement for 'Lindt' chocolates, partially visible on the right edge of the page. The text includes 'Lindt', 'Schokolade', and 'Zucker'. There are also some small illustrations of chocolate packaging.



Tausende sind von uns zufrieden gestellt worden. **Auch Sie** werden gut bedient! Lassen Sie es uns beweisen, indem Sie uns einen Auftrag geben! Besorgen Sie sich, denn alles wird teurer!

Wir führen in nur bester Qualität:
leichtlaufende preiswerte Fahrräder
„Marke Jagdrad“
alle Ersatzteile zum Fahrrad,
Nähmaschinen, Kinderwagen,
landwirtschaftl. Haus- und
Küchengeräte, Werkzeuge,
Aluminiumwaren,
Uhren und Goldwaren,
: : Sportartikel : :

Fordern Sie unsern Katalog umsonst!

Musik-
instrumente
Waffen
usw.



H. Burgsmüller
& Söhne



Kreiensen, Harz
Nr. 253.

Gestickte Vereinsfähnen

Schärpen. Fahnenbänder.
Abzeichen von Emaille oder Metall.
Bonner Fahnenfabrik in Bonn.

Für Kriegervereine.

Infant.-Gewehre Mod. 71 und 71/84.
— **Platzpatronen Modell 71** —
zu Ehrensalven.
Flobergewehre. — **Liste kostenlos.**
Heinrich Ackermann, Wism a. D.

LINOLEUM-FABRIK
MAXIMILIANSAU



Bezugsquellen-Nachweis durch die Linoleum-Fabrik Maximiliansau (Pfalz).

Maxauer Linoleum

bekannte Qualitätsmarke, von Behörden bevorzugt,
in Millionen von Quadratmetern bewährt.

Uni. ♦ Granit. ♦ Jasper. ♦ Inlaid.

Korklinoleum

Spezialfabrikat für Schalldämpfung und Wärme.

Streng-reelles christliches Haus!

Anerkannt erstklassigste und beste Bezugsquelle
für
billige böhmische Bettfedern!



1 Pfd. grauer Halbschleiß
M. 50.—, halbweiß M. 60.—
und 70.—, weiße geschliffene
flaumige M. 75.—, 90.— und
100.—, bessere M. 115.—
u. 130.—, feinsten schneeweißen
Halbflaum M. 145.— und
160.—, ungeschliffene flaumige
Rupffedern, halbweiß
M. 62.—, weiß M. 72.—, 90.—

und 110.—, hochfeiner Rupfhalbflaum M. 120.—
und 132.—, zollfrei, gegen Nachnahme, jede beliebige
Menge. **Nichtpassendes umgetauscht oder
Geld zurück.**

Rudolf Blahut, Deschenitz 359, Böhmen.

Verlangen Sie die ausführliche Preisliste über
alle Bettfedern- u. Daunenvorten, fertige Betten usw.
kostenlos, da Sie nirgends so gut und billig kaufen.

**Meiste, größte, leistungsfähigste, christ-
liche** Firma dieser Gattung. Die in dieser Anzeige
enthaltenen Preise wurden bei Druck des Kalenders
(Mai 1922) festgelegt und werden etwaige Rückgänge
den Bestellern in Abzug gebracht.

Hunderttausende!

lesen, loben, befolgen und empfehlen es von Hand zu
Hand und Sie müssen es auch lesen, das vielberühmte
Volksbuch **Maier, Weg zum Glück der Gesund-
heit**, oder die Kunst alt zu werden. In kurzer Zeit
12 große Auflagen. Preis, 400 Seiten groß, nur 30
Mark. Nur direkt zu bestellen vom **Verlagsinstitut
München, Waltherstraße Nr. 23.**

Reposalbe

sofort schmerzstillend
bei **Verbrennungen, alten Beinschäden,
Hautkrankheiten** aller Art.

Bei Einsendung dieses Abschnittes erfolgt Zusendung
durch die nächstliegende Apotheke mit einem Extra-
rabatt von 5%.

Postschließfach Berlin W. 35 Nr. 43.

100 000 Pfarrer Heumann-Bücher

Kleine Ausgabe (64 Seiten) portofrei. Die kleine Ausgabe enthält alles Wesentliche, nur in gekürzter Form.

umsonst!

Große Ausgabe (400 Seiten, 200 Abbildungen), gegen M. 5.- (lediglich ein Teil der Ausgaben für Porto, Versand und Binden des Buches).

Aus dem Inhalt:

— Pflege. — Verhaltensregeln bei plötzlichen Krankheiten und Unglücksfällen. — Die richtige Körperpflege. — Insuperdem Naturschlüge bei folgenden Leiden: — Bronchialkatarrh. — Bluthämorrhoiden. — Haisleiden. — Husten. — Krämpfe. — Krampfaderngeschwüre. — Kopfschmerzen. — Leberleiden. — Lungenleiden. — Magenleiden. — Nervenleiden. — Nierenleiden. — Offene Füße. — Plattfüße. — Rheumatismus. — Schlechtes Blut. — Schwerhörigkeit. — Unterleibsbrüche. — Verstopfung. — Wasserfucht usw. — Das Buch enthält zahlreiche Abbildungen.

Allgemein Wichtiges. — Der menschliche Körper und seine inneren Organe. — Das Leben in gesunden Tagen. — Die häusliche Krankenpflege. — Arterienverhärtung. — Asthma. — Bandwurm. — Blasenleiden. — Bleichsucht. — Bluthämorrhoiden. — Brüche (Unterleibs). — Darmleiden. — Erkältung. — Flechten. — Gallenleiden. — Haisleiden. — Husten. — Krämpfe. — Krampfaderngeschwüre. — Kopfschmerzen. — Leberleiden. — Lungenleiden. — Magenleiden. — Nervenleiden. — Nierenleiden. — Offene Füße. — Plattfüße. — Rheumatismus. — Schlechtes Blut. — Schwerhörigkeit. — Unterleibsbrüche. — Verstopfung. — Wasserfucht usw. — Das Buch enthält zahlreiche Abbildungen.

Aus dem Inhalt:

— Pflege. — Verhaltensregeln bei plötzlichen Krankheiten und Unglücksfällen. — Die richtige Körperpflege. — Insuperdem Naturschlüge bei folgenden Leiden: — Bronchialkatarrh. — Bluthämorrhoiden. — Haisleiden. — Husten. — Krämpfe. — Krampfaderngeschwüre. — Kopfschmerzen. — Leberleiden. — Lungenleiden. — Magenleiden. — Nervenleiden. — Nierenleiden. — Offene Füße. — Plattfüße. — Rheumatismus. — Schlechtes Blut. — Schwerhörigkeit. — Unterleibsbrüche. — Verstopfung. — Wasserfucht usw. — Das Buch enthält zahlreiche Abbildungen.

Jeden Leser geht es an!

Auch Heuer wird eine große Anzahl von Pfarrer Heumann-Büchern verschenkt. Es ist Vorsorge getroffen, daß jeder Leser des illustrierten Badischen Krieger- und Kalanders, ob krank oder gesund, bestimmt ein oder mehrere Bücher umsonst erhalten kann und sieht zu diesen Zwecken fortgesetzt eine genügende Anzahl von Exemplaren — große und kleine — zur Verfügung. In keinem Hause sollte das bewährte Pfarrer Heumann-Buch als Ratgeber in gesunden und kranken Tagen fehlen. Darum möge jeder Leser seine Adresse einreichen, am einfachsten unter Benützung des untenstehenden Bestellzettels, den man ausschneiden und so wie er ist, in den Briefkasten werfen wolle. Porto nur 50 \mathcal{L} . Das große Pfarrer Heumann-Buch hat eine wertvolle Erweiterung erfahren durch den Anhang: „Die richtige Körperpflege“. Für Porto, Versand, Binden zc. werden bei dem großen Buch 5 \mathcal{M} . berechnet.

Die Heilmethode

des + Pfarrers Ludwig Heumann.

Es ist ein Beweis für die große Verbreitung und Bekanntheit der Pfarrer Heumannschen Heilmethode, daß in wenigen Jahren weit über 90 000 Dank- und Anerkennungsschreiben eingelaufen sind. Diese Zahl wurde am 24. Januar 1922 ausdrücklich notariell beglaubigt. Heute sind es weit über 100 000 (Einhunderttausend). — Seit einigen Jahren interessiert man sich auch im Ausland sehr für die Pfarrer Heumannschen Heilmittel. In den meisten Kulturländern werden sie schon gebraucht und nimmt der Export nach dem Auslande immer mehr zu. — Die Firma Ludwig Heumann & Co. in Nürnberg, welche die Pfarrer Heumannschen Heilmittel herstellt, zählt zu den bedeutendsten und besteinrichtungen chemisch-pharmazeutischen Fabriken in Bayern.



Genauere Adresse: Ludwig Heumann & Co., Nürnberg K 411.

Wer das große Buch wünscht, kann den Betrag von 5 \mathcal{M} . in verschlossenem Brief einreichen oder noch besser auf unser Postcheckkonto Nr. 5821 Nürnberg mittels Zahlkarte (Porto nur 75 \mathcal{L}) einzahlen. (Adresse auf dem Umschnitt angeben.) — In beiden Fällen ist die Einreichung des untenstehenden Bestellzettels nicht notwendig. — Wird dagegen die Zusendung unter Nachnahme (Nachnahmegebühr \mathcal{M} . 2,25 extra) gewünscht, so wolle man auf untenstehendem Zettel seinen Namen unter der Rubrik 2 angeben. Bei Bestellung auf beide Ausgaben (große und kleine) sind beide Rubriken 1) und 2) auszufüllen.

Alle in diesem Inserat angegebenen Zahlen für Porto zc. wurden auf Grund des im Juni 1922 in Aussicht genommenen Portotarifs festgesetzt. Sollte sich der Portotarif abermals erhöhen, so müßte der Mehrbetrag bezahlt werden.

Bestellschein auf das Gratisbuch:

Eruche um gefl. sofortige Zusendung des Werkes
„Pfarrer Heumanns Heilmethode“
 umsonst, portofrei u. ohne jede spätere Verpflichtung.

- 1) Unterschrift für d. kleine Ausgabe:
 - 2) Unterschrift für d. große Ausgabe:
 - 3) Stand:
 - 4) Wohnort:
 - 5) Straße und Nr.
 - 6) Poststation:
- Bezirk:

Drucksache.

An

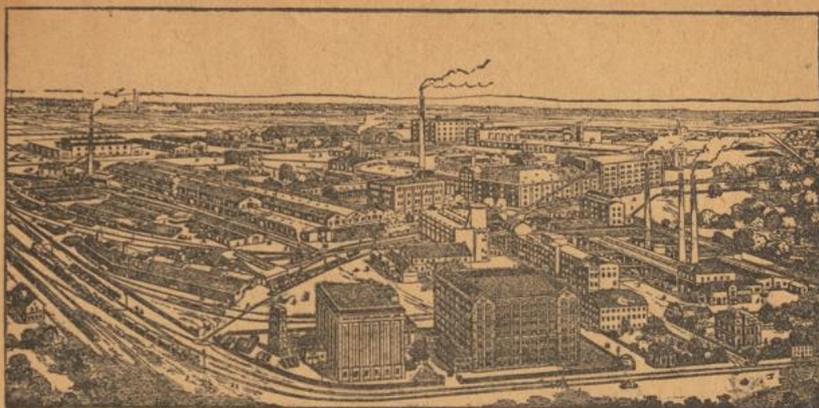
Ludwig Heumann & Co.

Nürnberg K 411

Nur 50 Pfennig-Marke (Porto für Drucksachen).

Der Leser gebe einfach seine Adresse an und werfe diesen Zettel, so wie er ist, mit n. r. 50 \mathcal{L} . Marke frankiert, in den Briefkasten. (Zus zum punktierten Rande ausschneiden.)

- 1) Die kleine Ausgabe (64 Seiten, portofrei) wird zugesandt, wenn die Unterschrift unter Rubrik 1) steht.
- 2) Die große Ausgabe (400 Seiten) wird zugesandt, wenn die Unterschrift unter Rubrik 2) steht. Der Betrag von \mathcal{M} . 5.- für Porto, Verpackung, Binden zc. wird unter Nachnahme (Nachnahmegebühr \mathcal{M} . 2,25 extra) erhoben.



Sinner A.-G.

Karlsruhe-Grünwinkel i. B.

PARA-Likör ❖ Cherry-Brandy
Curacao orange ❖ Wiwat (altpreußischer Magenlikör)
Weinbrand ❖ Schwedenpunsch etc.

Backpulver, Edelpuddingpulver, Vanille-Cremepulver, Schokolade-Cremepulver, Rote Grütze, Vanille-Saucenpulver, Back-Essenzen, Vanillin-Zucker, Hafermehl, Eispulver, Haferflocken, Speisenwürze etc.

„Sinin“ feinst. Speisepuder (für Back- und Haushaltzwecke).

Weizen-, Roggenmehl, Graupen, Grütze-Maisfabrikate.

466/51 /r
/s

Eszet Kakao



466
1.

29 06421 4 031

